Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprecher Amt Norden 23861 bis 23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 13 Pf., ausw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 P., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 129 Magdeburg

Nr. 50 — Donnerstag den 28. Februar 1929 — 40. Jahrgang

Die große Groener-Debatte

Deutschnationaler Reinfall

Die geheime Denkschrift Groeners zum Panzerschiffbau vor dem Reichstag! Die Ankündigung hat Interesse erweckt. Die Tribünen sind am Dienstag gefüllt. Sogar die Diplomatenloge ist gut besetzt. Mitglieder einiger Missionen — wie man die ausländischen Vertretungen nennt — wollen Ohrenzeugen sein.

Ihre Erwartungen sind enttäuscht worden. Außenpolitisch ergab sich keine Sensation, nicht einmal etwas Bemerkenswertes. Erklärlich. Die Veröffentlichung der geheimen Darlegung Groeners in einer englischen Zeitschrift ist inzwischen arg ins Dunkel gedrängt worden durch die Publizierung der geheimen Militärkonvention zwischen Frankreich und Belgien in einem holländischen Blatt. Mit dem kleinen Unterschied, daß die Echtheit des englischen Druckes nicht bestritten wird, während man die Authentizität des französisch-belgischen Abkommens noch heftig ableugnet. Wir können diesen Streit nicht entscheiden, aber wir können darauf hinweisen, daß es nützlicher ist, auf alle geheimen Denkschriften zu verzichten, sintemalen — wie die Beispiele der Gegenwart und Vergangenheit beweisen — sie doch nicht geheim bleiben. Die Höhensonne der Konkurrenz bringt schließlich alles an den Tag.

Die Veröffentlichung der Groenerschen Denkschrift hat nur zur Folge gehabt, daß sich die nationalistische Presse aller Länder beträchtlich erhitzt hat. Sie rafft aber ihre Holzscheite zusammen, wo immer sie welche aufspüren kann. Das gehört zu ihrem dauernden Rezept.

Mit Groeners Exposé läßt sich allerdings, bei Licht betrachtet, wenig anfangen. Dazu ist es allzu naiv ausgefallen. Und die Naivität hinwiederum ist begreiflich. Man versetze sich in Groeners Lage. Er hat die Aufgabe, den Kabinettsmitgliedern den Ersatzbau des Panzerschiffes als notwendig zu beweisen. Da jagt er naturgemäß nach Gründen, auch nach den fadenscheinigsten. Die Verbindung mit Ostpreußen, im Fall eines polnischen Einfalls, spielt die Hauptrolle. Dazu ist das Panzerschiff unerläßlich. Tatsächlich hat es gar keinen Gefechtswert. Polen ist mit Frankreich verbündet. Die französischen Schlachtschiffe erledigen die sechs deutschen Panzerschiffe von je 10 000 Tonnen, bevor diese überhaupt zum Schusse gekommen sind. Groener kennt diesen Einwand. In seiner Not nach Gründen kommt er daher sogar auf die Möglichkeit eines tschechisch-italienischen Konflikts. Ob dieses Arguments des Kandidaten Jobses entstand ein allgemeines Schütteln des Kopfes!

In der Reichstagsdebatte des Dienstags spielte daher die naive Denkschrift an sich mit Recht keine Rolle. Für Leute, die sich nicht blenden lassen wollen, ist sie erledigt. Eine um so größere Rolle spielte die deutschnationale Ausnutzung der englischen Veröffentlichung. Die Fraktion Hugenbergs hat den Fall zum Anlaß genommen, der Sozialdemokratie die Schuld an der Publikation vorzuwerfen. Sozialdemokratische Abgeordnete hätten mit Hilfe einer ausländischen Schriftstellerin, namens Antonina Valentin, ein Exemplar nach England geschickt. Die deutschnationale Fraktion empfand es daher als „staatsbürgerliche Pflicht", dem Reichsanwalt von diesem Landesverrat der Sozialdemokratie Kenntnis zu geben. Im Auftrag der Fraktion gab sich der Abgeordnete Lindeiner-Wildau zu dieser reinlichen und sympathischen Rolle her.

Schlag auf Schlag hat sich herausgestellt, daß die deutschnationale Fraktion einem Schwindler aufgesessen ist, daß sie in ihrem blinden Eifer, der Sozialdemokratie ein Bein zu stellen, die geringste Vorsicht und elementarste Prüfung außer acht gelassen hat. An der ganzen deutschnationalen Denunziation ist kein Wort wahr!

Dies stellte im Namen der Sozialdemokratie der Abgeordnete Stampfer in einer geschickten und gespickten Rede fest. Von deutschnationaler Seite erfolgte kein Widerspruch. Bezeichnend war, daß der blindeste der Blinden, Lindeiner-Wildau, der Sitzung nicht beiwohnte. In Erwartung der fürchterlichen Blamage war er rechtzeitig krank geworden. Von Stampfer wurde dabei festgestellt, daß gerade Lindeiner-Wildau der erste gewesen, der die Blamage hätte verhindern können, denn er kennt die Valentin sehr gut, während sie den verdächtigen Sozialdemokraten persönlich unbekannt ist. Aber Lindeiner-Wildau fragte nicht die Valentin, sondern er erfüllte im Auftrag seiner Fraktion die „staatsbürgerliche Pflicht", an den Reichsanwalt zu schreiben. In der Aera Hugenberg glaubt man eben, mit Verdächtigungen und Verleumdungen des politischen Gegners ans diktatorische Ziel zu kommen.

In diesem Falle ist der Pfeil prompt auf die Schützen zurückgeprallt. Die Verlegenheit der Getroffenen war so groß, daß der deutschnationale Redner — der Kapp-Putschist Lettow-Vorbeck — kein Wort über den deutschnationalen Reinfall zu äußern wagte. Sein Parteifreund Lindeiner-Wildau sei leider erkrankt; er selbst hieß Hase und wußte von nichts.

Die Tribünen kamen nur insoweit auf ihre Kosten, als sie Zeuge wurden der Ohrenwäsche, die von dem sozialdemokratischen Redner unter dem demonstrativen Beifall der Mehrheit an den deutschnationalen Denunzianten vorgenommen wurde. Die Groener-Denkschrift war so belanglos geworden, wie sie es ihres Inhalts wegen verdient. Aber die deutschnationale Blamage interessierte. Sie grub sich ins Gedächtnis der Hörer ein, wie sie von den Lesern der Berichte zur Kenntnis genommen werden wird.

Es gelingt den Deutschnationalen nichts mehr. Ihrer Niederlage in der Kleinrentnerfrage folgt der Reinfall mit der Groener-Denkschrift. Es wird nicht der letzte gewesen sein. Ein böser Winter für die Monarchisten! —

Die Reichstagssitzung

Auf der Tagesordnung der Reichstags-Sitzung vom Dienstag steht die kommunistische Interpellation über die Denkschrift des Ministers Groener wegen der Panzerkreuzerfrage. Sie wird begründet von dem

Abg. **Stoecker** (Komm.). Was er, geradezu ein Preisträger unfreiwilliger Komik, unter beinah ständigem Gelächter des ganzen Hauses vortrug, kann von niemand ernst genommen werden. Demnach wäre die Groenersche Denkschrift das Wehrprogramm der Sozialdemokratie, und die geschäftsordnungsmäßigen Anordnungen des Reichstagspräsidenten Löbe gegen schimpfende kommunistische Abgeordnete nur ein einziges Komplott in der Richtung eines kapitalistischen Krieges gegen Rußland.

Reichskanzler Müller:

Trotz der letzten Ausführungen des Abgeordneten Stoecker werde ich mir Mühe geben, die Interpellation ernst zu beantworten. (Zustimmung.) Ich habe zu der kommunistischen Interpellation zunächst folgendes zu erklären:

Die Denkschrift des Reichswehrministers über den Panzerschiffbau war lediglich als Gutachten zur Unterrichtung des Reichskabinetts abgefaßt worden. Nach ihrer Zweckbestimmung sollte sie nicht veröffentlicht werden. Wie es möglich gewesen ist, daß ihr Wortlaut einer englischen Zeitschrift zuging, wird von dem zuständigen Oberreichsanwalt untersucht. (Ruf bei den Kommunisten: Immer noch?)

Die Behauptungen der kommunistischen Interpellation finden in dem Inhalt der Denkschrift keine Stütze. Es ist selbst im Ausland weitgehend anerkannt worden, daß die Denkschrift des Reichswehrministers über die militärisch möglichen Ereignisse von vornherein jede militärische Angriffsabsicht als für Deutschland verhängnisvoll darstellt. Die Denkschrift hat

an keiner Stelle eine aggressive Einstellung

der Reichsregierung erkennen lassen, die das in weitestgehendem Maße abgerüstete Deutschland gar nicht haben kann. Ueber die Fragen des Grenzschutzes und der Wahrung der Neutralität in Konflikten andrer Mächte sich gutachtlich zu äußern, gehört zum pflichtmäßigen Kreis des Reichswehrministeriums. Die Interpellation behauptet, daß sich Deutschland an einem angeblichen Kriegszug der kapitalistischen Mächte des Westens gegen die Sowjetunion beteiligen wolle. Hiervon und von irgendwelchen Aufrüstungsabsichten kann überhaupt nicht die Rede sein; denn bei dem Bau des Panzerschiffes A handelt es sich nur um einen Ersatzbau. Wenn der für die Wehrmacht verantwortliche Minister in einer solchen Denkschrift sich mit dem Fall der Notwehr als Fachminister beschäftigt hat, wie es in diesem Falle geschehen ist, so kann das nur als sichere Gewähr für sein Verantwortungsgefühl und den Friedenswillen auch der berufenen militärischen Führer Deutschlands angesehen werden.

Der Abgeordnete Stoecker hat auch hier wieder versucht, es so darzustellen, als ob diese Denkschrift die Rüstungen gegen Rußland verschleiere. Ich stelle fest, daß Rußland auch in der Denkschrift nur im Zusammenhang mit der

Wahrnehmung der deutschen Neutralität

genannt ist und nur mit einem Zitat aus der englischen Presse. Es wird also zweifellos dem Abg. Stoecker mit seinen Ausführungen nicht gelingen, die guten Beziehungen zwischen der deutschen Regierung und der Sowjetunion zu trüben. Ich stelle ferner fest, daß der Präsident der Sowjetunion, Kalinin, beim Empfang des deutschen Botschafters kürzlich ausdrücklich erklärt hat, daß die Beziehungen der Sowjetunion und der deutschen Republik durchaus friedlich und freundschaftlich seien; beide Länder seien seit Jahren durch Freundschaftsbande verknüpft gewesen. Er hat ferner hingewiesen auf die erfolgreiche Tätigkeit des verstorbenen Grafen Rantzau für die Annäherung beider Nationen und dann sagte Kalinin weiter: „Gleichzeitig mit der Entwicklung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen mußten auch die politischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland sich freundschaftlich gestalten. Der Neutralitätsvertrag vom 24. April 1926 diente nicht allein der Vertiefung der Freundschaft, sondern er ist auch ein ernsthafter Faktor für die Sicherung des Friedens." (Lebh. Hört,

Das Utrechter Dokument eine Fälschung?

Verhaftung des angeblichen Fälschers

Brüssel, 27. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Die halbamtliche „Indenpendence Belge" meldet heute, daß man den Fälscher der Utrechter Dokumente kenne und ihn zu verhaften suche.

Es handle sich um einen naturalisierten Belgier deutscher Abkunft, der schon in verschiedene Fälscherangelegenheiten verwickelt war.

*

Vertrauensvotum für die belgische Regierung

Am Dienstag stellte der holländische Gesandte in Brüssel an den Außenminister Hymans im Auftrage seiner Regierung die Frage, ob das in Utrecht veröffentlichte Dokument echt sei. Hymans erklärte es von A bis Z erfunden und verwies auf die frühern amtlichen Erklärungen der belgischen Regierung über das französisch-belgische Militärbündnis.

Am Nachmittag kam die Angelegenheit in der Kammer zur Sprache. Außer dem Außenminister brandmarkte auch Vandervelde in schärfster Tonart „das Verbrechen dieser Fälschung". Wäre ein solcher Vertrag wirklich im Jahre 1920 abgeschlossen worden, dann müßten die Minister, die ihn vereinbart hätten, als Verbrecher vor Gericht gestellt werden.

Ich war — so fährt Vandervelde wörtlich fort — damals selbst Minister, und ich kann mit bestem Gewissen erklären, daß kein Mitglied der damaligen Regierung eine derartige Verantwortung auf sich genommen hat. Der wirkliche Vertrag von 1920, der einzige, der abgeschlossen wurde, ist dem Völkerbund mitgeteilt worden. Er handelt ausschließlich von der Verteidigung gegen einen Angriff von Deutschland. Die Abmachungen der Generalstäbe, die nicht veröffentlicht wurden, sind ausschließlich Ausführungsbestimmungen rein militärischer Natur im Fall eines solchen Angriffs. Außerdem ist ausdrücklich festgelegt, daß jede der beiden Regierungen sich das volle Recht vorbehält, allein darüber zu entscheiden, ob in jedem Fall ein derartiger Angriff vorliegt und der Bündnisfall eintritt oder nicht. Wer der belgischen Regierung vorwirft, sie habe im Jahre 1920 den zweiten Vertrag abgeschlossen, der geheimgehalten worden ist, der macht ihr den Vorwurf ein Verbrechen begangen zu haben und eine solche Beschuldigung weisen wir alle zurück. Man behauptet ferner, wir hätten im Juli 1927 ein Militärabkommen mit England abgeschlossen, das den Fall eines Krieges nicht nur mit Deutschland, sondern mit Holland, mit Italien und mit Spanien vorsieht. Im Juli 1927 war ich selbst belgischer Außenminister. Nun ist es mir während meiner politischen Laufbahn schon oft vorgekommen, daß man mir Absichten unterstellt, die ich nicht gehabt habe, oder mir Handlungen beschuldigt, die ich nicht begangen habe. Ich habe aber doch geglaubt, meine Vergangenheit würde mich vor der Beschuldigung geschützt haben, ich hätte einen Krieg mit Deutschland, Holland, Italien und Spanien vorbereitet. Nun könnte man immerhin die Frage aufwerfen, ob nicht in einem Militärbureau oder Offiziere Schulzimmer-Strategie getrieben und phantastische Pläne ausgearbeitet hätten, die irgendeinen Journalisten in die Hände gefallen sind. Auch das ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, aber selbst wenn es der Fall gewesen sein sollte, so liegt auf der Hand, daß solche Pläne die Regierungen in keiner Weise binden können, schon deshalb nicht, weil ihre Ausführung eine Verletzung der im Völkerbundspakt übernommenen Verpflichtungen darstellen würde. Wer gegen die belgische Regierung diese Beschuldigung richtet, ist ein Lügner und Verleumder, und wer sich eines derartigen Dokumentes bedient, fügt der Sache des Friedens den schwersten Schaden zu.

Die Kammer sprach der Regierung nach Schluß der Debatte, gegen die Stimmen eines Kommunisten und fünf flämischen Nationalisten, das Vertrauen aus. Die Sozialisten stimmten restlos für den Vertrauensantrag, der u. a. auch die Unterschrift Vandervelde trug. —

*

Frankreich und England dementieren

r Berlin, 27. Februar. Der englische Botschafter in Berlin stellte im Auftrag seiner Regierung im Auswärtigen Amt am Dienstag fest, daß ein englisch-belgisches Abkommen, wie es in der Veröffentlichung eines holländischen Blattes erwähnt wird, nicht besteht. Ebensowenig gäbe es überhaupt eine Verständigung irgendwelcher Art zwischen dem englischen und belgischen Generalstab. —

r Paris, 27. Februar. Im Auftrag seiner Regierung wurde der holländische Gesandte in Paris am Dienstag nachmittag bei dem französischen Außenminister vorstellig, um sich über die Echtheit des französisch-belgischen „Geheimabkommens" zu unterrichten. Briand verwies in seiner Antwort auf das bereits von der französischen Regierung erfolgte Dementi und erklärte den veröffentlichten Vertrag für eine Fälschung.

hört!) So urteilen also die verantwortlichen Männer der russischen Regierung. Ich glaube auch, wenn man in Moskau hört, daß der Abgeordnete Stoecker meint, es würden bei uns Feldbahngleise gelegt zum Anschluß an Rußland und unsre Eisenbahnen entsprechend für den Anschluß ausgerüstet, so wird man das wahrhaftig

auch in Rußland nicht ernst nehmen.

(Lebhafte Zustimmung.)

Abg. **Stampfer** (Soz.):

Die kommunistische Fraktion hat früher über das Verhältnis Deutschlands zu Rußland und der Reichswehr zur Roten Armee anders gedacht als heute. Am 25. November 1925 hat das ganze Haus mit großem Interesse der greisen Kommunistin Klara Zetkin zugehört, die zu einem Bündnis Deutschland/Rußland aufgerufen und hinzugefügt hat: „Ich glaube sogar, im Gegensatz zum Abgeordneten Wels, daß es nicht so aussichtslos ist, wie er sich vorstellt, daß ein Zusammenwirken zwischen der Reichswehr und den Rotarmisten erfolgt." (Hört, hört!) Vielleicht soll die vom Abgeordneten Stoecker behauptete Umstellung deutscher Eisenbahnzüge auf die russischen Gleise dazu dienen, daß die Reichswehr desto bequemer zur Roten Armee kommt. (Heiterkeit.)

Wenn Stoecker über die angebliche Empörung der sozialdemokratischen Arbeiter und über das politische Hochwasser in unsrer Partei spricht, so kann man in bezug auf die Kommunistische Partei nur von politischer Ebbe reden. (Heitere Zustimmung.) Bei dem ungeheuern Selbstvertrauen, mit dem Herr Stoecker hier aufgetreten ist, habe ich mich gefragt, wie würde Stoecker erst dastehen, wenn die Kommunistische Partei noch soviel Mitglieder hätte als die Sozialdemokratische Partei seit ihrem vorigen Parteitag gewonnen hat! (Sehr gut!)

Auch in der Denkschrift lassen sich durchschlagende Gründe für den Bau des Panzerkreuzers A nicht finden. Darin hat sich die Stellung meiner Fraktion nicht geändert. Geheime Denkschriften zu machen ist ein deutsches Laster; in neun Zehnteln der Fälle steht in diesen ganz geheimen und vertraulichen Denkschriften nur,

was vorher in den Zeitungen gestanden hat,

und in einem Zehntel der Fälle kommt der Inhalt erst später in die Zeitung. So auch bei dieser Denkschrift.

Der Vertrag von Versailles gestattet uns den Ersatzbau von sechs Panzerschiffen à 10 000 Tonnen. Der alte Reichstag, wie auch dieses Haus haben gegen die Stimmen der Sozialdemokraten den Bau eines solchen Schiffes beschlossen. Ob die andern Panzerschiffe gebaut werden, steht noch dahin, die Opposition dagegen ist im deutschen Volke sehr stark.

Die Denkschrift ist nicht auf den Fall eines deutsch-russischen Konflikts, sondern — beinahe möchte ich sagen, im Gegenteil — auf der Annahme eines möglichen polnischen Angriffs gegen Deutschland aufgebaut. Leider spukt der Schreckgedanke eines solchen polnischen Angriffs noch in sehr vielen deutschen Köpfen. Wir haben das lebhafteste Interesse daran, daß dieser Schreckgedanke verschwindet.

Leider bin ich in der wenig erfreulichen Lage, mich auch noch mit dem innerpolitischen Manöver beschäftigen zu müssen, zu dem eine Partei dieses Hauses die Veröffentlichung der Denkschrift mißbraucht. Kaum war die Denkschrift in der „Review of Reviews" veröffentlicht, als in der

deutschnationalen Presse ein Kesseltreiben

losging gegen die Sozialdemokratische Partei, die ohne den Schatten eines Beweises, ohne den allergeringsten Anhaltungspunkt beschuldigt wurde, die Denkschrift dem englischen Publizisten Wickham Steed übermittelt zu haben. (Wütendes Geschrei rechts.) Die Situation begann sehr bald für die deutschnationale Presse ungemütlich zu werden, denn sie hatte für ihre Verleumdungen auch nicht die Spur eines Beweises. Da aber erschien, wie man glaubte, der Retter. Er nahm seinen Weg nicht etwa zum Reichsanwalt, sondern bezeichnenderweise zur deutschnationalen Reichstagsfraktion — wohl deshalb, weil er gehofft hat, daß man seine „Aufzeichnungen" zwar bei einer Behörde vorsichtig und unparteiisch prüfen, aber bei der Deutschnationalen Partei gierig aufnehmen würde. Darin hat sich der geheime Retter nicht getäuscht. Die Deutschnationale Partei hat sein „Dokument" in Empfang genommen und an den Reichsanwalt weitergegeben. Darin wird behauptet, daß vor einiger Zeit in der Redaktion des „Vorwärts" eine ganz geheime Sitzung getagt hätte, an der u. a. Otto Wels, ich und eine gewisse Frau Antonina Valentin, eine ausländische Journalistin, teilgenommen hätten. Die Frau Valentin hätte dabei zugegeben, das Dokument nach England geschickt zu haben. Auf diese Behauptung hat man zahlreiche Vernehmungen vorgenommen, wobei sich herausgestellt hat,

daß das alles Unsinn und Schwindel ist.

Wieder einmal sind die Behörden gründlich hineingelegt und auf eine falsche Spur gebracht worden durch die Deutschnationale Partei. Wenn es die deutschnationale Parteiagitation erfordert, werden ja sogar — siehe Magdeburg — falsche Mörder fabriziert! (Sehr gut! links. Geschrei rechts.) Diese Lüge und diesen Schwindel hat der Abg. von Lindeiner-Wildau, der zu meinem Bedauern gerade für die heutige Sitzung Urlaub genommen hat (Hört, hört! links), dem Reichsanwalt apportiert.

Manchen von uns hat das sehr gewundert, denn sie waren bisher der Meinung, die politische Intelligenz des Herrn von Lindeiner-Wildau reiche dazu aus, den Kampf gegen politische Gegner auch mit anständigen Waffen zu führen. (Sehr gut! links. Gebrüll rechts.) Diese ganze Sitzung war erstunken und erlogen, sie hat gar nicht stattgefunden. Die Frau Valentin haben Wels und ich seit Jahren nicht gesehen. (Abg. Wels: Ich noch nie.) Aber sollte die Frau Valentin nicht

vielleicht Herrn von Lindeiner-Wildau besser bekannt

sein? Seit dem Herbste vorigen Jahres besteht hier ein gewiß ganz natürliches Komitee für internationale Aussprache, Mitglied ist auch Herr von Lindeiner-Wildau und geschäftsführendes Mitglied — Frau Antonia Valentin! (Große Bewegung und stürmisches Hört, hört!)

Hätte Herr von Lindeiner-Wildau die Loyalität gezeigt, die man von ihm beinahe erwartet hätte, dann hätte er sich über den Stand der Dinge erkundigen können, bevor er eine falsche Denunziation weiterleitete. Er hat diese Erkundigung unterlassen — warum? Weil in Ihrer Partei die Aera Hugenberg ausgebrochen ist, die die Verleumdung zum Handwerk gemacht hat. (Zuruf rechts: Unverschämter Patron! Präsident Löbe erteilt dem Beschimpfer einen Ordnungsruf.)

Mitglieder dieses Hauses sind von einem andern Mitglied in falschen Verdacht gebracht worden, da gehört es sich, nachdem man sich davon überzeugt hat, sich zu entschuldigen. Diese „Entschuldigung" bestand in der Erklärung des deutschnationalen Fraktionsvorstandes, da er eine Untersuchung nicht führen könne, habe er die Aufzeichnungen dem Oberreichsanwalt übermittelt, ohne eine eigne Stellungnahme, und dieses sei um so selbstverständlicher gewesen, als der Verdacht, daß „sozialdemokratische Kreise mit dem Verrat der Denkschrift zu tun haben, nach dem offenen Bekenntnis eines Teiles dieser Partei zum Landesverrat durchaus begründet ist." (Stürmisches Hört, hört! und Pfui!-Rufe links und in der Mitte. Gegenrufe rechts, darunter „Klassenkampf" und „Wir haben Erfahrungen".)

Die Beschuldigung ist vollständig zusammengebrochen, und nun wollen Sie den Zusammenbruch durch Heranziehung irgendwelcher Aeußerungen in irgendeiner Zeitschrift bemänteln. Mit Ihnen werden wir über den Begriff des Landesverrats nicht rechten, mit einer Partei, die es fertiggebracht hat,

einen Friedrich Ebert als „Landesverräter" niederzuhetzen.

(Stürmische Zustimmung links.) Es ist Ihre Schuld, daß der früher feststehende Begriff des Landesverrats ins Wanken geraten ist.

Wir deutschen Sozialdemokraten sind nicht gewöhnt, Schleichwege zu gehen. Vielleicht wundert Sie das, aber wir sind gewöhnt, zu unsern Taten zu stehen. Wenn wir es für notwendig halten, etwas auszusprechen oder zu veröffentlichen, tun wir es. Aber wir begeben uns

nicht auf Schleichwegen nach England

und verstecken uns nicht hinter der Anonymität. Was die Sozialdemokratische Partei tut, das steht in den Büchern der deutschen Geschichte, und wer da richtig lesen kann, der weiß, daß dieser deutsche Staat und diese deutsche Republik nicht wären ohne die enorme Leistung der Arbeiterklasse, daß Deutschland nicht wieder aufgebaut worden wäre ohne die tätige Mitarbeit der deutschen Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ist die einzige Partei dieses Hauses, deren Politik

Vertrauen im deutschen Volke gewonnen.

hat. Deutschland ist gar nicht zu denken ohne die Sozialdemokratie. (Stürmische Zustimmung links, wütendes Geschrei rechts.) Wir haben das Recht und die Pflicht, in dieser Stunde zu sagen: Das deutsche Volk, das am 20. Mai 1928 diesen Reichstag gewählt hat, und dem mit elendem Gezänk nicht gedient ist, will, daß der Reichstag den Weg zurückfinde zu ernster Beratung und zu sachlicher Arbeit. (Stürmischer, anhaltender Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Nach belanglosern Reden der Abgeordneten **Brüninghaus** (Vp.), **Lettow-Vorbeck** (dt.-natl.), **Ritter v. Epp** (Nat.-Soz.) und einem Schlußwort des Abg. **Stoecker** (Komm.) ist die Besprechung erledigt. Ueber Mißtrauensanträge der Kommunisten und der Nationalsozialisten wird am Mittwoch abgestimmt. — Gegen 6 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch 3 Uhr: Rheinbrückenfrage, kleine Vorlagen. —

Die Volkspartei als Pythia

Pythia war eine Wahrsagerin. Sie amtierte vor 2500 Jahren im Tempel zu Delphi in Griechenland. Sie amtierte, indem sie sich auf einem Dreisitz niederließ, der über einer Erdöffnung stand, aus der Dämpfe emporstiegen. Die Dämpfe brachten sie in Stimmung. Sie konnte Antwort geben auf die Fragen, die ihr vorgelegt wurden. Die Antworten hatten leider die eine Unannehmlichkeit, daß sie so und so und auch anders ausgelegt werden konnten. Die Fragenden verließen den Tempel so klug wie sie ihn betreten hatten. Pythia aber behielt immer recht.

Die Rolle dieser geriebenen Pythia hat am Dienstag der Zentralvorstand der Volkspartei übernommen. Er war von Stresemann zusammenberufen worden, um im Reiche die Große Koalition zu schaffen. Er ist auseinandergegangen mit einem Beschluß, der den Orakelsprüchen der Pythia gleicht wie ein Ei dem andern.

Nun hebt ein großes Rätselraten an: was hat die oberste Vertretung der Volkspartei gemeint und was nicht? Wir wollen uns daran nicht beteiligen, aber wir wollen feststellen, daß die Volkspartei keinen Einspruch erhebt und keine Konsequenzen androht, wenn der Reichskanzler jetzt die verlangten drei Zentrumsmänner zu Ministern macht.

Indessen, der volksparteiliche Segen wird nur für begrenzte Frist erteilt. Nur für die Zeit bis zur Beendigung der Reparationsverhandlungen in Paris. Nachdem diese abgeschlossen, wird der Zentralvorstand abermals zusammenkommen, um zu beschließen, ob er sich an den Verhandlungen über die Große Koalition im Reich und in Preußen beteiligen will.

Außerdem soll bis dahin keine fraktionelle Bindung der Volkspartei stattfinden. Ihre Vertreter sollen sich nicht mit den Vertretern der andern Regierungsparteien zusammensetzen und in einem interfraktionellen Ausschuß die Stellungnahme zu den Vorlagen festlegen.

Demgegenüber erklären privatim gewichtige Zentrumsleute, daß ihre präsumtiven Minister so lange nicht ins Kabinett eintreten, wie die Volkspartei sich fraktionell nicht an die Regierungsparteien bindet.

Bis gestern war es das Zentrum, das den interfraktionellen Ausschuß ablehnte. Seit heute ist es die Volkspartei, die ihn nicht haben will. Die beiden Fraktionen spielen Katze und Maus und wechseln dabei die Rollen. Dabei kommen wir nicht vom Flecke.

Der Kanzler muß nun eingreifen. Dabei wird sich herausstellen, ob das verwerfliche Spiel noch fortgesetzt werden kann.

Vorderhand ist festzustellen, daß Stresemann in seiner Partei ausgespielt hat. Der Parteiführer führt nicht mehr. Er hat eine lange Rede gehalten und Klarheit von seinen Leuten verlangt. Seine Mannen antworten ihm mit einem Orakelspruch der Pythia. Was soll Stresemann damit anfangen? —

Wortlaut des Orakelspruchs

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei faßte am Dienstag nach längerer Aussprache einstimmig folgende Entschließung:

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei billigt die Haltung der Preußischen Landtagsfraktion und der

Uraufführung im Zentraltheater

Oskar Straus: Herzdame.

Die Direktion Steinert ist ihrem Publikum in der letzten Zeit manches schuldig geblieben. Mit dieser Uraufführung aber hat sie allerlei wieder eingeholt. Nicht daß das Stück „Herzdame" besondere Qualitäten seines Genres aufwiese — es ist eine brave landläufige Operette mit Prinz, Baron, Diplomatenverulkung, eleganten Frauen und den obligaten zwei Paaren, sonst nichts — aber die Aufführung ist von ungewöhnlicher Durchschlagskraft: flott, schmuck, schmissig, sauber und wohlabgetönt.

Richard Keßler und Will Steinberg haben den Text geschrieben, der sich, wie gesagt, bis auf ein paar gute Bonmots und relativ anständige Gesangsverse nicht wesentlich von den Feld-, Wald- und Wiesenoperetten unterscheidet. Auch die Musik von Oskar Straus bringt nichts Neues, aber innerhalb ihres Stils ist sie gekonnt und wirkungsvoll. Der erfreuliche Eindruck der Premiere ist in erster Linie Herbert Langhofer zu danken, der mit seiner Regie all die obengenannten Qualitäten hineingetragen hat. Wesentlich unterstützt wurde er von den beiden Gästen: Alice Hechy, der Berliner Operettendiva, und Paul Heidemann, dem auch aus Filmen bekannten prächtigen Buffo. Auch die materielle Opferwilligkeit seiner Direktion hat dem Regisseur Vorspann geleistet, denn die Bühnenbilder waren bis zur Kostbarkeit üppig ausgestattet. Und schließlich hat auch das einheimische Personal sein Bestes drangegeben.

Der exzentrische Angelpunkt der Aufführung ist Paulchen Heidemann. Er ist von nicht zu überbietender Lebendigkeit und Komik. Mit einer beiläufigen Bewegung oder Bemerkung erzielt er mehr Lacherfolg als andre mit dem gepfefferten Couplet, seine Art zu tanzen ist von grotesker Eleganz, seine Verdatterthheit faßt noch ulkiger als seine plötzlich ausbrechende Schnodrigkeit, kurzum: er ist schon eine Kanone. Alice Hechy bringt weniger persönliche Eigenschaften auf die Bühne; sie macht alles gewiß recht gut, aber nichts hat die Einmaligkeit ihres Gastkollegen. Die Stimme ist nett: klein, spitz, aber nicht auffallend, — die Sprache leidet unter dem typischen Operetten-Wienzen und der beliebten Artikulation. In der Bewegung freilich ist sie vielen Fachvertreterinnen voraus: elegant, schmiegsam, oft sogar natürlich.

Dolly Falbe als kleine, kokette Frau eines senilen Trottels überzeugt durch die Sicherheit ihres Spieles und durch die Anmut ihres Stimmchens. Sie ist entschieden vorwärtsgekommen in der letzten Zeit. Camille Hammes macht seinen lebemännischen Prinzen wieder recht gewinnend und elegant. Es scheint auch so, als sänge er leichter und freier. Sehr ulkig in Aussehen, Haltung und Sprache wieder Franz Ménar als nervlich verfallter Diplomat. Die kleinen Partien sind mit Henni Leinem, Elli Petliza und Edmund Marschall brav versehen. Langhofer hat sich wieder einige sehr lustige Dakapo-Nummern ausgedacht, so daß es viel zu lachen gab am Schluß der einzelnen Nummern. (Schlüpfige Faxeles sind seltsamerweise in dieser Operette nicht vorhanden.)

Am Pult saß — an Stelle des angekündigten Komponisten — Franz Herburger. Hier und da hätten wir uns einiges spritzigere gewünscht. (So z. B. bei dem Liede, in dem ein kurzer Trommelwirbel die Linie immer pikant abreißt. Das hätte aufgelockerter, besser phrasiert, weniger ineinandergezogen sein dürfen.) Aber im allgemeinen machte Herburger seinem Kredit keine Schande. Er begleitete behutsam und gab auch den Zwischenspielen den nötigen Schwung.

Das Zentraltheater war fast ausverkauft. Das Publikum zeigte sich sehr beifallsfreudig, so daß in der Applauspause außer den Hauptdarstellern auch Kapellmeister, Regisseur, die beiden Textverfasser und der Direktor für die lebhaften Ovationen danken durften.

Ecke.

Zuckmayer liest

Leicht kann der Dichter am Lesepult enttäuschen. Sein Buch oder sein Drama liest und sieht man, und man formt nach den Ideen, nach seinen Figuren, nach seiner Sprache und seinen Bildern man schafft sich immer nach dem Werke des Dichters eine Vorstellung seines Wesens, einen ungefähren Eindruck seiner Person. Lange schon hat man sich abgewöhnt, einen Poeten mit langen Haaren, Samtjackett und Dichterstirn sich vorzustellen. Er darf schon wie ein Kanzleiassistent oder ein Handwerker etwa aussehen. Setzt er sich dann aber einen Zwicker auf die Nase, um sein Heldenepos zu lesen, ist's aus. Karl Zuckmayer geht zum Vortragspult mit derben, sicheren Schritten, wie ein Landmann zu seinem Arbeitsfeld, packt mit seiner großen Hand die Pultkante und liest mit einer Sprache, die noch den anheimelnden rheinischen Dialekt seiner Heimat erkennen läßt. Er liest ohne Kunst und sieht mit seinem frischen Gesicht in die Schar der Zuhörer. Breitschultrig ist er wie ein Bauer, und sein dichtes Haar ist kohlschwarz. Aber seine Augen sind blau. Seine Augen sind Dichteraugen. Das ist der Mann, der den „Schinderhannes" geschrieben hat, dessen „Fröhlicher Weinberg" den Kleistpreis bekam und die Ruder aufregte, und dessen letztes Werk, die Seiltänzerkomödie „Katharina Knie" in Berlin und vielerorts jetzt gespielt wird. Und was er liest, paßt zu diesem Kerl und enttäuscht nicht. Den ganzen ersten Teil dieses Dichter-Leseabends den der Verein Magdeburger Presse veranstaltete, füllte er mit einer Novelle: „Die Geschichte des Bauern Schorch Seufert aus dem Taunus." Ist es nicht seltsam, wie auf einmal in der erzählenden, auch in der dramatischen Literatur und im Film der Krieg und sein Erlebnis und Kriegsschicksale im Vordergrund stehen? Vor 6 oder 5 Jahren noch hätte uns die Geschichte des Soldaten und Bauern Seufert weniger berührt. Der Krieg mußte erst vergessen werden. Jetzt sind über 10 Jahre vergangen. Jetzt haben wir Abstand.

Der Bauer Seufert ist aus Rußland, wo er mehrere Jahre in einem Dorfe zu der Besatzung gehörte, reklamiert worden, um im Taunus auf seinem Felde Brot zu schaffen. Sein Weib gebiert ihm ein Kind. Aber da verläßt er sie und schlägt sich wieder nach Rußland durch, um zu einem andern Weibe zu gelangen, mit dem er die Jahre in Rußland zusammenlebte, und die ihm auch ein Kind geboren hatte. Eine abenteuerliche Fahrt führt ihn aber wieder durch ganz Deutschland zurück an die Westfront. Hier gerät er in den Teufelskessel der letzten Durchbruchsversuche und wird gefangen. Aber er vergißt nicht das Weib und sein Kind in Rußland. Er flieht, und in dem Umsturz der Revolution gelingt es ihm doch, den russischen Ort zu erreichen. Die Frau findet er erschlagen. Das Kind nimmt er mit und vagabundiert monatelang in den russischen Steppen umher, wildert und kleidet sich und das Kind in Wolfspelze, bis sie schließlich in die Wirren der Rot- und Weißgardisten geraten. Die russischen Soldaten halten diese Wildlinge für ein Mirakel und singen die Ballade von dem Manne der schwanger ward und ein Kind bekam mit gläubiger Ehrfurcht vor der Liebe des Bauern Seufert aus dem Taunus. Als er das drittemal Deutschland durchquert, gelangt er wieder zu seinem Weibe und bringt seinem Kinde einen Bruder mit.

Diese Novelle, die in der Verbundenheit mit dem Dasein und dem Instinkt des einfachen Menschen eine überraschende Naturkenntnis aufzeigt, ist für das Schaffen Zuckmayers typisch. Der Bauer, der plötzlich zu seinem andern Weib und seinem Kinde muß, der nicht wie viele andre Krieger in Feindesland Mutter und Kind sitzen läßt, steht hundertfach im Feuer und auf gefährlichen Abenteuereien die Schmerzen einer Geburt aus. Und das Kind nennt ihn auch Mutter, weil es kein andres deutsches Wort kennt.

Schwach blieb mitunter die Schilderung des Krieges, die Reisen, und sehr zufällig erscheint der Brand des Dorfes und die Rettung des Kindes. Das, auch die Charakterisierung der Menschen und die Zeichnung der Situationen beweisen, daß Zuckmayer Dramatiker ist.

Der zweite Teil des Abends, Gedichte und Lieder, vervollständigte das Bild des Dichters und des Menschen Karl Zuckmayer. Was ist das für Lyrik! Er besingt das Essen, dankt dem Mist, stellt eine Speisenkarte zusammen, schwelgt im Genuß des Gaumens, besingt die „Weinblume", träumt vom „Kognak im Frühling" und schweigt, um nicht im Entzücken umzukommen, vom Besoffensein. Kann Lyrik so derb sein? Sein herrlicher Gedichtband „Der Baum" beweist es. Ja, sie kann noch derber sein. Er hat nur eine „Auswahl" gelesen. Blieben für den Schluß „Lieder", die wie Bauernsprüche sind und der „Abschied an Klabund". Dies vielgedruckte Gedicht allein genügte, um zu wissen, daß Karl Zuckmayer ein Dichter ist.

R. A. Stemmle.

Richtigstellung. In unsrer Besprechung der Kunstausstellung, die der Reichsverband bildender Künstler, Gau Sachsen-Anhalt, in der Brandenburger Straße veranstaltet, ist durch Verwirrung der Zeilen ein Absatz völlig unverständlich geworden. Um unsern Lesern keine Rätsel aufzugeben, wiederholen wir hier die Ausführungen unsers ckr.-Mitarbeiters:

Da der Unterzeichnete selbst Aussteller ist, will er nicht für sich selbst sprechen. Er fühlt sich aber aus Gründen der Vollständigkeit und Sachlichkeit verpflichtet, über seine Arbeit das von verschiedenen Seiten bestätigte Urteil eines fachvertrauten Betrachters hier wiederzugeben: Danach verdient das Stilleben von Kurt Krüger besondere Beachtung. „Es ist eine malerische Einheit von starker Ausdruckskraft, wundersam in der Gebundenheit der Farbenakkorde". (Nur ein Lump ist bescheiden.) — Nun spreche ich wieder: ...

Friedrich Ebert zum Gedächtnis

Zum Todestag des ersten Reichspräsidenten

Von Paul Kampffmeyer.

Das Jahr 1919 hat die demokratisch-republikanische Reichsverfassung geboren, und das Jahr 1929 feiert das zehnjährige Geburtstagsfest der demokratischen Institutionen des Deutschen Reiches. Deshalb haben wir in diesem Jahre besonderen Anlaß, des Mannes zu gedenken, dessen schöpferischer Geist und dessen wunderbare Tatkraft vor allem der deutschen Demokratie Bahn gebrochen haben. Es war in erster Linie Friedrich Ebert, der nach der Novemberrevolution des Jahres 1918 seinen Willen einsetzte, freien Raum für die Republik der Arbeitenden und Werktätigen zu schaffen. Die Novemberrevolution hatte zunächst mehr den Charakter des Zusammenbruchs eines alten morschen Herrschaftssystems als des Werdens eines frühlingsfrohen neuen Regimes. Gewiß, die Republik wurde im Reiche von vielen Rednertribünen herunter verkündet. Aber lebt denn wirklich schon diese Republik, wenn sie selbst von Tausenden von Straßenrednern ausgerufen wird? Wenn nun Scheidemann am 9. November 1918 der verkrachten Monarchie gedachte und ein Hoch auf die deutsche Republik ausbrachte, dann standen wohl viele Millionen deutscher Sozialdemokraten hinter diesem Redner, aber der wirkliche Sieg der Republik war damit noch nicht entschieden. Erst als in Weimar am 31. Juli 1919 die deutsche republikanische Reichsverfassung in dritter Lesung mit 262 gegen 75 Stimmen angenommen war, konnte man einwandfrei feststellen, daß die republikanische Idee nun von der gewaltigen Mehrheit des deutschen Volkes getragen wurde.

Schon auf dem Würzburger Parteitag im Oktober 1917 hatte Ebert von einem freien Deutschland, von einem von allen Klassenprivilegien, von allen politischen und geistigen Hemmungen und Bevormundungen befreiten Deutschland gesprochen —, und man darf wohl sagen, daß diese Rede Ebert die stärkste Kampfansage gegen den alten obrigkeitlichen, preußisch-deutschen Klassenstaat bedeutete.

Nach dem Zusammenbruch hatte Deutschland erst durch die Tat zu beweisen, daß es noch ein innerlich verbundenes Deutsches Reich war. Sah es nicht so aus, als ob sich Deutschland wieder zu einem geographischen Begriff verflüchtigen würde? Im Nordosten des Reiches bestrebten sich geschäftige Hände, eine Nordische Republik aufzubauen, in der Pfalz ging der Gedanke einer pfälzischen, und in Rheinland-Westfalen einer rheinisch-westfälischen Republik um. In Bayern erhitzten sich sehr einflußreiche „föderalistische" Politiker für ein unter französischem Schutze stehendes bayrisch-österreichisches Königreich. In Oberschlesien dachten politische Quertreiber an einen selbständigen oberschlesischen Staat, der durch Polen und die Tschechoslowakei gesichert werden sollte. In Breslau wiederum suchten kurzsichtige Politiker der Gefahr der Verselbständigung Oberschlesiens durch die Gründung einer gesamtschlesischen Republik zu begegnen. Der Klugheit Eberts gelang es, das deutsche Staatsschiff durch alle separatistische und föderalistische Klippen hindurchzusteuern. Es war erfreulich, daß fast in allen Einzelstaaten Sozialdemokraten an der Spitze der Staatsleitung standen, die sich von partikularistischen Neigungen frei fühlten. Auf der Länderkonferenz vom 25. November 1918 wurden daher die von Ebert vorgeschlagenen Leitsätze mit großer Mehrheit angenommen.

1. Aufrechterhaltung der Einheit Deutschlands ist dringendes Gebot. Alle deutschen Stämme stehen geschlossen zur deutschen Republik. Sie verpflichten sich, entschieden im Sinne der Reichseinheit zu wirken und separatistische Bestrebungen zu bekämpfen.

2. Der Berufung der konstituierenden Nationalversammlung wird allgemein zugestimmt, ebenso der Absicht der Reichsleitung, die Vorbereitungen zur Nationalversammlung möglichst bald durchzuführen.

3. Bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung sind die Arbeiter- und Soldatenräte die Repräsentanten des Volkswillens.

4. Die Reichsleitung wird ersucht, auf schleunige Herbeiführung des Präliminarfriedens hinzuarbeiten.

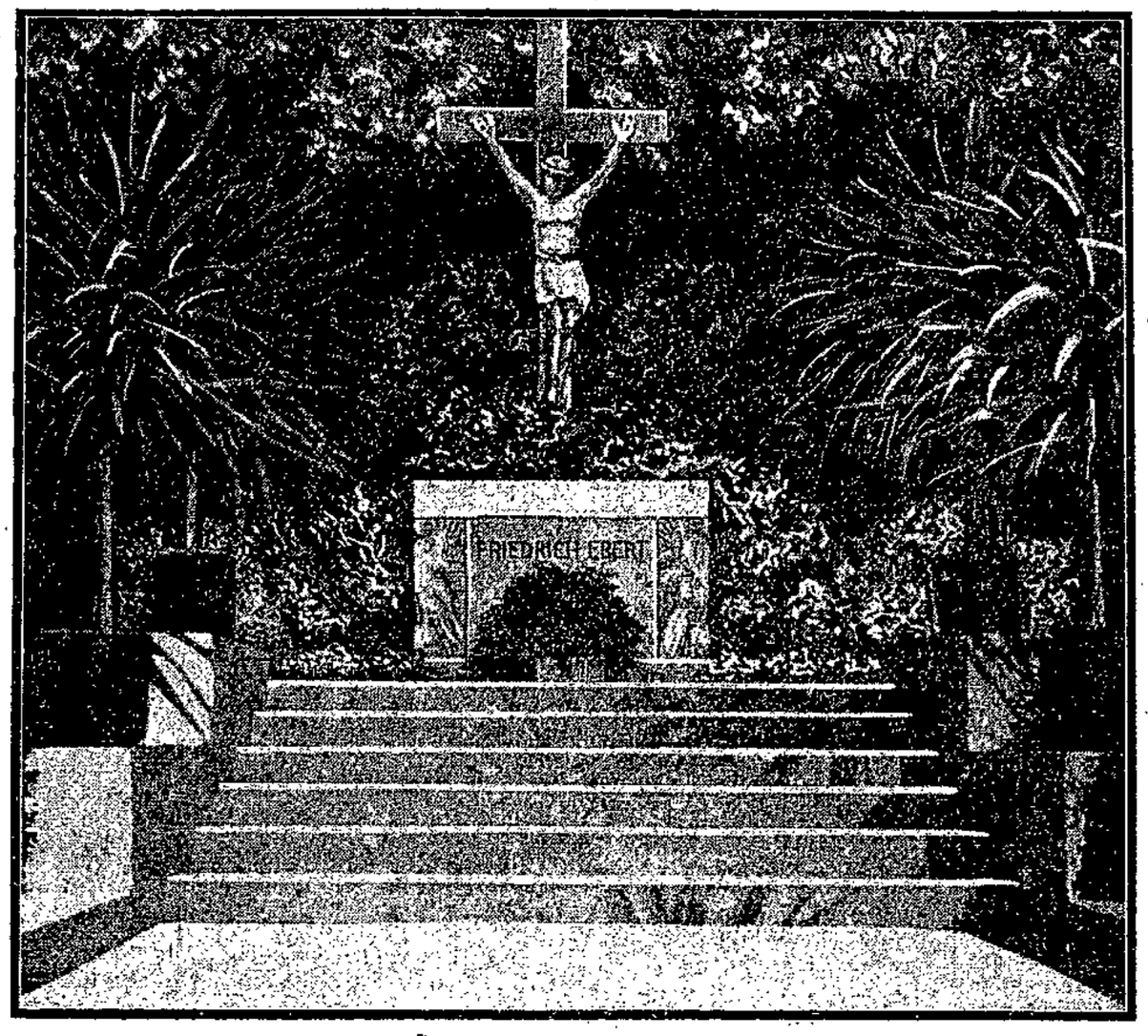
Die deutsche Republik war wohl am 9. November 1918 proklamiert worden. Aber über das Wesen dieser Republik, über ihre Fundamente und ihre Struktur gingen die Meinungen weit, weit auseinander. Bis in die Kreise der Unabhängigen Sozialisten hinein forderten gewichtige Stimmen die Uebertragung der Exekutive, Legislative und der jurisdiktionellen Macht an die gewählten Vertrauensmänner der gesamten werktätigen Bevölkerung und der Soldaten.

Auch gegen die baldige Einberufung der Nationalversammlung erhoben sich einflußreiche sozialistische Politiker. Sie wollten der Frage der konstituierenden Versammlung erst nach einer Konsolidierung der durch die Revolution geschaffenen Zustände nähertreten. Die Einberufung der Nationalversammlung war eben eine politische Notwendigkeit für Deutschland geworden. In Berlin und in andern Zentren der arbeitenden Bevölkerung traten gewalttätige Gruppen mit dem Anspruch auf, die politischen Verhältnisse Deutschlands selbstherrlich regeln zu können. Sie führten sich als das souveräne Volk auf und gingen mit Spott und Hohn über alle Anordnungen der Volksbeauftragten hinweg. Die deutsche Republik stand daher auf höchst wackligen Füßen. Noch 14 Tage vor den Wahlen zur Nationalversammlung — über diese Tatsachen belehren uns vorzüglich die Erinnerungen Hermann Müllers an die „Novemberrevolution" (Bücherkreis) — waren die Volksbeauftragten von der ständigen Gefahr bedroht, von spartakistischen bewaffneten Heerhaufen erschlagen zu werden. Diesen Fall hat Ebert kaltblütig in Rechnung gezogen, und, um die katastrophalen politischen Folgen eines derartigen Falles nach Möglichkeit zu vermeiden, schlug er dem Genossen Müller vor, nach etwaiger Beseitigung oder Kaltstellung der Volksbeauftragten eine sich auf die sozialdemokratische Organisation stützende Regierung außerhalb Berlins zu bilden. „Ich sollte nach Eberts Vorschlag", so schreibt H. Müller, „Richard Fischer und Molkenbuhr hierfür als Mitarbeiter gewinnen." In Magdeburg, Dessau oder Weimar sollte ich gegebenenfalls diesen Versuch wagen. Sogleich würde der Unterstaatssekretär Schiffer aus dem Reichsschatzamt erscheinen, der mir in die Hand geloben würde, daß in diesem äußersten Falle die Beamten des Reiches unter mir weiterarbeiten würden. Schiffer erschien dann und gelobte mir für die deutschen Beamten Treue und verlas hierzu den Entwurf einer Erklärung, die erfreulicherweise zunächst keine praktische Bedeutung hatte.

Wenige Tage vor der Nationalversammlung flammte in Berlin der Liebknecht-Putsch auf, der das „Vorwärts"-Unternehmen in eine spartakistische Festung verwandelte, und der schließlich niedergeworfen werden mußte, damit sich die Wahlen in Berlin ordnungsmäßig vollziehen konnten. Und an dem Berliner Januar-Putsch entzündeten sich viele Putsche im Reiche.

Bevor das deutsche Volk am 19. Januar 1919 in den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung gesprochen hatte, hing die deutsche demokratische Republik noch völlig in der Luft. Erst an diesem Tage stimmten mehr als 75 Prozent der Wähler für die Parteien, die später die demokratische Reichsverfassung von Weimar geschaffen haben. Eine derartige Mehrheit konnte eine Regierung mit der Macht umkleiden, die zur Aufrichtung eines republikanischen Deutschlands notwendig war. Die deutsche Sozialdemokratie war aber die Partei, die treibend und fortstoßend hinter den übrigen Parteien stand. Sie hat im wesentlichen die deutsche Republik geschaffen und gefestigt. Und mit Recht fügt der frühere Volksbeauftragte Landsberg dieser Tatsache folgende Bemerkung hinzu:

„Kraft und der Wille der Partei verkörpert sich in Friedrich Ebert. Die Erscheinung dieses Mannes läßt an das Bestehen des Gesetzes glauben, daß jede Zeit die Männer hat, die sie braucht. Ebert war der geborne Staatsmann. Niemals habe ich vor der deutschen Arbeiterklasse größere Hochachtung empfunden, als seit der Zeit, in der ich diesen aus ihr hervorgegangenen Mann und andre, die aus der gleichen Umwelt stammten, an der Arbeit gesehen habe, das neue Deutschland zu schmieden." —



Eberts Grab in Heidelberg.

Aus Friedrich Eberts Reden und Schriften

Mit besonderer Erlaubnis des Karl-Reißner-Verlags, Dresden, geben wir zum Todestag Friedrich Eberts folgende Abschnitte aus Eberts Nachlaß, soweit er in dem Sammelwerk „Friedrich Ebert" von Eberts Sohn, Fritz Ebert, Brandenburg, zusammengestellt worden ist, wieder.

Kampfspruch.

Der Kampf ist das Leben der Arbeiterbewegung. In Kämpfen und Stürmen sind wir groß geworden. Das Resultat aller Kämpfe und Verfolgungen gegen uns war letzten Endes immer der Triumph der Sozialdemokratie. Die kommenden Kämpfe werden zeigen, daß es Stärkeres gibt als die brutale Gewalt: die stählerne Solidarität und äußerste Entschlossenheit der deutschen Arbeiterklasse. Der Sammlung der Volksfeinde setzen wir die Sammlung des ausgebeuteten und entrechteten Volkes entgegen. Wenn Mann und Frau, wenn alt und jung in Treue und Entschlossenheit zum Sturmbanner ihrer Klasse stehen, dann wird allen Gewalten zum Trotz der Tag kommen, an dem die politische Macht in die Hände des schaffenden Volkes fällt. Dann wird der Tag, an dem wir siegreich unser Ziel begrüßen: Beseitigung jeglicher Ausbeutung und Unterdrückung, Verbrüderung aller Menschen und Zusammenwirken zur höchsten Wohlfahrt und zur höchsten Kultur. Mit uns der Sieg!

Bremer Bäcker.

In keinem Industriezweig müssen die Arbeiter ihr Dasein mühevoller und trauriger fristen als im Bäckergewerbe. Tag und Nacht, Sonntag und Werktag, jahraus, jahrein sind sie bei einer oft 16-, 17- und 18stündigen Arbeitszeitzeit, bei unzureichendem Lohne, bei schlechter Beköstigung, oft roher Behandlung angestrengt tätig. Während andre Arbeiter sich in ihren freien Stunden geistig bilden und an den Naturschöpfungen teilnehmen, ist der Bäcker an seine gesundheitsschädigende Arbeit gebunden, oder er liegt ermüdet auf dem Lager, um seinen Körper die notwendige Ruhe zu gönnen.

Vom Liberalismus.

Ist es liberal, wenn der Vertreter des Senats instruiert wird, ausdrücklich für die Zuchthausvorlage zu stimmen, wodurch die deutschen Arbeiter ihres Koalitionsrechts beraubt werden sollten? Oder wenn bei den Lohnbewegungen vorigen Jahres der Bremer Senat das Streikpostenstehen unmöglich gemacht hat, daß er, genau wie es in Preußen geschehen ist, Arbeiter, die sich nichts andres zuschulden kommen lassen, als daß sie in friedlicher Weise für die Interessen der Arbeiter gekämpft haben, vor Gericht schleppen und verurteilen ließ, wodurch ihnen die Ausübung ihres Koalitionsrechts unmöglich gemacht wurde?

Geschlossenheit der Partei.

Die Geschlossenheit der Partei ist die Vorbedingung für unsern Erfolg. Sie verlangt aber die Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit, sie verlangt die Respektierung der Parteitagsbeschlüsse von jedem einzelnen. Wenn das nicht mehr geschieht, dann kommen wir zur Desorganisation, dann kommen wir zu anarchischen Zuständen, dann ist die Aktionskraft, die Schlagkraft der Partei gelähmt.

Uns ist der Ernst der Situation wohl bewußt! Nichtsdestoweniger wissen wir keinen andern Ausweg, als die Entscheidung in die Hände des Parteitags zu legen. Möge die Entscheidung ausfallen wie sie wolle, wir erwarten mit aller Bestimmtheit, daß jeder Parteigenosse, mag er heißen wie er will, so viel demokratisches Prinzip besitzt, daß er sich der Entscheidung unterwirft. Es sind in der Auseinandersetzung heftige Worte gefallen. Man hat von Trennung gesprochen. Das wäre ein Verbrechen an der deutschen Arbeiterbewegung, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann. Die Phalanx, die ein Bismarck mit den brutalsten Mitteln des Polizeistaates nicht zu sprengen vermochte, die bisher allen Stürmen standgehalten hat, sie sollte gelöst und gebrochen werden wegen dieser Frage, um die wir uns hier streiten? Die machtvollste Kulturbewegung, welche die Welt bisher gesehen hat, sollte zum Gespött aller Volksfeinde werden? Dort oben im Saale leuchtet der Spruch: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Soldaten der Sozialdemokratie.

Hunderttausende von Parteigenossen, die draußen im entsetzlichen blutigen Kampfe stehen, setzen die größten Erwartungen in den Parteitag. Ihnen allen im Felde, auf See und in den Garnisonen gilt unser erster Gruß! Mit heißem Dank und herzlichen Wünschen gedenken wir ihrer Förderung der Friedensarbeit, dem Völkermorden nachdrücklichst das Friedensverlangen entgegenzusetzen, das ist unsre erste und größte Pflicht. Dessen können unsre Feldgrauen sicher sein. Für die großen entscheidenden Kämpfe der Zukunft wollen wir der Partei das Rüstzeug schaffen. Wir wollen unser ganzes Können einsetzen für die Stärkung der Partei nach innen und außen, zur Festigung und Stählung ihrer Organisation. Kommt dann die Stunde, in der das Schicksal unsers Volkes neu geschmiedet wird, dann wird am Amboß der Zeit die Sozialdemokratie ihren Mann stellen.

Aufruf zum neuen Staate.

Die neue Regierung hat die Führung der Geschäfte übernommen, um das deutsche Volk vor Bürgerkrieg und Hungersnot zu bewahren und seine berechtigten Forderungen auf Selbstbestimmung durchzusetzen.

Die neue Regierung wird eine Volksregierung sein. Ihr Bestreben wird sein müssen, dem deutschen Volke den Frieden schnellstens zu bringen und die Freiheit, die es errungen hat, zu befestigen.

An die Truppen.

Kameraden! Die deutsche Republik heißt euch von Herzen willkommen in eurer Heimat! Ihr seid für ein Vaterland ausgerückt, in dem ihr nichts zu sagen hattet, in dem eine Handvoll von Gewalthabern Macht und Besitz unter sich verteilt hatten. Ihr durftet nur schweigen und kämpfen, während Hunderttausende neben euch schweigen und sterben mußten.

Kommt und seid willkommen als die Männer, welche die Träger der neuen Republik und ihrer Zukunft sein sollen.

Zum Reichspräsidenten gewählt.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich zunächst für die freundlichen Worte Ihres Herrn Präsidenten danke. Ihr Vertrauen ist meine größte Ehre. Der Ruf, den Sie soeben an mich richteten, ist ein Ruf zur Pflicht. Ich folge ihm in dem Bewußtsein, daß heute mehr denn jemals jeder Deutsche auf den Platz, auf den er gestellt wird, seine Schuldigkeit zu tun hat.

Ich bekenne auch, daß ich ein Sohn des Arbeiterstandes bin, aufgewachsen in der Gedankenwelt des Sozialismus, und daß ich weder meinen Ursprung noch meine Ueberzeugung jemals zu verleugnen gesonnen bin.

Mein Bestes will ich dafür einsetzen, ihnen zu genügen. Gemeinsam aber wollen wir unermüdlich arbeiten für das Glück und Wohlergehen des freien deutschen Volkes. Und so, meine Damen und Herren, rufe ich: Unser deutsches Vaterland, unser deutsches Volk, sie leben hoch!

Letzte Rede.

Es ist mir eine lebhafte Befriedigung, feststellen zu können, daß im vergangenen Jahr an der Behandlung schwerwiegender internationaler Fragen in einem Geiste gearbeitet worden ist, der die Hoffnung auf eine Lösung im Wege der Versöhnung und Verständigung neu belebt hat.

Unser aller erster Wunsch am heutigen Neujahrstag ist der, daß der Geist der Gerechtigkeit und der Wille zur Verständigung der Völker obsiegen möge über die Idee der Macht und Gewalt. —

Immortellen auf Eberts Grab

Von Lydia Ruehland.

Droben auf dem wunderbar stimmungsvollen Friedhof in Heidelberg steht unter einem überlebensgroßen Christusbild, das weit ins Land hinausschaut, ein großer, kantiger Steinkoloß, viele Zentner schwer. Breite Stufen führen zu ihm empor. An seiner Stirnseite steht eingemeißelt ein Name: Friedrich Ebert. Nichts weiter. Nicht, wann gekommen, wann gegangen. Nichts davon, daß der stille Schläfer hier Deutschlands erster Reichspräsident war. — Wir wissen es. Ob alle, die nach uns kommen? Setzt man nicht zuviel voraus? Die Menschen sind vergeßlich.

Die Holdheit eines Sommertags — tausendstimmiger Sang aus überquellenden Vogelkehlen — ein strahlend blauer Himmel, der sich über die weite Rheinebene spannt — Rosen in leuchtenden Farben und von einer gesättigten Duftfülle — ein Hohelied frohster Lebensbejahung umrauscht uns — und vor uns der harte, kalte Steinkoloß, der über Eberts Grabstätte wuchtet — der Zusammenklang schmerzt, macht erschauern. Ist's Symbol? Schwer war das Leben des Mannes, der unter diesem Steine schläft, viel Häßliches, Bitteres, ihm angetan, zieht an unserm geistigen Auge vorüber. „Des Volkes Wohl ist meiner Arbeit Ziel", seines Lebens Leitmotiv, auf der Rückseite des Steines eingemeißelt, er hat es nicht bis zum Letzten erschöpfen dürfen. — — —

Rote, glutrote Nelken, einen ganzen Arm voll breiten wir über den kalten weißen Stein aus. Es fehlen Blumen, viel Blumen. Bescheiden, zu bescheiden blühen zu Füßen drei Topfsuchsien. Zwei kleine Geranien-Gebierte umrahmen die Gräber seiner beiden im Weltbrand gefallenen Söhne. Heinrich Ebert, gefallen bei Prilep, Georg Ebert, gefallen am Chemin-des-Dames — früh vollendet — Frauenschmerz und Mutterleid trauern an diesen Gräbern, die ein Wallfahrtsort für Fremde geworden sind.

Auf einer Bank im Schatten einer alten Kiefer, ganz in der Nähe verweilen wir, still und in ernste Gedanken versunken. Wir sind uns der Größe dieses Augenblicks bewußt. Immer treten Fremde an die Ruhestätte unsers Führers. Niemand wird Heidelberg verlassen, ohne nicht Eberts Grab gegrüßt zu haben. Manche fragen: „Wo ist das Grab?" Andre: „Wo liegt Ebert begraben?" und wieder andre: „Wo liegt Herr Ebert?"

Wir — mein Wanderkamerad und ich, sehen uns verstehend an, wir wissen: Jene sind unsers Glaubens, aber auch die andern ehren den Verstorbenen durch ihren Besuch, auch wenn sie nicht eines Sinnes mit ihm sind. — — —

Das Leben nimmt bisweilen Richtungen, die weder der eine noch der andre gewollt und erwartet hat. —

Am Rande der Wüste

Wir hatten gerade Zeit genug, die „Martinière" aus Algier auslaufen zu sehen. Sie war eins der Gefangenentransportschiffe, das Kurs auf die Teufelsinseln hielt. Eine schwere Fracht war auf ihr versammelt; nicht weniger als 160 Mörder und 200 andre Strafgefangene befanden sich an Bord. Auf dem Schiff waren die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, für den Fall, daß die Passagiere eine Meuterei inszenieren wollten. Der Leiter dieser Strafdeputation erzählte mir, daß früher des öftern mit den Gefangenen Kämpfe stattgefunden haben, die nur mit knapper Not von der Bewachung unterdrückt werden konnten. Auf der „Martinière" sei in dieser Hinsicht nichts zu befürchten; sie sei so sicher wie die modernen Zuchthäuser in Europa. 60 Prozent der Verbannten standen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren; es waren verwegene Gesellen darunter, denen man es ansah, daß sie noch lange nicht ihre Laufbahn abgeschlossen haben. Die wenigen Angehörigen winkten vom Kai; das Transportschiff stieß in See, in Begleitung einiger Lotsenboote, die Maschinengewehre an Deck montiert hatten.

„Alles besorgt," sagte der Hotelportier. Aber kaum waren seine Worte verklungen, so begann die Misere. Zuerst fehlt das Gepäck; endlich brachte es der Führer, der in Begleitung einiger Leute war, die wie wahnsinnig auf den Eseln und Kamelen herumprügelten. Mit honigsüßer Stimme sagte er, in einer halben Stunde würde das Auto ankommen. Auf meine Frage, wann wir in Ghardaja sein würden, antwortete der Umsichtige lakonisch: „In fünf Tagen".

Die halbe Stunde war um, doch noch nicht der leiseste Benzinduft verriet das Nahen unsers Autos. Desto mehr bekamen wir von unsern lieblichen Begleitern zu riechen, die laut schmatzend ihren Knoblauch verschlangen. Es würde Spätnachmittag. Der Himmel stand bleiern über uns, als wollte er sich auf die Erde senken. Ein Windstoß bog die hohen Palmen gegen die Stadttore. Wir sahen sehnsüchtig gegen das Firmament und wünschten uns eine Erfrischung. Der Führer schien unsre Gedanken erraten zu haben und sagte: „Der Regen wird nicht mehr lange auf sich warten lassen." Wie sollten wir den Mut aufbringen, ihm zu glauben? Es ist zu dumm, warten zu müssen, besonders wenn man keine Aussicht hat, dafür belohnt zu werden. Nicht einmal Schienen oder Fahrrinnen waren hier. Nur ein hoffnungsloses Durcheinader umbrauste uns.

Nicht weit von der Kaffeehausterrasse saßen Hunderte von Menschen. Wenn sie nicht, betäubt von der Hitze, vor sich hinstierten, brüllten sie gestikulierend einander an. Stimmen schwirrten durch die Luft, daß man glaubte, die Posaunen von Jericho erschallten. Dazwischen blökten Kamele und wieherten Pferde und Esel. Karawanen schleppten sich vorbei; vermummte Gestalten folgten ihr; ihre Gesichter waren so verpackt, als hätten sie alle Zahnschmerzen.

Eine Glocke läutete irgendwo. Drei große Tore öffneten sich und hatten plötzlich alle Menschen eingesogen. Mit Tieren und Lasten waren sie in den Rasthäusern verschwunden. Kurze Zeit darauf, als das Zeichen zum Gebet verklungen war, schlossen sich die Tore wieder geheimnisvoll. Ein halbnackter Junge kam zu spät und begehrte ungestüm Einlaß. Er hämmerte wie ein Besessener an das Tor und schrie seinen Namen. Nach einer Weile öffnete sich eine Seitenpforte, zwei Männer kamen heraus, gaben dem Jungen zwei schallende Ohrfeigen und zogen sich dann mit ihm zurück.

Unser Auto kam und kam nicht. Es gibt nur zwei Erklärungen hierfür: die eine, daß der Wüstenomnibus in der Hitze geschmolzen ist, die andre, daß irgendein feindlicher Stamm das Auto gekapert hat und jetzt dabei ist, die Vollgummireifen zu verspeisen. Unser Führer macht ein unglückliches Gesicht und erklärt uns, daß sich unsre Abfahrt bis morgen früh verzögern wird. Um sich Vorwürfe zu ersparen, fängt er in großen Tönen an, zu preisen, wie fabelhaft gut das Hotel geführt wird. Als wir ihn fragten, wo denn das Hotel sei, erklärte er tief beleidigt, wir säßen doch vor dem Hotel.

Das Hotel war eine elende, dreckige Bretterbude. Die Mauern schienen sich zu überlegen, ob sie nach innen oder nach außen umfallen sollten. Das Innere entsprach dem äußern Eindruck; die Zimmer sahen aus, als hätte gerade ein schreckliches Erdbeben die Gaststätte heimgesucht. Auch schien das Ungeziefer statt der Gäste abgestiegen zu sein. So begab ich mich in das Rasthaus. Dort wurde musiziert und getanzt; die Klänge der Musik erinnerten an Jazzband. Eine Schar verkrüppelter Menschen überfiel uns und bettelte uns an. Wie eine undurchdringliche Mauer umstanden sie uns. Mit Mühe bahnten wir uns einen Weg und ergriffen so schnell wie möglich die Flucht. In dem Hotel konnten wir doch wenigstens hoffen, etwas Ruhe zufinden. Aber kaum hatten wir uns hingelegt, so begann ein Knistern und Bewegen: die Wanzen hatten sich mobilisiert. Staffelweise rückten sie von allen Seiten in unsre Betten vor. Trotzdem ich die eiserne Bettstelle von der Wand abrückte und ihre vier Füße in leere Konservenbüchsen stellte, die ich mit Wasser gefüllt hatte, schienen die Wanzen keine Mittel zu scheuen, um mich morgens als Zebra aufwachen zu lassen.

So schnell die Nacht in den tropischen Gegenden eintritt, so plötzlich steigt auch der Morgen auf. Wir hatten gerade unser improvisiertes Bad beendet, da heulte eine Sirene. Unser Auto! Mit viel Geschrei wurden wir verstaut. Mit orientalischer Pünktlichkeit fuhren wir endlich ab.

Das Sandmeer lag weit und ruhig da. Hier und da kleine Hügel, links, rechts überall dieselbe bräunlichgelbe Masse. Ermüdend und trostlos rast man durch die immer gleiche Einöde und glaubt dabei nicht vom Fleck zu kommen. Kamele schlenkern an uns vorbei. Tier und Mensch sind von der Hitze zermürbt und zermartert. Mit Grauen denken wir an die Strapazen, die uns noch erwarten. Nach Stunden begegnen wir einem Gendarmen in zerfetzten Kleidern, auf einem Kamel, ermüdet, schlaff sitzend, den Kopf im Takt mit dem Kameltritt bewegend. Eine Oase mit Zelten davor; halbnackte Menschen stürzen heraus und winken uns zu, doch der braune Chauffeur vorn spuckt ihnen in weitem Bogen entgegen und fährt weiter. Der glühend rote Ball steht am Zenit; man sehnt sich ans Mittelmeer zurück; selbst einen Sturm mit Seekrankheit würde man in Kauf nehmen. Nur nicht diese glühende, südliche Ruhe. Manchmal glaubt man zu träumen, so unwirklich ist diese Landschaft.

Nach 12 Stunden haben wir es geschafft. Wir fahren durch Schluchten, in deren Schatten Karawanen ruhen. Nomadenvölker rasten hier. Frauen hocken am Rande der Wüste und säugen ihre Kinder; Männer stehen im Gebet versunken. Schon stehen wir auf dem Marktplatz, umringt von der schreienden Jugend. Aus Hunderten von Lippen schallt uns entgegen: „Massarh!" Ich denke mich zurück nach Europa und bin erstaunt, diesen Namen einer unsrer bekanntesten Bühnenkünstlerinnen zu hören. Doch es wundert mich nicht mehr, als ich höre, daß dieser Name „Geld" bedeutet.

Der Abendwind neigt die Dattelpalmen. Ein heißer Odem strömt durch die kleinen Straßen um die schmutzigen, kleinen Häuser.

Megerle von Mühlfeld.

Zigeuner in Bukarest

Wenn man von der Calea Victoriei, der kläglichen Repräsentationsstraße Bukarests, südwärts geht, durch die Rahovastraße und Sabinerinnengasse — so nett hat man hier die Straßen getauft: Skulpturstraße, Ringelspielgasse, Droschkenkutscher- und Hundefängerstraße, Schogasse —, also von der Strada Sabinelor an, hört das unzulängliche Pflaster überhaupt auf, und die bescheidenen Häuschen werden mehr und mehr verdrängt von elend-romantischen Hütten. Kaum mag je ein Auto das dreiste Hühner- und Gänsegesindel auseinanderstieben oder die behaglich im tiefen, sommerlichen Staube der Straße schlummernden Hunde und Esel aus ihren Träumen stören. Und die Kinder in jenem Viertel sind oft nur mit der fluchwürdigen Nacktheit bekleidet.

Schließlich kommt man in die Strada Lautari, die Geigenspielerstraße, das Zentrum des Zigeunerlebens. Tagsüber findet man hier fast nur kleine braune Jungen und Mädel und etliche grotesk verrunzelte alte Weibchen an der Straße und auf den abscheulich schmutzigen Höfchen hinter den niedrigen Zaunruinen. Dort riffen ein paar lustige Kerle Mais, da faulenzt eine Rotte Knirpse um einen brodelnden Kessel, zornstimmig kreischt irgendwo eine mehr bejahrte denn würdige Matrone, und ein Schöpflöffel schmettert blechern hinter dem gutmütig-frechen Lachen eines Zigeunersprößlings her. Zwei lüttge Vorbje streiten sich lärmend um ein Paket Zigaretten . . .

Und überall klingen Geige und Zimbal: schon vom vierten Jahr an müssen die Kleinen die Kunst der Väter üben, in der sie dereinst Meister werden sollen. Musternde Neugier schaut dem fremden Wandrer nach, aus Augen, in denen trotz jahrhundertelanger Heimatferne das Rätsel Indiens immer noch lebendig blieb. Bald ist man von einer zudringlichen Horde bettelnder Burschen umlärmt; und wie herzzerreißend diese gebornen Schauspieler betteln und bitten können! Nur durch immer wiederholtes „N'am nici un ban" (Ich habe keinen Pfennig) erreicht man schließlich, daß sie, mit Mienen unsäglicher Verachtung, von einem ablassen.

Die Alten gehen am Tag in der Stadt und ihrer Umgebung den verschiedensten Berufen nach; Berufen freilich, die oft sich nicht gerade der restlosen Zustimmung der Justizbehörden erfreuen. Als Limonadenverkäufer ziehen sie durch die sonnenmüden Straßen, eine riesige, viel verzierte Messingkanne auf dem Rücken, um die nervöse Lichtreflexe flammen und türkische Münzen tonlos klimpern. Sie handeln mit Teppichen und erbost gackernden Hühnern, mit Holzkohle und Schundliteratur, mit fettknisternden Bratwürstchen, mit Braga, einem gegornen Hirsetrank, mit — ach, mit allem Erdenklichen, wofür sich auf der Straße Käufer finden. Dort bietet einer Obst feil: Schön wie ein junger Griechengott liegt er auf dem heißen Pflaster zwischen seinen Melonen auf der einen Seite und dem Traubenkorb auf der andern. Ein Gurt und ein paar Fetzen, die von einer Hose übriggeblieben sind, versuchen seines Körpers bronzene Pracht zu verhüllen . . .

Wollte man freilich fragen, woher diese Waren stammen, man bekäme durchaus nicht immer wahrheitsgetreue Auskunft: die Zigeuner sind als geschickte Diebe und Gauner gefürchtet und gehaßt. Auch an dunkeln Pferdegeschäften beteiligen sie sich gern und an unsaubern Kartenspielen; kurz, überall da, wo ohne viel Arbeit etwas zu verdienen ist.

Abends aber sind die Zigeuner Bukarests Musik. Berühmte, Vielbegehrte spielen in den luxuriösen Cafés und Hotels klassische Musik und die letzten Melodien des Westens mit jener eigenartigen Interpretation, die Zigeunermusik von jeder andern unterscheidet. Arrogant, herablassend danken sie dem dakapoheischenden Beifall, knittern gleichgültig in den Taschen ihrer eleganten Frackanzüge Tausend-Lei-Scheine, die ein Kellner auf silbernem Tablett mit Wunschzetteln der Gäste überreicht.

Und in armseligen, trostlosen Vorstadtspelunken kämpfen zerlumpte, schmierige Zigeuner mit Geige und morschem Zimbal gegen das laute Lachen und Schwatzen Trunkener. Sie spielen auf den Dörfern feiertags die Musik zu den Volkstänzen, zu Hora und Sarba. Sie fiedeln auf Taufen und Hochzeiten und Begräbnissen, in Kinos und Varietés — ohne sie wäre das Land ohne Musik.

Echte Zigeunermusik aber, die hört man bei den tigani de satra, den Wanderzigeunern, die, unstet und flüchtig, mit ihren Pferden ziellos von Dorf zu Dorf, von Land zu Land ziehen. Draußen in der Pußta. Abends. Die Hitze verglüht allmählich in der Dämmerung aus nebelbleichem Mondschein im Osten und noch sonnenroten Wolken im Westen. Gespenstisch ragen ins Zwielicht die schwarzen Galgen der Ziehbrunnen; leise schreien sie beim Wasserschöpfen. Aus einer Hütte quillt Rauch schräg empor und verflattert. Fern irgendwo brüllen satte Stiere dumpfe Zufriedenheit. Heller und Heller lodert drüben am andern Ufer des Flusses ein Lagerfeuer von Zigeunern in die wachsende Nacht. Maulbeerbäume füllen den Wind mit süßlichem Duft.

Und nun singt eine heimatlose Geige ihre Sehnsucht dem schweigenden Dunkel . . . Wehtrunken vor Einsamkeit erzählen ihre Lieder vom wandernden Elend des Tschancala und möchten dennoch verlocken zu jenem Leben in der großen Freiheit, die keine Gesetze kennt. Ungehemmtes Begehren tobt durch die Lieder, ekstatischer Taumel der Erfüllung — zur Raserei gesteigerte Verzweiflung fluchen sie dem Schicksal entgegen . . . müde verhallt sie im antwortlosen Nichts.

Lange noch weint leise Sehnsucht von dem verglimmenden Lagerfeuer herüber. Das Geheimnis der Steppe spielt der Zigeuner, — die fremden, nie bewußten Tiefen der Menschenseele werden Musik.

Bruno Vogel.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Man ist nur so alt, wie man aussieht,

deshalb benutze man „Exlepäng". Gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. Färbt nach und nach. Vollständig unschädlich. Seit 30 Jahren Weltruf. Von tausenden Aerzten, Professoren usw. gebraucht und empfohlen. Preis 7 Mark. Für schwarze Haare „Extra stark" 12 Mark. Erhältlich in Parfümerien, Friseurgeschäften, Drogerien usw., wo nicht zu haben: Parfümeriefabrik „Exlepäng", nur Berlin SO 55, Muskauer Straße 9.

Die Flucht vor der Wirklichkeit

Erzählung von Max Barthel.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am nächsten Morgen überschritt er für lange Zeit zum letztenmal die schönste der vier Brücken. Die Berge rauschten grün und blau. Wie eine schöne Frau spiegelte sich die Stadt im Strome. Der Bahnhof war bald erreicht. Wagner stand vor der gewölbten Halle, in der das Abenteuer eingefangen ist, und lachte. Mit klaren Augen blickte er in die Welt. Jetzt war er stolz auf die zerschnittene Hand.

„Menschenkind, Menschenkind, wir fahren an das Meer!"

„Ja, und die Möwen schreien, wenn wir kommen!"

Im Strome der Reisenden trieben die Freunde die breite Treppe hinauf, lösten ihre Karten, eroberten ein Abteil, und bald donnerte und klirrte der Zug über die Schienen an den Signallampen vorüber, brauste durch die rauchende und keuchende Stadt und stürzte in grüne Felder und Wälder hinaus. Die Berge versanken. Die Freiheit grenzenloser Landschaften entfaltete sich.

Am nächsten Tage war die kleine Stadt am Meer erreicht. Der Dampfer nach der Insel wartete schon. Vor Karl und Paul lag das grüne, bewegte Meer, ein ungeheurer Lichtblitz mit Schattenwellen und tanzendem Schaum. Am Horizont wehte eine lange dahinschleifende Fahne dunkeln Rauches. Ein Ozeandampfer schwamm in die Unendlichkeit hinaus, aber zwischen dem festen Land und der goldenen Unendlichkeit blitzten die Möwen und begannen zu schreien, als die Freunde ihr kleines Schiff bestiegen und nach der Insel im Meer ausfuhren.

Die Fahrt durch das grüne Meer war herrlich. In Wagner schrie die Sehnsucht des im Binnenland Gebornen mit den Möwen um die Wette, riß sich nach dem tanzenden Spiele der Wellen, streifte die lichtgrünen Kuppen, stieß in die Dunstschleier der noch sichtbaren Küste, erlöste sich von aller Erdgebundenheit und Eitelkeit, und nun war der kleine Mensch stolz auf die zerschnittene Hand und auf die sausende Säge, die den Jammer dem jungen Jahre zerfetzt hatte.

„O Mensch!" sagte er zu Bundschuh, „o Mensch, o Mensch! Die Möwen, hast Du die schreienden Möwen gehört?"

Karl antwortete nicht. Wie ein Seemann stand er breitbeinig auf dem Schiffe, die Augen in die Ferne gerichtet, trunken von den Windböen und Lichtüberfällen. Nichts als die Seligkeit des freien Wassers erfüllte seine Brust. Er hatte das blaue Südmeer gesehen und das juweelenhafte Leuchten der Alpengewässer, der Süden hatte ihn verführt, das weiße und strahlende Venedig, aber nun hatte das Nordmeer Gewalt über sein Herz. Das Gebrüll der Brandung war wie eine Orgel, die zur Sammlung und Einkehr rief.

Das kleine Schiff fuhr und fuhr. Es fuhr durch Licht und durch Schatten, durch blitzende Wasserfelder und durch bewegte Wolkenlandschaft, es fuhr sicher und stampfend, die Schiffsmaschine arbeitete tatkräftig wie ein treues, unverzagtes Herz. Der Himmel spannte sich in einem so ungeheuern Bogen über der Flut, daß man die Endlichkeit der Erde vollkommen begreifen konnte und von ihr entrissen war wie ein Gefangener, der nach vielen Jahren seine Kerkerzelle verläßt und aus dem Tor des Zuchthauses in das ungebrochene Licht tritt.

Am Horizont wuchs eine Wolke auf. Aber diese Wolke war keine Wolke, sie war der Schatten jener Insel, nach der das kleine Schiff stampfte. Weiße Felsen sprangen aus der Flut, die ersten Häuser wurden sichtbar, das feste Land war wieder da, die Erde, allen Stürmen und Brandungen freigegeben, eine entfesselte Erde in einem entfesselten Meer.

Eine entfesselte Erde in einem entfesselten Meere? Das war der erste Eindruck von Bundschuh, als er die Insel erreichte und mit Wagner Herrn Rosenkrantz, den Freund von Halupp, besuchte. Herr Rosenkrantz nahm sie freundlich auf und brachte sie nach einem kleinen Dachzimmer, von dem aus man das Meer in aller Unendlichkeit sah. Das freie Meer und das gefesselte Land. Das gefesselte Land? Bundschuh erkannte schon nach wenig Tagen, daß diese Erde eine Barrikade war gegen das chaotische Wasser, die höhere Form des Lebens und des Daseins.

Herr Rosenkrantz war ein alter Mann von sechzig Jahren und hatte die Welt gesehen. Auch Tibet kannte er gut und im Wohnzimmer klapperten immer einige Gebetsmühlen, die er von einer Reise mitgebracht hatte. Sein Haus auf den steilen Klippen über dem Meere war ein prachtvolles Museum und enthielt eine Sammlung sonderbarer und mystischer Gegenstände aus allen Ländern. Man sah chinesische Waffen und Seidenstickereien, afrikanische Haussötter, persische Teppiche, Holzschnitzereien aus der Südsee und Götzenbilder aus der Mongolei. Herr Rosenkrantz erschien selber wie ein guter, chinesischer Gott inmitten seiner Schätze, und erzählte seinen jungen Gästen von den Fahrten um die Welt.

In der ersten Woche kamen Bundschuh und Wagner wenig aus dem Hause. Der alte Herr stieg aus dem Grabe seiner Einsamkeit und flog auf in den Himmel der Schärmerei, riß auch die Jünglinge mit, und sie hörten die Gongs und die Kriegstrommeln der fremden Völker viel mehr als das Geschrei der Möwen. Einmal hatte sich Bundschuh losgerissen und war nach den Klippen gelaufen. Es war am Abend. Die Sonne tauchte in das Meer, schäumte auf mit allen Farben, blendete mit loderndem Feuer und zuckenden Spiegeln der einsamen Wandrer, und vor der Glut untergehender Sonne stand der weiße Schaumstreifen der Brandung.

Letzte Fischerboote kamen heim, die Segel gefüllt mit nichts als Licht, aus dem Meere stieg der Salzgeruch und der Sterbedunst der Fische empor, hinter den Klippen standen wie verzückte Schwärmer einige Bäume mit weit auseinander gebreiteten Aesten. Die Boote legten unweit der Klippen an, ernste Männer kamen an das feste Land, stille Frauen eilten herbei: die Ernte des Tages wurde eingebracht, die mattsilbernen und blaublitzenden Fische.

Auch mit Wagner streifte Bundschuh über die Insel. Die Götzen im Hause des Herrn Rosenkrantz waren unwichtig, wichtig und bezwingender war für die Freunde das Zauberspiel des Meeres, das sich in allen Farben zeigte, im Sonnenschein und im Regen, in der Windstille und im Nebel. Auch die kleinen Hütten, in denen die Fischer wohnten, wurden besucht. Wagner wurde ein ganz andrer Mensch.

In der zweiten Woche ihres Besuchs begann der Sturm zu brüllen.

Donnernd brachen die haushohen Wellen ihre Wut an den Felsen, leidenschaftlich tobte der Aufruhr des Wassers. Der Himmel hatte sich mit dem Meere verbündet. Finster lag er über der tosenden See. Die Möwen hörten schon lange nicht mehr. Endlich stürzte der Himmel in das Meer und kämpfte mit ihm gegen das feste Land. Wagner und Bundschuh saßen in ihrer Dachstube und lauschten dem Unwetter.

„Karl," sagte Wagner und hob die Stimme, „Karl, auf was warten wir noch? Der Herr Halupp will nächste Woche kommen, aber was soll uns der Herr Halupp? Er hat uns hierher geschickt, das ist richtig, aber er will und kann uns doch nicht anbinden, wenn die Stricke reißen. Und jetzt reißen die Stricke! Ueber ein Jahr pfusche ich schon mit meinem Leben herum. Ich griff in die Säge und kam aus dem Krankenhaus auf die Akademie, ich wollte die Möwen schreien hören, und sie haben geschrien, der Herr Rosenkrantz mit seiner ewig klappernden Gebetsmühle aus Tibet macht mich vollkommen verrückt. Das ist genau so wie damals bei den Büchern. Ewige Verwirrung! Hörst Du, wie der Sturm brüllt? O Karl, so brüllt auch mein Herz nach dem festen Lande. Es ist hohe Zeit, daß wir die Insel verlassen."

„Und was wird Halupp sagen, wenn er kommt und wir sind fort? Natürlich, anbinden kann er uns nicht, das ist richtig, und auf diesen Tag, Paul, habe ich gewartet. Dir gefallen die Gebetsmühlen von Herrn Rosenkrantz nicht mehr?" frage Bundschuh und lächelte.

„Nein, mir gefallen die Gebetsmühlen nicht mehr. Auch die afrikanischen Götzen hasse ich. Ich habe damals Muster entworfen nach antiken Vorbildern, daß weißt Du ja, Karl . . . Und ich habe viel zu viel auf das gehört, war mir Herr Halupp und dann der Professor Kolbing erzählte," antwortete Wagner. „Und zu der Gebetsmühle des Herrn Rosenkrantz ist ein ernstes Wort zu sagen, Karl. In unsrer Fabrik war auch ein Mensch namens Rosenkrantz, das weißt Du, und seine Gebetsmühle war die elende Karre, die ihm zwei Finger wegriß. Da hat er nicht wie der Rosenkrantz auf der Insel verzückt: „O du Kleinod im Lotes!" gebetet, wenn seine Mühle klappert, unser Rosenkrantz hat noch die Karre abgestellt und ist dann allein und furchtbar blaß im Gesicht zur Verbandstelle gegangen. Dort erst kippte er um . . . Es klappern viel zu viel Mühlen in der Welt, Karl, und das ganze Haus auf der Klippe scheint mir so eine leerlaufende Mühle zu sein . . . Das Meer, ja das Meer! Aber ich habe das Meer gesehen, und nun will ich endlich feste Erde unter den Füßen haben. Wann reisen wir ab, Karl? Bist Du einverstanden mit Hamburg?"

„Einverstanden, Paul," sagte Bundschuh, „wenn der Sturm nachgelassen hat, fahren wir morgen. Hamburg, was willst Du in Hamburg sehen?"

„Blicke in das Paradies!", antwortete Wagner, der Mann mit der zerschnittenen Hand, „Blicke in das Paradies, Karl, und den Rhythmus der Arbeit. Den Schwung der Riesenkräne und Laufbrücken. Die ganze Wucht des Hafens. Die brausende Arbeit. Das elektrische Wunder der Technik. Das steinerne Wunderschiff des Chilehauses. O Karl, ich kenne schon Bilder von der Stadt, die Alster, die Fleete, die vielen Häfen, den Jahrmarkt der Reeperbahn, die Werften Vulkan und Blohm u. Voß. Das Tor zur Welt will ich sehen, Karl!"

„Die Welt und das Tor zur Welt! Morgen reisen wir, Paul, und lassen die alten Mühlen klappern. Neue Maschinen werden gebaut, die unser Lied und unsre Sehnsucht nach den Sternen trillern," sagte Bundschuh.

Immer noch heulte der Sturm, aber in seinem Wüten konnte man schon die tiefen Windstillen hören, die den Weg für die Schiffe nach den Häfen und nach den neuen Zielen freigaben. Karl Bundschuh und Paul Wagner sahen sich an und lachten mitten im brüllenden Sturm über dem donnernden Meere.

— Ende. —

§ Vor Gericht

Um die Alimente

Der Sohn des Schmiedemeisters Hermann Fr. aus Köselitz bei Koswig hatte sich mit einem Mädchen eingelassen. Das Mädchen brachte ein Kind zur Welt. Der junge Paul Fr. sollte der Vater sein. Der konnte zwar nicht ableugnen, sich mit dem Mädchen eingelassen zu haben, aber er versuchte doch, sich der Alimentenzahlung zu entziehen. Auch der Vater des jungen Mannes hatte ein Interesse daran, daß sein Sohn nicht zu zahlen brauchte.

Der Vater hatte u. a. herausbekommen, daß die uneheliche Mutter, die bereits einen Alimentationsprozeß gegen den jungen Fr. eingeleitet, sich auch noch mit einem andern jungen Mann abgegeben haben soll. Obwohl der „andre" in Olvenstedt bei Magdeburg sich aufhielt, ließ der Vater sich die Reise nicht verdrießen und suchte den jungen Menschen in Olvenstedt auf. Die Unterredung endete mit der Warnung des Vaters an den Olvenstedter: „Wenn Sie das getan haben, dann müssen Sie auch so aussagen!" Einige Zeit später, als der Termin immer näher heranrückte, schrieb der Sohn an den jungen Mann nochmals einen Brief, in dem zu lesen war: „An Dir liegt es jetzt, wie der Prozeß ausläuft. Du darfst vor allem nichts mehr ummodeln!" Als aber der junge Mann schließlich eidlich vernommen werden sollte, verweigerte er die Aussage. Bei der Vernehmung des Zeugen kamen jedoch die Briefe des Sohnes und die Unterredungen des Vaters mit dem Zeugen zur Sprache. Das führte zu einer Anklage gegen Vater und Sohn wegen Verleitung zum Meineid.

Das Magdeburger Erweiterte Schöffengericht hatte sich mit diesem Falle jetzt zu beschäftigen. Die beiden Angeklagten bestritten energisch, irgendwie den Versuch unternommen zu haben, den Angeklagten zu einer falschen Bekundung zu verleiten. Da der Staatsanwalt den Beweis für seine Anklage mit Sicherheit auch nicht erbringen konnte, sprach das Gericht beide Angeklagte frei. —

Der Wechsel des Kriegskameraden

Der Handelsmann Christoph G. hatte eine längere Gefängnisstrafe verbüßt. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis fuhr er nach Staßfurt, um dort einige Kriegskameraden aufzusuchen. Den frühern Kameraden erzählte er natürlich nichts davon, daß er eben erst aus dem Gefängnis komme. Er flunkerte ihnen vielmehr vor, daß er in Magdeburg ein Futtermittel- und Kartoffelgeschäft betreibe, sich aber augenblicklich in Geldverlegenheit befinde. Er erzählte, daß er in Magdeburg genügend Geld habe, er wolle aber seine Reise nicht unterbrechen. Einer seiner frühern Kameraden gab ihm darauf 10 Mark, die er in wenigen Tagen zurückschicken wollte.

Bei dem Versprechen ist es aber geblieben. Der Betrogene hätte gewiß die 10 Mark verschmerzt, wenn nicht G. auch noch auf den Namen seines frühern Kameraden einen Wechsel über 30 Mark ausgestellt hätte, den er in Magdeburg in Zahlung gab. Der Wechsel wurde dem angeblichen Aussteller später präsentiert, der natürlich die Zahlung verweigerte. Wegen Urkundenfälschung hatte sich G. deshalb wiederum vor dem Magdeburger Schöffengericht zu verantworten. Er bekundete, daß ihm der Zeuge die Erlaubnis gegeben habe, für ihn den Wechsel auszustellen. Der Zeuge stellte das aber eidlich in Abrede, mit der sehr vernünftigen Motivierung, daß er einen Wechsel so selten ausstelle, daß er sie noch selbst schreiben und unterschreiben könne. Das Gericht verurteilte den Angeklagten abermals zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. —

Ein Schiffer bestiehlt seinen Kollegen

Als ein Schiffer von der Tschechoslowakischen Schiffahrtsgesellschaft in den Abendstunden des 23. Dezember vorigen Jahres sich zu einem Ausgang in die Stadt Magdeburg rüsten wollte, mußte er feststellen, daß sein Kleidersack mit seinen sämtlichen Kleidungsstücken verschwunden war. Als Täter kam der Bootsmann Felix Cichy in Frage, der sich vom Kahn unter Mitnahme seiner Habseligkeiten entfernt hatte. Der Bestohlene erstattete sofort Anzeige. Die Kriminalpolizei konnte bereits in der Frühe des nächsten Tages Cichy festnehmen, der vom Neustädter Bahnhof aus mit einem Zuge Magdeburg verlassen wollte. Da Cichy den gestohlenen Kleidersack noch bei sich hatte, wurde er festgenommen und ins Gerichtsgefängnis übergeführt.

Wegen Diebstahls stand er am Dienstag vor dem Schöffengericht. Obwohl der Kleidersack mit vollem Inhalt bei ihm gefunden wurde, bestritt er vor Gericht den Diebstahl. Er will den Sack von einem gewissen Willi zur Beförderung bekommen haben. Willi blieb aber der große Unbekannte, der nirgends aufzufinden war und den der Angeklagte nicht einmal näher beschreiben konnte. Das Gericht glaubte dem Angeklagten auch nicht, sondern verurteilte ihn wegen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis. Zwei Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht. —

Der beraubte Dollarbrief

Wegen einer leichtsinnigen Tat hatte sich der Postschaffner Hermann B. vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte steht seit 1914 in den Diensten der Reichspost. Er wurde im Jahre 1920 als Beamter verpflichtet. Im September vorigen Jahres hatte er mehrfach Postzüge zu bedienen. Er befuhr am 29. September die Strecke Leipzig—Magdeburg—Wittenberge—Hamburg. In Wittenberge wurde dem Beamten ein Einschreibebrief übergeben, der nach Amerika zurückgehen sollte, da der Adressat in Wittenberge verstorben war. Diesen Einschreibebrief öffnete B. auf der Strecke Wittenberge—Hamburg und nahm von vier einliegenden Dollarscheinen drei an sich. Den Brief klebte er wieder zu, die drei Dollarscheine wechselte er in Hamburg um. Er bekam dafür 12,45 Mark. Bei dem Umwechseln des Geldes wurde er aber beobachtet. Die sofort eingeleiteten Ermittlungen führten zur Ueberführung des Täters, der sofort seines Postens enthoben wurde.

Wegen Amtsunterschlagung hatte sich der Postbeamte am Dienstag vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er ist geständig und will aus einer finanziellen Bedrängnis heraus zu der unüberlegten Tat gekommen sein. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 5 Monate Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 5 Jahren. Rechtsanwalt Dr. Schlegelmilch bat zu berücksichtigen, daß der Angeklagte aus Not und Leichtsinn gehandelt hat. Das Gericht verurteilte ihn zu fünf Monaten Gefängnis, billigte ihm aber Bewährungsfrist auf die Dauer von 3 Jahren zu. Er hat aber eine Geldbuße von 200 Mark in die Staatskasse zu zahlen. —

Einbruch um Alteisen

Mit dem Abzeichen des Stahlhelms erscheint vor den Schranken des Gerichts in Salzwedel der Handelsmann Fritz Sp. von Salzwedel. Ihm wird schwerer Diebstahl vorgeworfen, den er gemeinsam mit dem Mitangeklagten Sch. ausgeführt haben soll. Sch. hat sich wegen Krankheit entschuldigt, weshalb das Verfahren gegen ihn abgetrennt wird. Das Sündenregister des Sp. zeigt schon eine ganze Anzahl Vorstrafen, von denen die wegen Eigentumsdelikte allerdings schon länger zurückliegen.

Im November kamen die Angeklagten nach Wistedt, um dort einen Göpel als Alteisen zu kaufen. Nach den Aussagen des Sp. wurde aus dem Kaufe nichts, wonach die Angeklagten in der Gastwirtschaft erheblich dem Alkohol zusprachen. Nun mußten beide erkundschaftet haben, daß das Haus des Kontrollbeamten Prinz leer stand. Jedenfalls beschlossen sie, ihm einen Besuch abzustatten. Sie drückten eine Fensterscheibe der hintern Hausfront ein und gelangten so ins Haus. Hier entwendeten sie alles, was an Eisen zu finden war. Die Herdplatte und eine Hängelampe, ja sogar die Ofentüren nahmen sie mit.

Sp. will sich all dessen nicht entsinnen, da er betrunken gewesen sei, läßt aber, wie ein tapferer Stahlhelmer, die Möglichkeit offen, daß er von Sch. dazu verführt worden sei. Die Sachen wurden bei einem Althändler in Salzwedel festgestellt und es wurde weiter ermittelt, daß Sp. diese Sachen dort verkauft hat. Die Beweisaufnahme ließ auch keinen Zweifel darüber entstehen, daß Sp. tatsächlich als der Dieb in Betracht kommt. Das Gericht verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis, nachdem der Staatsanwalt 6 Monate beantragt hatte. —

Aus der Buchhandlung Volksstimme

Neueingegangene Zeitschriften:

Arbeitsrecht Nr. 275 — Steuerrecht Nr. 472 — Amtsblatt der Stadt Berlin Nr. 8 — Die Landgemeinde Nr. 4 — Basteln und Bauen Nr. 6 — Sozialistische Bildung Nr. 2 — Die Woche Nr. 9 — Welt und Wissen Nr. 8 — Durch alle Welt Nr. 8. —

Mittellandkanal

Verdingung.

Die Ausführung von, drei Deichsielen (1500 cbm Erdbewegung, 180 cbm Beton und Eisenbeton, 170 cbm Spundwandrammung, Wasserhaltung pp.) ohne Baustofflieferung soll vergeben werden. Verdingungsunterlagen können vom 4. März an gegen Einsendung von Mk. 3.30 (nicht in Briefmarken) an die Bureaukasse des Kanalbauamtes Magdeburg, Domplatz 10, II, bezogen werden. Angebote sind im verschlossenen Umschlag mit der Aufschrift „Vergebung Deichsiele" bis zum Eröffnungstermin, **18. März 1929, 12 Uhr,** einzureichen. Die Zuschlagsfrist läuft ab am 20. April.

Kanalbauamt Magdeburg
Mittellandkanal.

Amtliche Bekanntmachungen

Die Küchenabfälle der städtischen Krankenhäuser sollen zum 1. April 1929 neu vergeben werden.

Es kommen für das Krankenhaus Altstadt die Abfälle von 310000 Verpflegungstagen und für das Krankenhaus Sudenburg die Abfälle von 110000 Verpflegungstagen in Betracht. Als Entgelt für die empfangenen Abfälle ist Schweinefleisch bester Qualität zu liefern.

Angebote sind bis 5. März 1929 an den Magistrat — Gesundheitsamt — zu richten.

Magdeburg, den 23. Februar 1929.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch rechtskräftigen Beschluß des Kreisausschusses vom 20. Dezember 1928 ist auf Grund des § 1 Ziffer 3 des Gesetzes vom 27. Dezember 1927 (G.-S. S.211) das im Flurbuch der Gemeinde Eilsleben unter Kartenblatt 9 Parzelle 10 aufgeführte Grundstück „Der Wietsohl Plan 162" in Größe von 1,67,80 Hektar aus Gründen des öffentlichen Wohles nach Anhörung der beteiligten Gemeindevertretungen mit der Landgemeinde Ummendorf vereinigt worden.

Neuhaldensleben, den 18. Februar 1929.

Der Kreisausschuß
des Kreises Neuhaldensleben.
J. V.: Dr. Möller, Regierungsassessor.

Bekanntmachung.

Das Betriebsunternehmer-Verzeichnis der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen mit Berechnung der Beitragsvorschüsse für 1929 liegt vom 27. Februar bis 12. März 1929 zur Einsicht der Beteiligten im Stadthaus, Breiter Weg 18, in der Steuerkasse vormittags von 8 bis 12 Uhr aus.

Einsprüche gegen die Berechnung der Beitragsvorschüsse können innerhalb zwei Wochen nach Ablauf der Auslegefrist beim Kreisausschuß in Calbe a. d. S. angebracht werden.

Die Verpflichtung zur fristmäßigen Zahlung der ausgeschriebenen Beitragsvorschüsse wird durch den Einspruch nicht berührt. (§ 1028 der RVO.).

Schönebeck, den 26. Februar 1929.

Städtische Steuerkasse.

Bekanntmachung

Während der Rumo-Woche ist am

Donnerstag den 28. Februar 1929

im Palast-Theater die Vorführung eines Films „Der Mensch in Gefahr" für die Kinder der städtischen Schulen vorgesehen.

Die Vorführung beginnt **für Knaben um 14.00 Uhr, für Mädchen um 15.30 Uhr.** Die Klassen versammeln sich vereinbarungsgemäß eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung in den einzelnen Schulen und werden von dort durch die Lehrpersonen geführt. Für die Kinder der Hilfsschule ist Sammelpunkt der Paradeplatz, wo sie von Lehrpersonen erwartet werden.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Burg, den 26. Februar 1929.

Städtisches Wohlfahrtsamt.

Sie hören alle Welt im Rundfunk

nach den Programmen der Zeitschriften

Der Arbeiterfunk . 25 Pf.
Die Sendung . . . . 25 Pf
Der Funk . . . . . 60 Pf
Der Dt. Rundfunk . 50 Pf.
Die Mirag . . . . . 25 Pf

Beziehen Sie durch Ihre Zeitungsträgerin oder durch die

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstraße 3.

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Donnerstag, 28. Febr. 12.30: Viertelstunde für den Landwirt. ● 15.30: Forschungsreisender Dr. Berger: „Tiere im Winter". ● 16: L. Spitzer: „Aus der Praxis der Sozialen Gerichtshilfe". ● 16.30: Konzert. Ausf.: Marg. Herrmann (Flügel); E. Fischer (Klar.): Eva Heinitz (Violoncell). ● 17.30: Rezitationen. Kurt Walter Goldschmidt: Die leeren Momente; Der Osten, ein Gedichtzyklus· Indische Sonette. Gelesen vom Verfasser. ● 18.30: Ober-Reg.- und Gewerberat Wenzel: „Unfallverhütung". ● 19: „Die Hilfsorganisation für in Not geratene Künstler". ● 19.30: Bernh. Kellermann: „Die heilige Stadt Benares". ● 20: Abendunterhaltung. Hollaender: „Horch, es flüstern leis' die Geigen", aus „Der Sonnenvogel"; Blumenlied aus „Die Schöne vom Strande"; „Eins und eins" aus „Der rote Husar"· „Kleine, komm"' Duett aus „Der Regimentspapa": „Unterm Machandelbaum", aus „Die Quitzows"· „Das Lied vom Schnee" aus „Eine feine Nummer"; „Am Manzanares", aus „Durchlaucht Radieschen"; „Chanteeler", Duett aus „Hurrah, wir leben noch". Mitw.: Frida Weber-Fleßburg (Sopran), Herbert Kiper (Tenor), Der Komponist (Flügel). ● Anschl.: Uebertr. der Unterhaltungsmusik der Kapelle Efim Schachmeister. ● 21: „Geschichten von Schmetterlingen" von Friedr. Schnack. ● 21.30: Der Journalist spricht. ● Danach: Tanzmusik Kapelle Marek Weber.

Leipzig (Wellenlänge 361,9 Mtr.)

Donnerstag, 28. Febr. 12: Schallplatten. ● 16.30: Konzert. Kaufmann-Orch. ● 18.05: Steuerrundfunk. ● 18.30: Deutsche Welle: Spanisch f. Fortgeschrittene. ● 19: Reg.-Rat Fritzsche: „Verkehrsgefahren der Straße." ● 19.30: Syndikus Frank: „Feuer im Haus." ● 20: Konzert. Mitw.: Erzsi Laszlo (Violine), Janka Meimkauff (Klavier), Dr. Chitz (Klavier). Brahms: Rhapsodie, Es-dur. — Lalo: „Spanische Sinfonie." — Chopin: Zwei Preludes; Etude, F-moll. — Toch: Der Jongleur. — Vecsey: Valse triste. — Jsolt: Satyr und Dryade. — Bartok: Rumänische Tänze. ● 20.45: Sendespiel: Die Lästerschule. Lustspiel von R. Brinsley Sheridan. ● 22: Funkpranger.

Klug sein, wie er!

Schier dreißig Jahre bist du alt.

Ein dreifaches Hoch der wundervollen Cigarette, die seit mehr als drei Jahrzehnten alle Raucher erfreut und jedem Kenner lieb und wert geworden ist unter dem Namen

Josetti Juno

die köstliche 4-3 Cigarette ohne Mundstück und mit Gold

BURG **BURG**

in der Zeit von **Donnerstag d. 28. Februar** bis einschl. **Sonnabend d. 9. März**

Ferner verabfolgen wir auf 1/4 Pfund Kaffee oder 1/4 Pfund Tee
1 Tasse, 1 Weinglas oder 1 Gummiball!

Beim Einkauf von 1/4 Pfund Kaffee oder 1/10 Pfund Tee
1 Tafel Vollmilch-Schokolade!

Die bekannten Gutscheine werden außerdem beigefügt. Durch die Gratiszugabe werden unsere Preise nicht erhöht, wir liefern unverändert die anerkannt guten Qualitäten.
Zufriedene Dauerkunden lohnen unsere Mühe und Unkosten

Hamburger Kaffeelager Paul Ebermann
Thams & Garls-Niederlage Burg, Schartauer Str. 3

RADIO-WERBEANGEBOT

Lautkästen eiche gebeizt . . . . Mk. 0.70
Kopfhörer, klangvoll, mit Feineinstellung . . . . . ab Mk 3.75
Allophon, der klangstarke Hörer, 8000 Ohm . . statt Mk 6.75 Mk. 5.00
Detektorapparate, eiche pol. ab Mk. 4.00
Detektor . . . . . ab Mk. 0.70
Kompl. Detektorstationen einschl. Hörer, Antenne, Ia. Material . ab Mk. 9.00

Alles für Radio bei billigsten Preisen.
Darum Radio nur bei

RADIO-DRÄGER
Magdeburg, Regierungstraße Nr. 10, Ecke Steinstraße.

Neue Gänsefedern!

Meiner geehrten Kundschaft von Magdeburg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich **von Freitag den 1. März bis Sonntag den 3. März 1929** in Magdeburg im Restaurant Union, Prälatenstr. 4, wieder mit meinen anerkannt erstklassigen neuen Gänsefedern eintreffe. Werte Hausfrauen, versäumen Sie nicht mein Angebot, sondern überzeugen auch Sie sich von meiner Qualitätsware. Sie kaufen vom Erzeuger direkt zum Verbraucher; mithin aus erster Hand zu Engrospreisen. — Nehme auch Bestellungen für spätere Lieferungen entgegen.

Frau Anna Wodrich
Gänse-Mastanstalt und Bettfedern-Reinigungsbetrieb
Neu-Drebbin (Oderbruch)

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg

Am Freitag, 1. März, nachmittags 17½ Uhr, findet bei Lüchtefeld Nachf., Knochenhauerufer 27/28, die

große Vertrauensmännersitzung

statt. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Generalversammlung. 2. Verbandsangelegenheiten.

Am Sonnabend den 2. März, 20 Uhr, findet bei Lüchtefeld Nachf., Knochenhauerufer 27/28, die

Branchenversammlung der Elektromonteure und Hilfsmonteure

statt. Tagesordnung: 1. Berufsfragen. 2. Branchenangelegenheiten.

Die Generalversammlung

findet am Dienstag den 5. März, abends 19½ Uhr, im Konzerthaus statt.

Genosse Dr. Fränkel spricht über „Ruhrkampf und Ruhrprozeß".

20 Die Verwaltung.

Baugenossenschaft Burg
E. G. m. b. H.

Am Freitag den 15. März, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Lübeckerstraße

Hauptversammlung

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht
2. Aufsichtsbericht
3. Bericht über Revisionen des Aufsichtsrats
4. Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinns
5. Entlastung des Vorstandes
6. Ersatzwahlen
7. Satzungsänderungen
8. Mitteilung über Ausschluß von Genossen.

Die Bilanz liegt zur Einsicht der Genossen vom 1. bis 14. März 1929 in der Wohnung des Kassierers, Breiter Weg 50, aus.

Der Aufsichtsrat
Ziegler, Vorsitzender.

Schweine-Versicherungsverein
auf Gegenseitigkeit Magdeburg i. Insgesamt

Unsere diesjährige

Generalversammlung

findet am Sonntag den 3. März, nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Gastwirts B. Jenrich in Rothensee statt.

Tagesordnung:
1. Geschäfts-, Kasse- und Revisionsbericht
2. Decharge- und Aufsichtsratswahl
3. Festsetzung der Entschädigung für den Vorstand, Aufsichtsrat und Obmänner
4. Entlastung der Beamten und Entschädigung
5. Anträge
6. Verschiedenes.

Die zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand

Städtisches Orchester

Dienstag den 5. März
19.30 Uhr

7. Sinfoniekonzert
in der Stadthalle

Leitung: Professor Dr. Siegmund von Hausegger, München.

Solist: Prof Joseph Pembaur, München (Klavier).

Hausegger: Aufklänge, sinfon Variationen, Erstaufführung.
Liszt: Klavierkonzert A-Dur
Brahms: 2. Sinfonie D-Dur.

Eintrittskarten bei Heinrichshofen.

Stadttheater

Spielplan- und Bauerzüngsänderungen vorbehalten!

Donnerstag, 28. Februar, 19.30 bis 22.15 Uhr, 6. Abend
Die verkaufte Braut
Komische Oper von Fr. Smetana

Freitag, 2. März — 19.30 bis nach 23 Uhr 8. Abend
MARTHA
Komische Oper von F. v Flotow

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellungen zu kleinen Preisen!

Sonnabend, 2. März — 20 Uhr
Arm wie eine Kirchenmaus
Lustspiel in 3 Akten von L. Fodor

Sonntag, 3. März — 20 Uhr
XYZ
Ein Spiel zu Dreien von Klabund

Donnerstag, 28. Februar — 20 Uhr
Vorst. d. Volksb. (4) **Minna von Barnhelm**

Stadthalle
Ausstellungen

Der zweckmäßige Haushalt
Die neue Küche

Veranstaltet vom Verband Magdeburger Hausfrauen und vom städtischen Hochbauamt. Verlängerung bis einschließlich Sonntag den 3. März 1929. Geöffnet täglich von 15 bis 19 Uhr, am Sonntag ununterbrochen von 10 bis 22 Uhr.

Täglich praktische Vorführungen!

Altmärk. Landestheater Stendal
Leitung: **Direktor Anton Kohl**

Spielplan vom 6. bis 10. März

Mittwoch den 6. März
Die Entführung aus dem Serail

Donnerstag den 7. März
Hurra — ein Junge!

Freitag den 8. März
Flotte Barsche Brüderlein fein

Sonntag den 10. März
Der Obersteiger

Arbeitsmarkt

Maurerpolier

erfahren, energisch und solide, **baldmöglichst gesucht!**

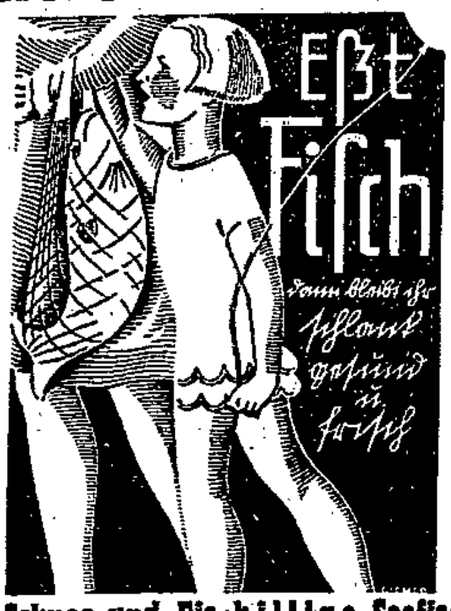
Schriftl. Bewerbungen mit Zeugnissen an
Gerling & Rausch, Baugeschäft
Große Diesdorfer Straße Nr. 257

Kaufmännischer Lehrling

mit guten Schulzeugnissen und aus achtbarer Familie zu Ostern gesucht.

Meyer & Beckhausen
Spinnerei,
Otto-v.-Guericke-Straße 102.

Reichs-Fisch-Woche



Trotz Schnee und Eis billige Seefische!

In dieser Woche solange Vorrat:

Blutfrischen Kabeljau ohne Kopf . . Pfund **35** Pf.
blutfrische grüne Heringe . . . . Pfund **25** Pf.
Ia. Bratheringe 1 Liter, Inhalt 16 Stück, Dose **70** Pf.

Kaufen Sie bei folgenden Mitgliedern des Vereins der Fischhändler zu Magdeburg:

Altstadt
Wilhelm Borchers, Breiter Weg 219
Otto Dralle, Stand auf dem Markt
Erste Magdeburger Fischbörse, Jakobstraße 47
Erich Kersten, Neustädter Str. 25b
Magdeburger Fischhallen, Alte Ulrichstraße 13, Breiter Weg 89/90, Jakobstr. 28
E. Reddermann, Goldschmiedebrücke 16
August Richter, Peterstr. 2
Wilhelm Siedentopf, Große Schulstr. 8a
Franz Schmalz, Schwibbogen 11
E. Schnell, Jakobstr. 40
Otto Schulz, Breiter Weg 280
H. Brauns Nachfolger, Johannisberg 17
Friedrich Weise, Kantstr. 4
Alfred Werst, Pfälzerstr. 14

Alte Neustadt
Karl Hochkirch, Moldenstraße 31
Anna Mendel, Hohepfortestraße 2
L. Schipke, Hohepfortestraße 64

Neue Neustadt
Wilhelm Keitholz, Lübecker Straße 104
Otto Nischke, Hamburger Straße 3
Oskar Nitschke, Friedrichstraße 6
H. Oehlstöter, Schmidtstraße 42
L. Schümann, Lübecker Straße 80a

Friedrichstadt
H. Schwarz, Heumarkt 1

Buckau
Karl Eulig, Köthener Straße 12
G. Streibelein, Neue Straße 1
Otto Schulz, Feldstraße 3

Sudenburg:
Otto Schulz, Halberstädter Straße 110

Wilhelmstadt:
A. Förster, Olvenstedter Straße 85
H. A. Brunke, Olvenstedter Straße 19
Ernst Fricke, Annastraße 1; Große Diesdorfer Straße 26 und Große Diesdorfer Straße 169
Hedwig Wernecke, Große Diesdorfer Straße 213

Cracau: E. Staccini, Pfeifferstraße 2
Fermersleben: Karl Tributh
Salbke: Luise Böhme
Westerhüsen: Karl Schmidt

Schreibmaschinen
neu und gebraucht
Reparaturen
Udo Seiffe, Alt. Markt 17
Fernspr. Norden 21697 und 21698

Echt
Köstritzer Schwarzbier
Garantiert echt
Harzer Sauerbrunnen Viktoria
Berliner Weißbier
Peter Knaack
Magdeburg
Goethestr. 19 Stettiner Str. 11
Fernsprecher: 3519 3511

Sehen, Hören, kann erst kaufen!
Die billige Radio-Bezugsquelle!

Empfangsstation komplt. von ℳ 8.50 an
Im sauberen Karton verpackt, zu Geschenkzwecken bestens geeignet . . ℳ 13.50
Apparate von ℳ 3.50 3.90 4.90 4.75 u. 9.75
Gute Hörer . . . . von ℳ 4.75 an
Mangnetthörer ℳ 7.80 federleicht, drucklos, Gewicht nur 100 Gr., Schnurlänge 2½ Mtr.

Radio-Vertrieb Otto Schiele Albrechtstr. 6, 2 Min. v. Hptb.

Ich liefere preiswert
Farbbänder - Kohlepapiere
Ordner - Schnellhefter
sowie sämtliche Büro-Artikel!
Wilhelm Saran
Viktoriastraße 9 Fernruf 9916

Soeben erschienen: Dr. Hörnicke,
Die Technik der Geburtenregelung — Abtreibung oder Schwangerschaftsverhütung?
Preis Mark 1.20.
Dr. Sternheim, **Jeder sein eigener Arzt,** Preis Mark 5.50.
Franz A. Hosang, Hannover, Königstr. 2.

Schönere, bessere und dabei billigere
Kinderwagen gibt es nicht.

Auswahl nicht zu übertreffen!

Entgegenkommende Zahlungsbedingungen

Kinderwagen

halbtiefe	Mk. 65.—	68.—	70.—	74.—
tiefe Form	Mk. 80.—	84.—	90.—	95.—
vorjährige Modelle	Mk. 43.—	60.—	65.—	

Klappwagen mit Verdeck

halbtiefe	Mk. 50.—	54.—	59.—	
tiefe	Mk. 49.—	54.—	59.—	63.—
vorjährige Modelle . . .	Mk. 40.—	45.—	50.—	

Stubenwagen

ungarniert	Mk. 11.50	14.50	15.50	26.—
garniert	Mk. 25.—	32.—	45.—	65.—

Bettenhaus Bruno Paris
Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber.

Kochbücher in den einfachen Haushalt von 2.00 Mark
Buchhd. Volksstimme

Witwer

Anf. 50er Jahre, mit eig. Grundstück i. d. Altmark, möchte ehrl. häusl. Frau oder älter. Fräulein zw. spät. Heirat kennenlernen. Off. mit Bild, das zurückgesandt wird, u. B 553 an die Exped. d. Volksst. erb. Diskr. zugesichert.

Bekannt
wird es mehr und mehr, daß die Volksstimme allen Inseraten die weiteste Verbreitung gewährleistet, und so schnell und sicher die gewünschten Erfolge bringt.

Bei 4200 offenen **Beinschäden**
Krampfadern und alten Wunden
hilft die
Kirsan-Salbe
Hofapotheke,
Breiter Weg 158.

Walter Grunow
Brunnenhirschstraße 3
— Telephon 1891 —
Sonntags geselliger Aufenthalt für Familien aus allen Stadtteilen.

Deutsche Spiel-Karten
Gute Doppelkarte zum Preise von
1.20 Mark
halten wir ständig am Lager
Buchhandlung Volksstimme

Anzüge Paletots
im Abonnement getragen, sehr gut erhalten, preiswert
I. Büscher
Breiter Weg 189/90, I

Alle in dieser Zeitung oder anderweitig annoncierten
Arzneimittel
erhalten Sie zu Originalpreisen in der
Victoria-Apotheke
Otto-von-Guericke-Str. 94b.

Gute alte Geige zu verkaufen. Schuppe, Grusonstraße 13, I.

KAMPF DEM LÄRM

Remington — Noiseless
schont die Nerven!
Die einzige **geräuschlose** Schreibmaschine der Welt.
Unverbindliche Vorführung.
WILHELM SARAN
Büro-Bedarf
Viktoriastraße 9 — Tel. 9916.

Herr Ingenieur A. K. schreibt:
„Herrn Otto Fischer, feine Herren- und Damen-Schneiderei, Gartenst. Neustadt, Heckenweg 8, bestät. ich, daß ich mit dem mir gearb. Anzug, insbes. m. d. exakt. Arbeit., tadellos. Sitz, voll u. ganz zufrieden bin. Ich kann daher jedem, der noch Zweifel an Ihrer Qualitätsarb. hat, nur empfehl., bei Ihnen einen Anzug anfert. zu lassen u. sich von Ihrer Qualitätsarbeit zu überzeugen." Anfert. 48 Mk. mit allem Zubehör. Stofflager.

Montag den 25. Februar, früh 8 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet aus dem gesunden Menschenleben mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Cousin, der Maler

Alfred Faber

im 45. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:
Helene Faber
geb. Merker
nebst Kindern und Angehörigen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, 2. März, 10.30 Uhr vormittags, von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Du warst so gut, du starbst zu früh,
Darum vergessen wir dich nie!

Am Montag den 25. d. M. verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Kollege, der Maler

Alfred Faber

Wir verlieren in ihm einen braven ehrlichen Mitarbeiter und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Kollegen der Firma Hackenberg

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Ortsverein Biere.

Der unerbittliche Tod entriß uns am Montag morgen unsern lieben Parteigenossen, den Maurer

Heinrich Günther

im Alter von 69 Jahren.

Ein Herzschlag setzte seinem Leben jäh ein Ziel. 28 Jahre kämpfte er in unsern Reihen für unsre Ziele.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 28. Februar, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause aus statt. Die Genossen und Genossinnen versammeln sich um 3 Uhr bei Henning. **Der Vorstand.**

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Verwaltung Magdeburg

Am 16. d. M. starb unser Mitglied

Heinrich Meyer
an Grippe im Alter von 52 Jahren, am 23. d. M. starben die Mitglieder

Friedrich Jersch
an Herzschwäche, 71 Jahre alt und

Konrad Weber
an Grippe, 40 Jahre alt.

Ehre ihrem Andenken!

Die Trauerfeier zur Einäscherung des Kollegen Weber findet am Sonnabend den 2. März in der Kapelle des Westfriedhofs statt.

Die Verwaltung.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unsres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank. Besondern Dank Herrn Pastor Beck für seine trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe, sowie Herrn Amtsvorsteher Völker für seine lieben Worte und Herrn Otto Müller nebst Frau für die erste Hilfe. Dank auch dem Frauenverein der Partei.

Wolmirsleben, den 17. Februar 1929

Martin Eirund
nebst Kindern und Enkelkindern.

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Bestattung unsrer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den weiblichen Angestellten der 1. Etage der Firma Steigerwald & Kaiser unsern herzlichsten Dank. Vielen Dank den Mitbewohnern des Hauses Ludolfstraße 6 und dem Personal der Firma B. Pfannkuch & Co. für die reichen Kranzspenden. Für die tröstenden Worte Herrn Lehrer Petri besondern Dank.

Hermann Portwich
Irma Portwich als Tochter

Reichstagsfraktion in der Koalitionsfrage: Der Zentralvorstand ist der Ansicht, daß eine fraktionell gebundene Regierung der Großen Koalition nur dann erfolgreich wirken kann, wenn aus staatspolitischen Gründen der gleiche Zustand in Preußen geschaffen wird. Der Zentralvorstand wird infolgedessen nach Beendigung der Reparationsverhandlungen in Paris unter Aufrechterhaltung seines Beschlusses zur Koalitionsfrage vom November 1928 erneut Stellung zu der politischen Lage nehmen, um die gleichartige Bildung der Koalition im Reich und in Preußen zu erreichen.

Der Zentralvorstand weiß sich angesichts der Ueberlastung des deutschen Volkes mit Steuern und andern Lasten, die das Maß des Erträglichen bereits überschritten haben, einig mit der Reichstagsfraktion, daß die Belastung aller Erwerbsstände nicht weiter gesteigert werden darf, dann aber rasch und fühlbar gesenkt werden muß. Ebenso notwendig ist die Inangriffnahme einer umfassenden Reichs- und Verwaltungsreform und die Weiterverfolgung der verfassungsrechtlichen Anträge der Reichstagsfraktion. —

Stresemann und Scholz beim Reichskanzler

Berlin, 27. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Reichskanzler Hermann Müller hat heute die Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann und Dr. Scholz, zu sich gebeten, um sich über die Absichten der Deutschen Volkspartei zu unterrichten.

Der gestrige Beschluß des Zentralvorstandes wird allgemein als so unklar und vieldeutig aufgefaßt, daß er dringend einer Interpretation durch die berufenen Persönlichkeiten bedarf. In dieser Hinsicht ist also die gestrige Sitzung, von der man eine Klärung der Situation erwartete, eine Enttäuschung gewesen.

Außer mit den volksparteilichen Führern wird Hermann Müller heute nachmittag auch bereits mit dem Zentrum verhandeln. —

Preußischer Landtag

Der Preußische Landtag setzte am Dienstag die zweite Lesung des Wohlfahrtsetats fort und erledigte zunächst das Kapitel Gesundheitswesen. Kernpunkt der Auseinandersetzungen unter den Parteien war — nicht zum erstenmal! —

der Geburtenrückgang und der § 218.

Den frommen und entrüsteten Redensarten der kirchlichen und der politisch reaktionären Kreise stellte die Abg. **Christmann** (Sozialdemokratin) die einfachen Tatsachen des Arbeiterlebens gegenüber. Trotz der Strafbestimmungen ist die Zahl der Abtreibungsfälle von Jahr zu Jahr gestiegen und geht in die vielen Hunderttausende. Durch die Strafbestimmung wird die Abtreibung ins Heimliche und Unsaubere getrieben und erfordert deshalb jährlich Zehntausende von Todesfällen und noch mehr Fälle dauernder Krankheit.

Die Debatte wandte sich dann dem

Kapitel Fürsorge

zu. Der Wohlfahrtsminister gab einleitend einen unendlich langen Ueberblick über jeden einzelnen Zweig der Wohlfahrtspflege, von der Kinder-Ferienfürsorge bis zur wissenschaftlichen Erforschung des Alkoholmißbrauchs. Aber das aktuelle Thema dieses Jahres ist im Fürsorgewesen eben die zwangsweise Fürsorgeerziehung. Der Minister verteidigte sie durch dick und dünn, erklärte das System der Fürsorgeerziehung für kerngesund und die Angriffe für Verleumdung.

Aber so bequem darf es sich ein Sozialminister wirklich nicht machen, und so holte sich Dr. Hirtsiefer von der Abg. **Kirschmann-Röhl** (Soz.) eine böse Abfuhr. Kein Gedanke daran, daß wir auf jedes Wort in Lampels Buch oder Theaterstück schwören. Aber Tatsache ist, daß die Fürsorgeerziehung, genau wie das Gefängnis oder Zuchthaus, in zahllosen Fällen nicht bessert, sondern verschlechtert, und daß die Gesamtergebnisse keineswegs befriedigend sind. Auch die Massenausbrüche und Revolten sind tatsächlich vorgekommen und keineswegs nur auf die unerziehbaren Psychopathen zurückzuführen.

Die sozialdemokratische Fraktion hat einen Antrag zur großzügigen Reorganisation der ganzen Fürsorgeerziehung ausgearbeitet. Mit bloßen Beschwichtigungsreden kommen weder Minister noch bürgerliche Parteien daran vorbei. — Die Beratung des Wohlfahrtsetats wird am Mittwoch fortgesetzt. —

Der befriedigte Hindenburg

Wie gemeldet, hat Reichspräsident Hindenburg die bekannten Erklärungen der Stahlhelmführer mit Befriedigung aufgenommen und erklärt, daß er nunmehr keinen Anlaß mehr sähe, seine Ehrenmitgliedschaft beim Stahlhelm niederzulegen.

Nun bedeutet ja die Stahlhelm-Erklärung im großen und ganzen einen Rückzug, eine Verleugnung früherer „Taten". Dennoch ist sie mangelhaft. Sie besagt nichts von der Fürstenwalder Haßbotschaft, nichts von dem „Proletenausschank", zu dem Seldte dieser Tage Deutschland degradierte und hätte auch über verschiedene andre Redensarten maßgebender Stahlhelmführer unbedingt die notwendige Aufklärung bringen müssen. Wir bedauern, daß der Reichspräsident von dieser Aufklärung vor der Oeffentlichkeit Abstand genommen hat, obwohl Seldte und Duesterberg auch in den gekennzeichneten Fällen in wenig „treudeutscher Art" von ihren eignen bzw den Handlungen ihrer Mannen abgerückt sein sollen.

Inwieweit die Reichsregierung und die preußische Staatsregierung durch die Erklärung der Stahlhelmführer zufriedengestellt sind und von der gegen die im Stahlhelm tätigen Beamten geplanten Aktion Abstand nehmen werden, bleibt abzuwarten. Die Stellungnahme dürfte vor allem davon abhängen, inwieweit die Erklärungen der Stahlhelmführer in Zukunft mit den Handlungen des Stahlhelms und seiner maßgebenden Persönlichkeiten in Einklang zu bringen sind. —

Die Meinung Severings

Der Reichsminister des Innern erklärte im Haushaltausschuß des Reichstags anläßlich der Beratung des Etats des Reichsministeriums des Innern, daß die Reichsregierung ebensowenig wie die Preußische Regierung weiter Beamte im Dienst dulden könne, die auf Grund ihrer Zugehörigkeit zum Stahlhelm und Rotfrontkämpferbund programmatisch an der Zerstörung des republikanischen Staates und seiner Verfassung arbeiten.

Die Reichsregierung wolle die offizielle Stellungnahme des Stahlhelmvorstandes (die Stahlhelm-Erklärung erschien zur gleichen Zeit) abwarten und je nach Ausfall dieser Stellungnahme eine unmißverständliche Antwort erteilen. —

Klassenkampf – nicht stattgefunden

Die bolschewistischen Kreisbehörden auf dem Lande verlangen in regelmäßigen Abschnitten von ihren Unterorganen Bericht über den Stand des Klassenkampfes im Dorf. Der Lottoschinski-Gemeindewahlausschuß meldete an die Kreisbehörde: „Vom 5. bis 10. Januar hat ein Klassenkampf nicht stattgefunden."

Was um alles in der Welt mag sich dieser Gemeindewahlausschuß unter Klassenkampf vorstellen? Einlochung oder Erschießung von Kulaken, Verprügeln armer Bauern durch reiche Bauern und Sowjetfunktionäre, oder gar nur das Geschwätz kommunistischer Agitatoren? Wie dem aber auch sei: vom 5. bis zum 10. Januar hat ein Klassenkampf nicht stattgefunden. —

Trotzkis Anklagen

London, 27. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Der „Daily Expreß" veröffentlicht einen angeblichen Artikel von Trotzki, den dieser nach seiner Ankunft in Konstantinopel geschrieben haben soll.

Trotzki erklärt, daß seine Haltung gegenüber der Sowjetmacht und dem Bolschewismus unverändert geblieben sei. Er hat bei seiner Ankunft in Konstantinopel ein Schriftstück unterzeichnet, und er wiederhole dessen Inhalt nochmals, nämlich daß er nicht aus freiem Willen, sondern unter Zwang sich in Konstantinopel befinde. Er beschuldigt Kalinin, den Präsidenten der Sowjetunion, an seiner Deportation aus Rußland schuld zu sein.

Weiter schreibt Trotzki, daß er bereits am 22. Dezember 1928 von seinem Verbannungsort in Sibirien abtransportiert worden sei, und zwar habe er trotz seines leidenden Gesundheitszustandes in heftigem Schneesturm die Abreise vornehmen müssen. —

Der Göttinger Freispruch

Urteil: Beleidigung der Preußenregierung = Wahrnehmung berechtigter Interessen.

„Herr Kläger, solch a Viecherl ist halt gewohnt, das Maul a bissel voll zu nehmen."

Der Stettiner Fememordprozeß

Im Fememordprozeß Heines, der zurzeit in Stettin läuft, kam es am Dienstag nachmittag zu einem Zwischenfall. In der Stettiner Presse war die folgende offiziöse Verlautbarung der Reichswehr erschienen:

In dem Stettiner Fememordprozeß wurde gestern bei der Vernehmung des Angeklagten Heines festgestellt, daß die Organisation Roßbach zwischen ihrer ersten Auflösung und dem Kapp-Putsch dauernd von der Reichswehr besoldet worden sei. In Wirklichkeit ist sie von einer, den Kapp-Putsch vorbereitenden Stelle (wahrscheinlich von Hauptmann Pabst) aus privaten Mitteln besoldet worden. Aehnlich liegt es mit dem vom Vorsitzenden verlesene Befehl der Reichswehrbrigade 9 aus Schwerin, auf den sich die Roßbacher berufen. Als General von Lettow diesen Befehl gab, erkannte er nur noch Kapp und Lüttwitz, nicht mehr die Reichswehrbehörden, als Vorgesetzte an.

Der Verteidiger, R.-A. Bloch, gab dazu die Erklärung ab, daß er darin den Versuch erblicke, in den Gang der Verhandlungen einzugreifen. Er bat General v. Hammerstein um eine Erklärung, von wem diese Nachricht inspiriert worden sei. General von Hammerstein erklärte: „Sie ist von mir inspiriert." Daraufhin kündigte R.-A. Bloch neue umfangreiche Beweisanträge an.

Der Oberstaatsanwalt erklärte auf eine Frage, daß er bereit sei, zu konzedieren: 1. daß die Roßbacher sich subjektiv als Soldaten fühlen konnten; 2. daß sie geglaubt haben, die Reichswehr habe ihnen die Waffen anvertraut; 3. daß Heines keine Bedenken gehabt habe, dem Geheimbefehl Roßbachs Folge zu leisten.

Die Verteidigung erklärte, daß, wenn das Gericht diese Punkte als wahr unterstellen wolle, die meisten Beweisanträge überflüssig würden. Der Vorsitzende gab bekannt, daß das Gericht sich diese Frage überlegen werde. Es wurde dann das weitere Verhör der Angeklagten fortgesetzt. —

Kommissionsarbeit der Sachverständigen

Die Arbeit der Sachverständigenkonferenz konzentriert sich immer mehr auf die einzelnen Kommissionen. Während die Transfer-Kommission und die Naturalienlieferungs-Kommission bereits mit der Erledigung der ihnen zur Prüfung übertragenen Fragen beschäftigt sind, ist eine dritte Kommission zum Studium der Kommerzialisierungsmöglichkeiten gebildet worden.

Den Vorsitz dieser Kommission führt der englische Delegierte Lord Revelstoke. Ihr gehören ferner an: der deutsche Delegierte Melchior, Moreau (Frankreich), Francqui (Belgien) sowie die amerikanischen Delegierten Morgan und Lamont. —

Englands Landheer

Der am Montag veröffentlichte Voranschlag für die britische bewaffnete Macht (Landheer) sieht für das kommende Finanzjahr eine Ausgabe von 40 545 000 Pfund Sterling (rund 810 Millionen Mark) vor. Dies stellt eine Herabsetzung der Ausgaben für die Landmacht von 205 000 Pfund Sterling gegenüber dem Vorjahre dar. In einem Memorandum, mit dem der Kriegsminister wie üblich den Voranschlag begleitet, heißt es, daß die Ausgaben für die Armee seit 1922 schrittweise um beinahe 22 Millionen Pfund Sterling (440 Millionen Mark) vermindert worden seien. Die britische Territorialarmee hatte am 1. Januar einen Stand von 6932 Offizieren und 182 444 Mann. Die Armeemanöver des Jahres 1929 werden ausfallen.

Die Arbeiterpartei wird anläßlich der Debatte des Militäretats im Unterhaus am Donnerstag folgenden Antrag einbringen:

Das Unterhaus ist der Auffassung, daß die nationale Sicherheit und daher der internationale Friede nur durch ein internationales Abkommen gewährleistet werden kann, das eine wesentliche Verminderung aller militärischen Dienstzweige vorsieht; die Regierung wird daher aufgefordert, Vorschläge für eine bedeutende Herabsetzung des Mannschafts- und Offizierstandes sowie für eine Beschränkung der Materialausgaben militärischer Natur zu entwerfen, und derartige Vorschläge auf der beratenden Abrüstungskonferenz in Genf zu unterstützen.

Der Antrag wird im Unterhaus von Ramsay Macdonald begründet und von dem Abgeordneten der Arbeiterpartei Dunnico, einem anglikanischen Priester, unterstützt werden. —

Ueberfall auf eine mexikanische Stadt

Tu. London, 27. Februar. Die zweitgrößte Stadt Mexikos, Guadalajaro, ist gestern von Banditen überfallen worden. Sie drangen bis zu den Kasernen vor, bevor es gelang, sie zurückzuschlagen. Die Stadt war mehrere Jahre das Hauptziel einer sehr umfangreichen Banditentätigkeit im Staate Jalisko.

Der amerikanische Botschafter in Mexiko, Morrow, hat bei der mexikanischen Regierung Vorstellungen erhoben, weil in der vorigen Woche zwei amerikanische Staatsangehörige von Banditen ermordet wurden. —

Ratifikationsdebatte in Paris

In der Kammer begann am Dienstag anläßlich der von der Regierung geforderten Ratifikation des Kelloggpaktes eine große außenpolitische Diskussion. Mehr als zehn Redner sind zu Worte gemeldet.

Der radikalsozialistische Abg. Cot, Berichterstatter der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, erinnerte daran, daß der Pakt französischen Ursprungs sei. Er erhalte seine Tragweite vor allem durch die Beteiligung der Vereinigten Staaten. Frankreich nehme zwar den Pakt an, nicht aber gewisse einschränkende Interpretationen, die seinen praktischen Wert stark vermindern. Das internationale Recht erlaube ausdrücklich den Verteidigungskrieg: aber wer den Pakt verletze, könne sich nicht auf ihn berufen. Cot wies ferner nach, daß der Pakt keineswegs im Widerspruch zum Völkerbundspakt steht und fordert die Kammer im Namen der Kommission für auswärtige Angelegenheiten auf, den Pakt als den Ausgangspunkt einer allgemeiner Friedensorganisation einstimmig zu ratifizieren.

Auf Cot folgte der Radikale Gernout, der erklärte, daß die amerikanischen Interpretationen des Paktes diesen stark entwertet haben. Amerika habe mit seiner Unterschrift nichts versprochen, und ebenso England. Die Wirksamkeit eines Paktes ohne Sanktionen sei problematisch. Der beste Beweis dafür sei, daß der amerikanische Senat selbst unmittelbar nach seiner Ratifizierung 15 neue Kreuzer bewilligt habe. Immerhin müsse man für die Ratifizierung eintreten, da der Pakt wenigstens ein Anfang sei.

Die Bergarbeiter in Genf

Das Exekutivkomitee der Bergarbeiterinternationale nahm am Dienstag in den Räumen des Internationalen Arbeitsamts in Genf zu der bevorstehenden Besprechung der Vertreter der Bergarbeiter mit dem Kohlenausschuß der Wirtschaftskommission des Völkerbundes Stellung. Es waren Vertreter der Bergarbeiter Belgiens, Deutschlands, Englands, Frankreichs, Oesterreichs, Hollands, Spaniens und der Tschechoslowakei erschienen.

Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden der Bergarbeiterinternationale, Smith (London), und dem internationalen Sekretär, Delatte (Brüssel), geleitet. Deutschland war durch Berger und Limbertz vertreten.

Die Debatte ergab prinzipielle Einmütigkeit darüber, als Bergarbeiter-Internationale die Bildung eines internationalen Kohlenorgans zu fordern, an dem Arbeiter, Unternehmer, Verbraucher und Regierungen gleichberechtigt beteiligt sind. Dieses Organ soll Kohlenproduktion und Kohlenabsatz international überwachen und regeln.

Am Mittwoch vormittag findet die erste Aussprache der Bergarbeiter mit den Kohlenausschuß, unter Leitung des deutschen Staatssekretärs Trendelenburg statt. —

Notizen

Völkischer Rekord. Dem Landtagsbureau des Preußischen Landtags liegen zurzeit rund vierzig Anträge der Staatsanwaltschaften vor, die eine Aufhebung der Immunität der völkischen Abgeordneten wegen Beleidigungsprozessen verlangen. —

Erwischte Giftkröte. Am vorjährigen Verfassungstag wurde die Vorderfront der Düsseldorfer Synagoge von Nationalsozialisten mit Hakenkreuzen verziert und auf den Bürgersteig mit roter Farbe die Worte „Nieder mit der Judenrepublik!" geschrieben. Durch Fingerabdrücke konnte einer der Täter festgestellt werden. Der 20jährige „Held" wurde vom Erweiterten Schöffengericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Reichswehrhilfe bei Rhein-Hochwasser zugelassen. Die Reichsregierung hat bei der Botschafterkonferenz der Besatzungsmächte in Paris anfragen lassen, ob im Fall einer Hochwasserkatastrophe in der entmilitarisierten Zone die Hilfeleistung von Reichswehrverbänden zugelassen würde. Die Botschafterkonferenz hat sich damit einverstanden erklärt, daß im Notfall Reichswehrkommandos Verwendung finden. —

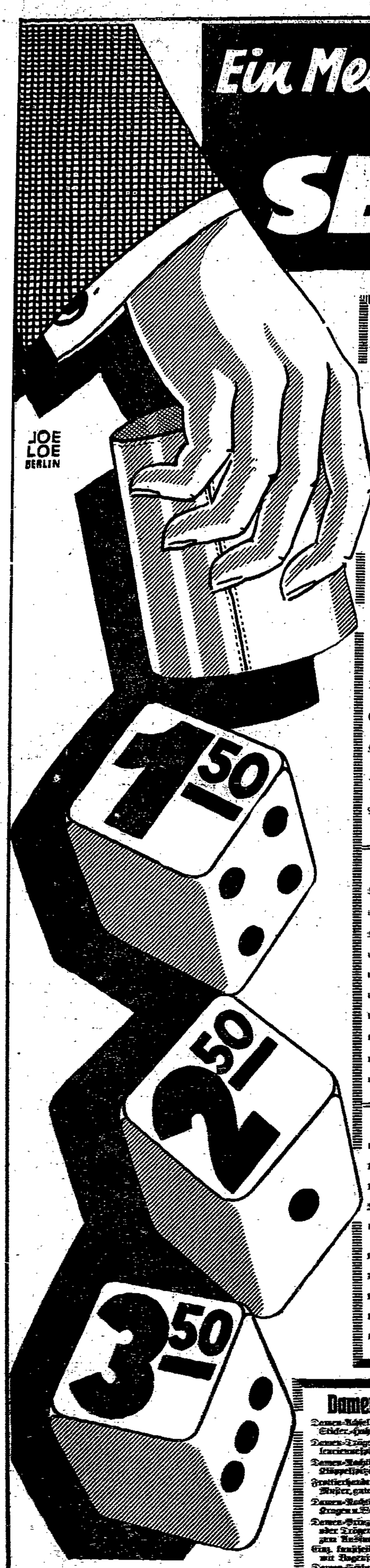
Seipels Streich pariert. Die Wiener Arbeiter-Jagd- und Schützenvereine haben nach ihrer Auflösung durch die Regierung zur Vertretung ihrer Interessen einen Landesverband der Wiener Arbeiter-Jagd- und Schützenvereine gegründet. Die Statuten dieses Landesverbandes wurden am Dienstag vom Wiener Magistrat als der zuständigen Behörde genehmigt. Der Verband wird seine Tätigkeit in den nächsten Tagen beginnen. Damit ist der Streich, den die Regierung Seipel gegen die Arbeiter-Schützenvereine unternommen hat, pariert! —

Konzessionsschulzen in England. Der Landesausschuß der Konservativen Partei Großbritanniens hat am Dienstag zum erstenmal in der Geschichte der Konservativen Partei einen ehemaligen Handarbeiter zum Vorsitzenden der Parteiorganisation gewählt. Herr Gewilym Rowlands, der neugewählte Vorsitzende, ist ein ehemaliger Bergarbeiter und seit seiner Jugend gewerkschaftlich organisiert. Die Wahl erfolgte mit Rücksicht auf die bevorstehenden Neuwahlen. —

Grippegefahr
Wybert
beugt vor

Ein Meisterwurf, eine Meisterleistung sind unsere

SERIEN-TAGE



Gardinen – Dekorationen

Halbstores
solide Einsätze und Abschluß 1.50

Spannstoffe
130 cm, Filetgrund-Qualitäten 1.50

Madras
dunkel, 130 cm, indanthren, dichte Qualitäten . . . . . Meter 1.50

Gardinen-Mulle
120 cm, indanthren, elegante Muster . . . . . Meter 1.50

Rollo-Damaste
80 cm, weiß, elfenbein, gold, prima Qualität . . . . . Meter 1.50

Holzstäbchen-Rollo
komplett, 80/180 cm breit 2.50

Madras
dunkel, 130 cm, indanthren, aparies Sortiment . . . . . Meter 2.50

Kunstseidene Brokatstoffe
130 cm, elegante Musterung, echtfarbig . . . . . Meter 2.50

Kommoden-Decken
70×140 cm, in Gobelin 2.50

Linoleum
die guten Druckqualitäten, bewährte Haltbarkeit . . . □ Meter 3.50

Tischdecken
140×170 cm, schwere Gewebe 3.50

Gobelinstoff
130 cm, für Möbelbezüge . . . . . Meter 3.50

Halbstores
vom Stück, für extra breite Fenster 3.50

Noppenripse
120 cm, elegante kunstseidene Qualität, indanthren . . . . Meter 3.50

Volant-Garnitur
3teilig, gebogter Querbehang 3.50

Trikotagen

2 Paar Damen-Schlüpfer, Baumwolle 1.50
1 Paar Herren-Hosen, wollgemischt 1.50
2 Damen-Unterziehhemdchen, gestrickt 1.50
1 Paar Damen-Schlüpfer, guter Trikotstoff, stark gefüttert 1.50
1 Herren-Hemd, wollgemischt 2.50
1 Paar Herren-Hosen, echt Mako 2.50
1 Paar Damen-Schlüpfer, Mako mit Flor plattiert 2.50
1 Herren-Einsatzhemd, kräft. Qualität mit schönen modernen Einsätzen . . 2.50
1 Damen-Unterfield, Trikot gerauht, mit kunstseidener Decke . . 3.50
1 Herren-Hemd, echt Mako 3.50

Strümpfe

1 Paar Damen-Strümpfe, Ia. Mako oder Seidenmako 1.50
1 Paar Damen-Strümpfe, Seidenflor, schönes klares Gewebe . . . 1.50
1 Paar Damen-Strümpfe, künstliche Beichseide, in vielen Farben . . 1.50
2 Paar Herren-Socken, Seidenflor, mit Kleide gemustert, 2. Wahl . 1.50
1 Paar Herren-Socken, Ia. Seidenflor mit Kleide, in schönen modernen Jacquardmustern 1.50
1 Paar Damen-Strümpfe, reine Wolle 2.50
1 Paar Damen-Strümpfe, Flor mit Kleide plattiert 2.50
1 Paar Damen-Strümpfe, Ia. künstl. Beichseide, in allen Modefarben . 2.50
1 Paar Damen-Strümpfe, Wolle mit Kleide plattiert 3.50
1 Paar Damen-Strümpfe, Ia. künstliche Beichseide, Dauerseide . . . 3.50

Baumwollwaren

1 Meter buntgestreift Köperinlett, mit passender Kissenbreite, Bettbreite 1.50
1 Meter geblümt Köperbettzeug, mit passender Kissenbreite, Bettbreite 1.50
2 od. 1,25 Meter Schürzenstoff, ca. 116 cm breit . . . 1.50
3 Meter Sportzephir, viele Muster und einfarbig . . 1.50
2 Meter Schürzensatin, mit Bordüre, 2. Wahl . . 1.50
3 Meter gestreift Hemdenflanell 1.50
4 Meter Morgenrockstoff, buntgeblümt und Karos . 2.50
2,50 Meter gestreift oder zweifettig Rockmolton . 2.50
1 Paradekissenbezug, 80×80, mit Stickereieinsatz und -ansatz 3.50
1 Hohlsaumbettlaken, 140×200, schwer. Haustuch 3.50

Kleiderstoffe

1 Meter Reinwollpopelin doppeltbr., f. Prüfungskl. 1.50
1 Mtr. Gabardine, doppeltbreit, Baumw., viele Farb. 1.50
3 m Traversst., v. Kinderschotten, o. Hauskleiderstoffe 1.50
1 m Reinwollserge, ca. 100 br., nur marine u. schwarz 2.50
1 Mtr. Wintermantelstoff 140 br., teils reine Wolle . 2.50
1 Mtr. Staubmantelstoff ca. 140 br., imprägniert . . 2.50
1 Mtr. Frühjahrsmantelstoff, ca. 130 br., Neuheit . 3.50
1 Meter Crêpe Caid, ca. 130 br., reine Wolle . . 3.50
2 Mtr. Reinwollpapillonschotten, viele neue Dessins 3.50
2 Mtr. Reinwollcheviot, ca. 100 breit, nur schwarz . 3.50

Tischwäsche - Handtücher

2 Künstlermitteldecken 80×80 . . . . . 1.50
2 Mundtücher, 55×55 halblein. Damast 1.50
1 Tischtuch, halbl. Damast 125×150 3.50 110×125 2.50
1 Gartendecke, buntgewebt, 120×150 3.50 120×120 2.50
1 Künstlerdecke, Kreppstoff 2 B. 130×160 3.50 130×130 4.50
3 weiße Drellhandtücher, 40×100, besonders schwer 1.50
12 karierte Wischtücher 1.50
6 Küchenhandt., 46×100, grau/rot gestr. od. Gerstenk. 2.50
4 od. 3 Küchenhandtücher, 48×100, Reinleinen . . . 2.50
6 reinleinene Wischtücher mit Inschrift, 60×60 . 3.50

Schreibwaren, Bücher

1 Kassette Briefpapier, 25 Bogen u. 25 Umschläge u. 1 Packg. 25 Karten mit 25 Umschlägen . . . zus. 1.50
1 Amateur-Album 1.50
1 Postkarten-Album für 300 Karten 1.50
1 Davidis-Kochbuch mit 1200 Kochrezepten . . 1.50
1 Roman der Weltliterat. in Leineneinband . . . 1.50
1 Schreibzeug, Lovinit 2.50
1 Schreibunterlage mit Lederecken 2.50
1000 Stück Papier-Servietten 2.50
1 echter Marmor-Ascher 3.50
1 Brieföffner mit Deischaft, im Karton 3.50

Modewaren

4,60, 3,05 od. 2,30 Meter Ia. Wäschestick., mod. Gitterust. 1.50
2 Meter Rockstickerei, mit Kunstseide gestickt . . . 1.50
2½ Mtr. Valenciennespitze, ecru, f. Seidentrikotwäsche 1.50
2 od. 1 Mtr. Crêpe de Chine-Band, mod. Muster f. Kraw. 1.50
1 Kostümschal, Crêpe de Chine 1.50
1 Crêpe de Ch.-Garnt., Kragen m. Mansch., i. mod. Farb. 1.50
1 Kleider-Einsatzw., Kunstseidenrips mit 16 Säumchen, in vielen Farben 2.50
1 mod. Garnitur m. Fechtmansch., aus Valenciennespitze oder Rips, mit Spitze verziert 2.50
1 Krawattentuch, Crêpe de Chine, i. d. n. Farb. u. Must. 3.50
1 Crêpe de Chine- od. Spitzen-Garnitur m. Fechtmansch., 3.50

Handarbeiten

1 Ripskissen
Ia. Stoff, vorgezeichnet, in vielen Farben . . . 1.50

1 Mitteldecke
80×80 cm, vorgezeichnet, in neuen Mustern . . 1.50

1 Serviettentasche
oder 1 Taschentuchbehälter, fertig gestickt 1.50

1 Kaffeemützenpolster
prima Ausführung, Wattefüllung 1.50

1 Pfund Seidenkapok
für Kissenfüllungen 1.50

1 Taschentücher
m. gestickt. Kreuzstichecke im Geschenkkarton . . . 2.50

1 Korbtischdecke
reich garniert mit Spitze und Einsatz 2.50

10 Deckenkaros
34×34 cm, Kreuzstich- oder Spannstichmuster 2.50

Tischdecke 130×130 cm oder 130×160 cm, schöne Zeichnungen . . 3.50

1 Küchengarnitur
4teilig, weiß mit blauer Blende, gezeichnet . . . 3.50

20 Deckenkaros
30×30 cm, gutes Haustuch, 20 Muster zur Wahl 3.50

Filetdecken u. Spitzenzierdecken
zum Aussuchen 3.50 2.50 1.50

Radio

Detektor-Apparat mit Detektor 1.50
Detektor-Apparat mit Detektor 2.50
Detektor-Apparat mit Detektor 3.50
Kopfhörer dazu 3.50

Spiel- u. Holzwaren

Puppe mit Mamastimme 1.50
Ringwurfspiel 2.50
Turngerät, Ringe, Schaukel und Trapez . 3.50
Met.-Portierengarnitur., schwarz, 150 cm lang . . 1.50
Hocker, Weide 2.50
Kinderstuhl, mit Einrichtung 3.50

Haushalt — Luxus Porzellan

Bleikristall-Vasen, reich geschliffen, 12 cm hoch . . 2.50
Bleikristall-Teller, reich geschliffen, ca. 13½ cm . . 2.50
Bowle mit vernickeltem Fuß und Deckel 3.50
1 großer Glaskuchenteller und 6 kleine Teller, schweres Preßglasmuster . 1.50
1 große Glasschale und 6 kleine Schalen, schweres Preßglasmuster . 1.50
1 Satz = 5 Glasschalen, 10 bis 23 cm, schweres Preßglasmuster 1.50
10 Bierbecher, ¼ Liter, mit Goldrand 1.50
1 Satz = 1 geschliffene Schale und 6 geschliffene Teller . . . 3.50
1 Kaffeemühle, Ia. geschmiedetes Mahlwerk 1.50
1 Roßhaarbesen, Ia. Qual., 28 cm lang 2.50
1 Quirlgarnitur-Halter und 6 Teile 1.50
1 Emaille-Waschtopf, 35 cm 3.50
1 Emaille-Sand-Seife-Garnitur, weiß 1.50
2 Emaille-Schmortöpfe, 24 und 16 cm . . . zus. 1.50
1 Emaille-Mülleimer mit Schrift und Deckel, weiß 2.50
6 Eßlöffel gemustert, vernickelt, im Karton 1.50
1 Fußbadewanne, Holzstoff, sodabeständig, weiß, mit Goldstreifen 3.50
1 Kuchenservis 7teilig Streublumendekor . . . 1.50
1 Waschservice, 5teilig, elfenbein, Becken 36 cm . 3.50
1 Kaffeeservice, 9teilig, moderne Dekore . . . 3.50

Seifen- u. Toilettenartikel

3 Block Ritterseife, 2 Riesen-Pakete Seifenflocken u. 2 Pakete Seifenpulver mit Schnitzel zusammen 1.50
7 Block Elfenbeinseife 1.50
10 Block gelbe Kernseife 1.50
2 Dosen Bohnermasse und 1 Bohnertuch 1.50
10 Rollen fettdichtes Butterbrotpapier 1.50
6 Stück Rosenseife 1.50
1 Bürstengarnitur, 3teilig 1.50
1 Zerstäuber, Kristall, schöne Muster 2.50
1 Manikure, 9teilig 2.50
1 großer Stehspiegel, geschliffen 2.50

Lederwaren

1 Isolierflasche, ¾ Liter 1.50
1 Schulmappe für Knaben oder Mädchen, mit starker Ledergarnitur 2.50
1 Nähkasten, verschließbar 2.50
1 Kinder-Frühstückstasche, Leder 1.50
1 Federhalteretui, Saffianleder 1.50
1 Aktenmappe, Leder, mit kleinen Fehlern . . 3.50
1 Besuchs- oder Beutelhandtasche mit Seidenfutter und Spiegel . . 3.50
1 Perlenkette, 150 cm lang 1.50
1 Wildledergürtel, 4 cm breit, in vielen Farben 2.50
1 Kollier-Kettchen, goldplattiert 3.50

Damen-Wäsche — Schürzen — Korsetts

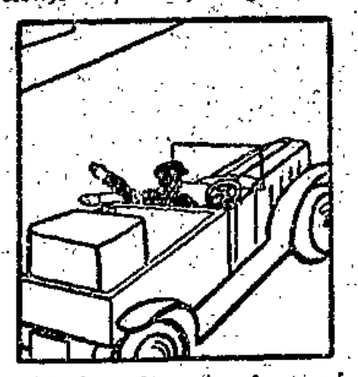
Damen-Achselhemd mit breiter Stickerei-Hohlsaumgarnierung . 1.50
Damen-Trägerhemd mit Valenciennespitze und Spitzenstr. 1.50
Damen-Nachthemd mit feiner Klöppelspitze 1.50
Frottierhandtuch, Jacquard-Muster, gute Qual., Gr. 50×100 1.50
Damen-Nachthemd mit farbig. Kragen u. Weste, mit lang. Arm 2.50
Damen-Prinzeßröcke mit Volkochsel oder Träger, einzelne Muster, zum Aussuchen 2.50
Einz. kunstseidener Prinzeßrock mit Angelspitze 2.50
Damen-Schlupfhosen in Stilmode, Größe 42—48 . 2.50
Damen-Nachthemd in Phantasieausführung, einz. prachtv. Dess. 3.50
Damen-Prinzeßrock in feiner gerippter Kunstseide, oben u. unten m. br. Valenciennespitze 3.50
Junger-Schürze in prima karierten modernen Kents, Vater oder Streifen 1.50
Gummi-Schürze, i. Gummiplatte mit Bindeband, z. T. mit kleinen Schönheitsfehlern . . 1.50
Einz. Junger-Schürzen, weite Form, in mod. Ausführung 2.50
Mod. Junger-Schürzen, extra weit, nur gute Qual. 3.50
Sportgürtel, in prima gemustert Drell, mit Lyrelit, o. i. Lackpressen 1.50

Erfrischungs-zum: 1 Tasse Kaffee, 1 Stück Gebäck u. Sahne 0.50
2 belegte Brötchen und 1 Glas Bier zus. 0.45

BARASCH
billig und gut

Ihren Steiles-Strumpf-Reparatur sieht durch Maschenfehler beschädigte Strümpfe wieder wie neu her

Denkt an die
Reichs-Unfallverhütungs-Woche!



Gestreckten Arm langsam auf- und abbewegen heißt: Langsam!

Stadt Magdeburg

Krisenunterstützung in Mitteldeutschland

Der Personenkreis, der zum Bezug der Krisenunterstützung zugelassen ist, hat durch einen Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 22. Februar 1929 und einer darauf beruhenden Anordnung des Präsidenten des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland in Erfurt eine wesentliche Erweiterung erfahren. Zugelassen sind nunmehr ab 25. Februar 1929 im Bereiche des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland die Angehörigen folgender Berufsgruppen: Gärtnerei, Glasindustrie, Metallindustrie, Lederindustrie, Holzindustrie, Bekleidungsgewerbe, Industrie der Steine und Erden, Spinnstoffgewerbe, Buchbinder- und Kartonnagenarbeiter, Nahrungs- und Genußmittelgewerbe mit Ausnahme des Müllereigewerbes und des Getränkegewerbes, Vervielfältigungsgewerbe, kunstgewerbliche Berufe, Theater, Musik, Gast- und Schankwirtschaft mit Ausnahme der weiblichen Arbeitnehmer, Verkehrsgewerbe, Fabrikarbeiter, Maschinisten und Heizer, Angestellte.

Soweit die Arbeitslosigkeit von Angehörigen dieser Berufsgruppen als berufsüblich anerkannt ist, kann jedoch Krisenunterstützung nicht gewährt werden. Vielmehr gelten dann die Bestimmungen der Sonderregelung für den Fall der berufsüblichen Arbeitslosigkeit.

Weiter ist bestimmt, daß bis zum 4. Mai d. J. Bezieher von Krisenunterstützung aus dieser nicht ausscheiden, wenn der Grund für die Einstellung der Krisenunterstützung lediglich in der Erreichung der bisher gültig gewesenen Höchstdauer des Bezugs (39 bzw. 52 Wochen) liegt.

Die Erweiterungen der neuen Bestimmungen gegenüber den bisherigen kommen solchen Arbeitslosen der oben aufgeführten Berufsgruppen zugute, die aus der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung bzw. aus der Krisenunterstützung nicht vor dem 1. Dezember 1928 (Angestellte nicht vor dem 1. Oktober 1928) ausgeschieden sind. —

Frühlingsahnen

Breit fließt der Strom. Himmelhoch streben Kokos- und Dattelpalmen, ranken Lianen von Stamm zu Stamm. Es duften die Blüten der Vanille und des Kaffees. Heiß glüht vom wolkenlosen Himmel die Sonne, kaum vermag sie durch das dichte Blättergewirr des Waldes zu dringen. Die Luft aber ist erfüllt vom Schreien der Papageien und andrer Vögel. Am Ufer des Flusses aber lärmen Frösche in zahlloser Menge, und über dem Wasser tanzen Myriaden von Mücken und Fliegen in unaufhörlichem Reigen. Hier ist Sommer ohne Pause und immer reichgedeckter Tisch für die Segler der Lüfte.

Schreitet dort nicht ein Storch mit langen Beinen und schiefgesenktem Kopfe langsam durch die sumpfige Wiese, wippt dort nicht eine Bachstelze mit ihrem Schwanz und huschen nicht mit lustigem Zwitschern Schwalben den Fluß entlang? Ja, hier ist ein wahres Vogelparadies, hier sind sie alle versammelt, die wir vermissen. Und doch, eines Tages wird dieses Paradies verlassen werden. Sind nicht schon auf der Wiese die Störche in großer Zahl versammelt, erzählen sie nicht schon in ihrer Vogelsprache von der großen Reise, die in wenigen Tagen angetreten wird, die sie in langen, langen Flügen über Länder und Meer führt, zurück nach dem kältern Norden, obwohl doch hier der Tisch nicht so reich gedeckt als in diesem Afrika. Tage und Nächte wird in den Lüften ein Flügelrauschen sein, mancher wird nie die Heimat wiedersehen, aber eine rätselhafte Macht treibt sie alle aus diesem afrikanischen Paradies. Sie kommen, weil sie den Frühling im Norden atmen.

Und dann schaue ich aus dem Fenster. Weiß dehnen sich die Felder, eine dicke Schneedecke hat alles glatt zugedeckt. An den Fensterscheiben blühen noch immer weiße, seltsam geformte Blumen. Frierend trete ich wieder zurück, stelle mich an den Ofen, der auch nur noch einen Teil seiner Pflicht leistet, weil seine Nahrung rationiert ist. Vielleicht muß er überhaupt noch auch diesen Rest seiner Pflicht einstellen; denn ohne Essen ist ein schlechtes Arbeiten. Mißmutig schaue ich ihn von der Seite an, die harte Zeit will keinen fröhlichen Gedanken aufkommen lassen. Der Winter ist diesmal ein zu harter Mann, es sieht alles so grau aus für die Zukunft, fast könnte man verzweifeln.

Da hebe ich den Kopf und spitze plötzlich die Ohren. Von meinem Fenster her klingt es „pink—pink—pink, zipp—zipp—zipp, pink—pink—pink". — Eine Meise sitzt auf dem leeren Blumenbrett, versucht von einem Knochen die letzten Fasern abzupicken und singt dabei so zwischendurch, als lachte vom blauen Himmel die warme Sonne. Mein Blumenbrett ist immer schon ein Sammelplatz für kleine Sänger gewesen, die in Winterskälte hierbleiben. Immer hat es hier ein paar Körner, ein Stück Brot oder auch eine Speckschwarte gegeben, aber nur das eifrige Pochen und Klopfen der Schnäbel war bisher zu vernehmen. War die Mahlzeit beendet, dann saßen alle die Gäste mit eingezogenem Kopf und aufgeplusterten Federn in den Bäumen und warteten, bis der Magen wieder an sein Vorhandensein mahnte, ihre Kehlen blieben stumm dabei. Und heute singt die Meise, als wäre überhaupt keine Not vorhanden, als hätte es überhaupt nie so etwas gegeben. Ja, wie ist denn das? Merkt der kleine Sänger vielleicht schon trotz Schnee und Kälte die Frühlingssonne, diese Sonne, die über den grauen Wolken immer höher steigt, auch wenn ihre Strahlen noch nicht die graue Wand durchdringen können. Die Sonne steigt, weil sie muß, weil ihre Zeit unaufhaltsam näher rückt, und einmal wird sie plötzlich den grauen Vorhang durchbrechen und wird erscheinen im gleichen, strahlenden Glanze wie sonst.

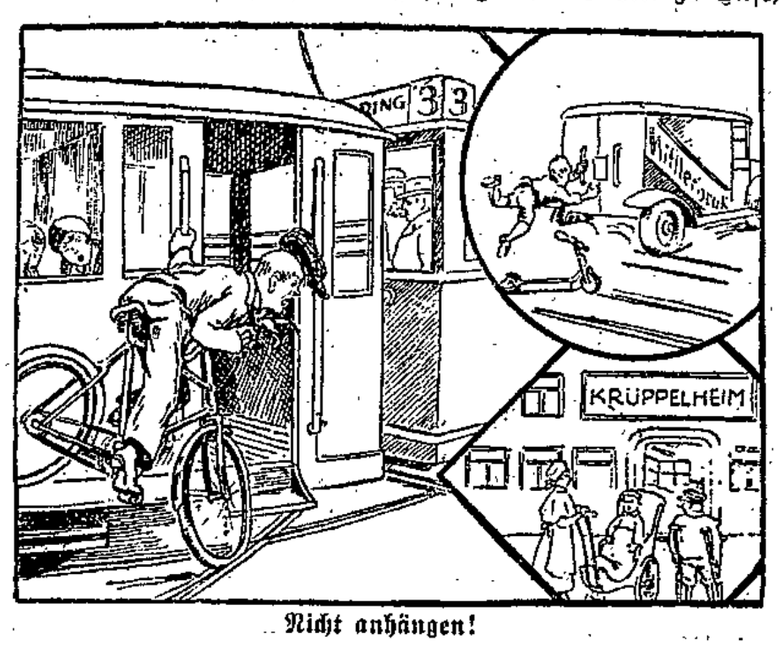
Ich schaue meinen Ofen an, sehe die seltsamen Blumen an der untern Hälfte der Fensterscheiben und weiterhin die weiße Decke über den Feldern. Noch huschen keine Schwalben durch die Lüfte, aber etwas wie Ahnung kommt über mich, daß sie unterwegs sind und langsam steigt eine große Hoffnung in mir auf. Lustig singt die Meise auf dem Blumenbett, sie hat sogar noch Gesellschaft bekommen. Sie probiert ihre Kehle für den anmarschierenden Frühling, sie läßt sich nicht unterkriegen. Und ich? Ich lausche ihr; denn sie wird recht behalten, trotz alledem und alledem.

me.

Kinder dichten um die Wette

Die Große Berliner Straßenbahn hat kürzlich einen recht klugen hübschen Einfall gehabt. Sie veranstaltete nämlich ein Preisausschreiben für Schulkinder. Diese sollten — so verlangte es der Wettbewerb — künstlerische Gegenmaßnahmen gegen die wachsende Zunahme der Verkehrsunfälle ergreifen, irgend etwas Effektvolles schreiben, dichten, zeichnen oder malen, und die Produkte einer Jury vorlegen, die sich aus Lehrern, Ingenieuren, Polizeifachleuten usw. zusammensetzte. Man darf kein Mittel unversucht lassen, das der Unfallbekämpfung dient. In den Jahren 1924 bis 1928 sind in Berlin die Unfälle von der Zahl 7600 auf 25 000 und die der erheblichen Unfall-Verletzungen von 3000 auf 12 000 gestiegen! Grund genug, auch einmal die Kinder, die ja beim Spielen auf der Straße, Unfällen besonders ausgesetzt sind, produktiv an den erforderlichen Vorbeugungsmaßnahmen zu interessieren.

Die Berliner Straßenbahn setzte als Preissumme 1100 Mark aus und verteilte den Betrag an 146 Schüler. Die Preise schwankten zwischen 25 und 5 Mark, und die Kinder legten los, nahmen Malkästen, Pinsel, Buntstifte, Feder und Blei zu Hilfe,



Nicht anhängen!

um zu zeigen, wie sie es anstellen würden, wenn sie etwas zu sagen hätten! Unter den Preisträgern befanden sich mehr Mädchen als Knaben (78 : 68). Und auf die Altersstufen verteilten sich die Prämien folgendermaßen: Sieben- bis Zehnjährige gewannen 34 Preise; Elf- bis Fünfzehnjährige 100 Preise; Sechzehn- bis Zwanzigjährige (denn außer 64 Volksschulen beteiligten sich auch 25 höhere Lehranstalten) eroberten 12 Preise. Diese unregelmäßige Verteilung unter den Jahrgängen besagt nichts weiter, als daß die Elf- bis Fünfzehnjährigen sich am zahlreichsten beteiligten; nicht, daß ihr Durchschnitt das Beste geleistet hätte.

*

Die preisgekrönten Arbeiten waren in einer Schule übersichtlich ausgestellt und verdienten es, von mehr Besuchern betrachtet zu werden, als es der Fall ist. Denn die Ausstellung ist nach mancher Seite hin lehrreich und außerdem, trotz des ernsten Themas, wirklich humoristisch. Einprägsame Zweizeiler, wirkungsvolle Plakate (leider nicht im Original, sondern in von „kundiger" Hand „verschönter" Form!), lustige Gedichte, warnende Zweizeiler, sachliche Aufsätze mit kritischen Hinweisen, ja ganze Theaterstücke mit Entwürfen zu Bühnenbildern wurden angefertigt, zum Teil von Einzelschülern, zum Teil aber auch in gemeinschaftlicher Klassen-Zusammenarbeit.

Am häufigsten gelang den Kindern eine der schwierigsten Werbungsformen, weil sie die Annehmlichkeit der Kürze für sich hat: der Zweizeiler. Es kann nichts schaden und wird unterhaltend genug sein, im folgenden einige dieser Verse abzudrucken:

Sitze ruhig, sitze still,
wie's der Schaffner haben will.
oder: Denke stets daran,
daß Dir was passieren kann.
oder: Spucke nicht in diesen Wagen,
denn das könnte Folgen tragen.

Unter dieser Einsendung, die mit Recht einen kleinen Preis zugebilligt erhielt, steht: „Ich freue mich, diese Verse an die Berliner Straßenbahn abschicken zu dürfen und hoffe auf baldige Antwort. Charlotte Rothenburg." Der kleine Brieftext ist nicht unwichtiger für uns erwachsene Leser als die Verse. Er ist sehr hübsch kurz, ungeziert, einfach; ohne „hochachtungsvollst" und „verbleibe ich als" und andern bureaukratischen Mätzchen. Noch ein paar Zweizeiler? Noch ein paar!

Laß das Anhängen lieber sein,
sonst brichst du dir leicht das Bein!
oder: Kiekste nach die Bemberg-Waden,
kommste sicherlich zu Schaden.
(18jähr. Gymnasiast!)
oder: Springste ab, springste auf,
kurz ist dann dein Lebenslauf.
oder: Beachste nicht die Zeichen,
zählste zu die Leichen!
oder: Kiekste in de Luft,
wirste anjepufft.
oder: Alles sowas tut sich rächen.
Wer nicht hören will, muß blechen.
oder: Steigst du aus, denk an den Kniff:
Linke Hand am linken Griff!

Und dann dichtet einer in der Manier der Abzählverse:

Icke dette, kieke mal:
Oogen, Fleesch und Beene!
Wenn de döst, balierste se.
Wieda kriegste keene.

Dieser Vierzeiler, das wird jeder Leser zugeben, verdiente, in die Literatur einzugehen, und zwar nicht an letzter Stelle! Nicht übel ist auch ein richtiggehendes Abzählgedicht:

Bimm, bimm, bamm!
Spiel nicht auf dem Damm!
Wenn du mußt hinübergehn,
verweile nicht und bleib nicht stehn.
Halt Augen und die Ohren offen,
sonst wirst vom Unfall du betroffen.
Straßenbahn und schnelle Wagen
fahren gleich dir übern Magen.
Und ri ra rot,
bums, da bist du tot!

Die Verfasserin dieses nützlichen Spielgedicht heißt Dorothee Müller und zählt zehn Jahre. Ein andres Kind hat seine ganz besonderen Erfahrungen an der „verkehrsreichen„ Ecke Leipziger und Friedrichstraße:

Mein Fräulein, wenn Sie nach den Herren sehn,
die auf der andern Seite gehn,
da können Sie leicht auf den Rücken fallen,
wenn Sie mit andern zusammenknallen!

Dieser Vierzeiler ist so recht ein Großstadtprodukt. In anderm Sinne sind das auch die in vielen Versen und Aufsätzen vorkommenden Hinweise auf den Mangel an geeigneten, abgegrenzten Spielplätzen. Gebt die Grünflächen frei! lautet die Parole, die die Erwachsenen übernehmen und lauter weiterrufen sollten!

Eile mit Weile.

Die Kinder haben auch Theaterstücke verfaßt. Schon die Titel sind amüsant und aufschlußreich. „Wer nicht hören will, muß fühlen," nennt sich ein dramatisches Spiel in 5 Aufzügen. Ein andres, von wirklich eindrucksvollen Bühnenbildern geschmücktes Theaterstück heißt ausführlich: „Auf der Straße laßt das Spielen sein, dazu ist bei uns der Friedrichshain."

Besonders schwierig ist für Kinder immer noch die schmucklose referierende Prosa.

Um so schöner ist ein allegorisches Märchen, das von einem andern 13jährigen Mädchen stammt. Die Kleine heißt Käthe Goldmann, und das Märchen lautet:

Es war einmal ein fürchterlicher, grausamer Riese, der hieß Verkehrsunfall. Seinen Wohnsitz hatte er in den großen Städten. Hier trieb er sein Unwesen und freute sich mächtig, wenn einer von den Menschen verunglückte. Dort lebte aber auch ein Zwerg, der hieß Vorsicht. Dieser haßte den Verkehrsunfall sehr. Sie forderten sich zum Zweikampf heraus und, was soll ich euch sagen! der Zwerg besiegte den Riesen. Das war im Jahre 2000! Nun gab es keinen Verkehrsunfall mehr, und darüber waren die Menschen herzlich froh. Den Zwerg aber liebten sie, weil er den Verkehrsunfall getötet hatte."

„Das war im Jahre 2000." Die kleine Käthe Goldmann kennt sich aus!

Erich Kästner.

(Die Bilder wurden einer Serie des Hauptverbandes der Krankenkassen Deutschlands entnommen.)

Kreditgewährung an den Mittelstand

Eine Erhebung, die der Verband öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten über die Zahl und den Umfang der von den öffentlich-rechtlichen Grundkreditanstalten gewährten Hypothekendarlehen veranstaltet hat, ergab, daß bei 19 dem städtischen und landwirtschaftlichen Realkredit dienenden Instituten Ende 1928 131 399 Hypothekendarlehen im Gesamtbetrage von 900,9 Millionen Mark ausgeliehen waren. Die durchschnittliche Höhe des einzelnen Darlehens betrug 6853 Mark. Bemerkenswert ist, daß 68 Prozent der gesamten Hypothekendarlehen auf Einzeldarlehen im Nennbetrage unter 5000 Mark entfallen. Die durchschnittliche Höhe für diese Kleindarlehen beträgt 2463 Mark und liegt weit unter dem Mindestbetrag, zu dem sonst Realkredite gewährt werden. **Ein Viertel der Kleindarlehen entfällt sogar auf Posten unter 1000 Mark.**

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß die öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten vorzugsweise sich der Kreditbedürfnisse des landwirtschaftlichen und gewerblichen Mittelstandes sowie der Finanzierung des Kleinsiedlungsbaues annehmen, also derjenigen Geschäfte, die verhältnismäßig hohe durch die üblichen Zuschläge kaum zu deckende Unkosten verursachen und daher erklärlicherweise von der Mehrzahl der privaten Hypothekenbanken nicht ausgeführt werden. Gegenüber den bekannten Bestrebungen gewisser privatwirtschaftlicher Kreise auf Beseitigung der steuerlichen Vorzugsstellung muß darauf hingewiesen werden, daß jede Mehrbelastung den öffentlichen Instituten die Fortführung ihrer gemeinnützigen Kreditpolitik erschwert. —

Vom Wochenmarkt

Man merkt es dem Wochenmarkt an, daß heute morgen ein Dutzend Grad unter Null gemessen wurden, denn er sah wieder ziemlich öde und leer aus. Wenn auch doppelt soviel Stände aufgebaut waren, wie an vergangenen Mittwochmärkten, so waren aber doch nur herzlich wenig Käufer erschienen, so daß von Geschäften keine Rede sein konnte.

Auf dem Gemüsemarkt gab es Apfelsinen in großer Auswahl von 5 Pfennig das Stück an; die großen „zuckersüßen" Jaffaapfelsinen — der Frost hatte sie „bitterlich" beeinflußt — 6 Stück nur 1 Mark. Bananen 35 Pfennig das Pfund, dreimal soviel 1 Mark. Zu gleichen Preisen gab es rotbäckige Eßäpfel, aber auch höher im Preis; und für die Küche schon von 15 Pfennig an das Pfund. Blumenkohl, schöne große Köpfe, 30 bis 40 Pfennig, der Frost hatte aber auch hier seine Spuren hinterlassen. Eier, hiesige mit Stempel 20 Pfennig, auswärtige 17 und 18 Pfennig pro Stück. Butter 95 Pfennig bis 1,15 Mark das Halbpfundstück. Zwiebeln 2 Pfund 35 Pfennig, Mohrrüben 15 Pfennig. Ein Bündel Suppengrünes war nicht unter 15 Pfennig zu haben.

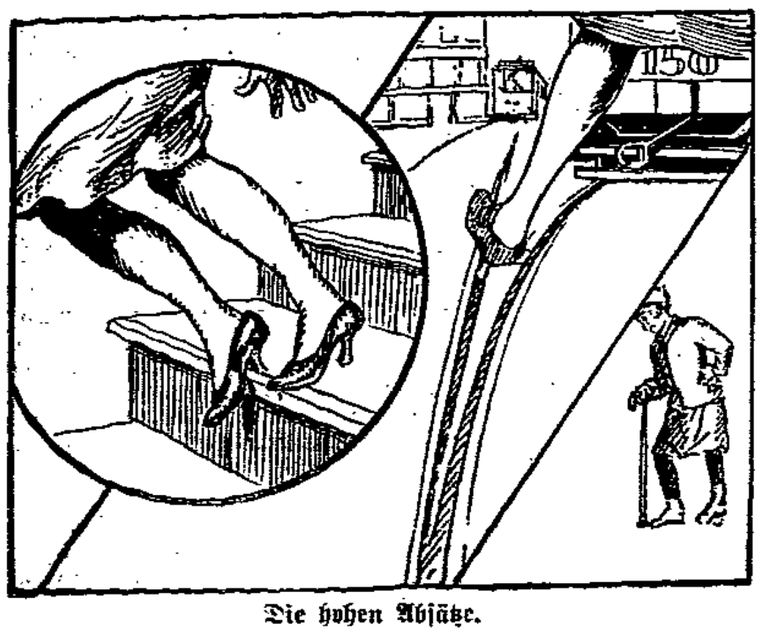
Auf dem Fleischmarkt gutes Angebot in Frischfleisch und Wurstwaren zu alten Preisen. An den Geflügelständen Mastbühner in guter Auswahl 1,40 Mark das Pfund, außerdem nur einige Gänse, 1,20 Mark, und Kaninchen 1 Mark pro Pfund. An-

den Fischständen Angebot in Schellfisch, Kabeljau und Rotbarsch 35 bis 45 Pfennig das Pfund, Filet 75 Pfennig, grüne Heringe 20 bis 25 Pfennig. —

Der Fuß und seine zweckmäßige Beschuhung

Der sechste ärztliche Vortrag der Allgemeinen Ortskrankenkasse stand im Zeichen der Ruwo. Einleitend wies Direktor Sancken darauf hin, welches Interesse auch die Krankenkassen an der Verhütung von Unfällen haben, was schon daraus hervorgeht, daß 87 Prozent aller Unfälle in den Betrieben zu Lasten der Krankenkassen gehen, und daß z. B. der demnächst erscheinende Geschäftsbericht für 1928 der A. O. K. Magdeburg allein 5090 Betriebsunfälle aufweist, für deren überwiegende Mehrzahl die Krankenkasse allein haftbar war. Besonders in den letzten Jahren konnte man auch an der hiesigen Kasse eine starke Vermehrung der Unfälle beobachten.

Prof. Dr. Blencke zeigte dann in seinem Lichtbildervortrag, wie auch unzweckmäßige Beschuhung außer den Fußkrankheiten, die sie im Gefolge hat, sehr oft zu Straßenunfällen führt. Die meisten Fußkrankheiten, führte er aus, sind an sich vermeidbar. Besonders wichtig ist die Schuhfrage für Leute, die beruflich den ganzen Tag auf den Füßen sein müssen. Röntgenbilder vom beschuhten und unbeschuhten Fuße zeigten die Deformationen durch spitze und zu enge Schuhe. Besonders schädlich ist noch der hohe Absatz, der das Körpergewicht, das sich auf Ferse und Ballen verteilen soll, vollständig nach vorn verschiebt.



Die hohen Absätze.

Was für ein Gebilde man durch törichte Behandlung aus einem Fuße machen kann, machte der durch das berühmte „Wickeln" verstümmelte Fuß einer Chinesin deutlich. (Uebrigens ist im neuen China diese närrische Mode verboten.) Mit lautem Lachen wurde das Bild eines „Stöckelschuhs" aus dem 18. Jahrhundert begrüßt, der aussieht, als ob er den Fuß in zwei senkrecht zueinander stehende Teile knicke. Allerdings sind die neusten modischen Damenschuhe mit ihren hohen, spitzen Absätzen nicht allzusehr von diesem Stöckelschuh verschieden. Durch derart unvernünftiges Schuhwerk werden die verschiedenen Fußkrankheiten, der Plattfuß (in seinen Vorstufen: Fußschwäche, Senkfuß, Flachfuß) und der Spreizfuß begünstigt.

Auf einer interessanten Tabelle sah man, in welchem Lebensalter die Gefahr solcher Fußerkrankungen besonders groß ist. In den ersten Lebensjahren werden Fehler dadurch begangen, daß man die Kinder zu früh auf die Beine stellt. Besonders groß ist die Zahl der Fußkranken zwischen dem 16. und 20. Lebensjahr, was damit zusammenhängt, daß die meisten jungen Leute in diesem Alter von der Schule in einen Beruf gekommen sind, der häufig vieles Stehen erfordert. Gute Schuhe, nämlich Schnürstiefel (keine Schaftstiefel und keine Spangenschuhe!) sind auch hier zur Verhütung von Uebeln das wichtigste.

Mit einer Bilderreihe von Straßenunfällen fand der lehrreiche Vortrag seinen Abschluß. —

Gegen das Berechtigungswesen

Der Bund der Vereine ehemaliger Mittelschüler Deutschlands, Sitz Hannover, hat am Sonntag seinen Provinzialverband Sachsen gegründet. Der Gründungsversammlung ging vormittags im Landbundhaus eine „Kundgebung gegen das Berechtigungswesen" voraus.

In dieser Versammlung, die von dem Vorsitzenden des Magdeburger Vereins der Freunde der Mittelschule, Herrn Koch, eröffnet wurde, referierte zunächst der Geschäftsführer des Reichsverbandes ehemaliger Mittelschüler, Herr Engmann (Hannover):

Die heute zu verzeichnende Ueberfüllung der höhern Schulen, die das ganze Schulwesen desorganisiere, habe ihren Grund in dem fast ausschließlichen Berechtigungsmonopol der höhern Schulen. Obwohl für alle, die der Laufbahn des praktischen Berufslebens zustreben, die abgeschlossene Mittelschulbildung weitaus die beste Vorbereitung sei, werde die Aufnahme in höhere Handelsschulen, höhere Maschinenbauschulen usw. von besonders guten Noten in einigen Fächern abhängig gemacht, wenn der Schüler von einer Mittelschule, nicht aber wenn er von einer höhern Schule abgegangen ist. Auch bei Anwärtern für die gehobene Beamtenlaufbahn werde (wie es besonders bei der Reichsbahnverwaltung zu bemerken sei) von den Staatsbehörden viel zu sehr auf die ehemalige Schulbildung anstatt auf die tatsächlichen Leistungen gesehen. Heute sei es so, daß der berufliche Aufstieg fast nur über die höhern Schulen gehen könne. Demgegenüber fordern die ehemaligen Mittelschüler Gleichsetzung der mittlern Reife mit der Obersekundareife, einmal, weil es sachlich berechtigt und dann auch, weil es ein Symbol der bürgerlichen Gleichheit sei.

Herr Klöppel (Frankfurt a. M., Geschäftsführer des Reichsverbandes der Elternräte) ging auf die sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Berechtigungswesens noch weiter ein:

Das Privileg der Bildung, einst bei der Befreiung des dritten Standes den Privilegien von Adel und Geistlichkeit siegreich gegenübergestellt, habe sich heute in sein Gegenteil verwandelt und wirke reaktionär. Das Berechtigungswesen sei eine Art Uebereinkommen zwischen Staat und Wirtschaft einerseits und der Schule andererseits; aber schon deshalb, weil die Bedürfnisse der Wirtschaft mit der Entwicklung der Technik in ganz andre Bahnen gelenkt sind und die Umstellung der Schulen damit nicht gleichen Schritt halten kann, ist es nicht möglich, daß der Berechtigungsschein ein Qualitätsnachweis ist für einen bestimmten Beruf, für eine bestimmte Arbeit im Wirtschaftsleben. Man sollte sich vor einer Ueberschätzung der Schulbildung für den Beruf hüten, und die Berufsberechtigung bei Staat und Wirtschaft vielmehr von der Bewährung im Dienst abhängig machen. Bei unsern höchsten Staatsbeamten sei ja das Berechtigungswesen glücklicherweise durchbrochen, und wer hätte wohl in den schweren Nachkriegsjahren das Staatsschiff besser steuern können als unser damaliger Reichspräsident Ebert, der keinen Berechtigungsschein höherer Schulen hatte! Die Berechtigungen stehen ja auch nur auf dem Papier, haben um so weniger praktischen Wert, als auf Grund der Besoldungsordnung jede dritte freiwerdende Stelle eingespart und außerdem die jährlich abgehenden 8000 Reichswehrsoldaten unterzubringen sind. Der Redner streift noch die Frage der Schülerselbstmorde und andrer ernsten Erscheinungen, die er zum Teil auf das übertriebene Berechtigungswesen zurückführt, und kommt im ganzen zu der Forderung, daß das übermäßige Berechtigungswesen nach einheitlichen Gesichtspunkten neu geregelt, die höhere Schule von allen mittlern Berechtigungen befreit wird.

Von der Versammlung wurde dann eine Entschließung „gegen die unsoziale Gestaltung des Berechtigungswesens" angenommen.

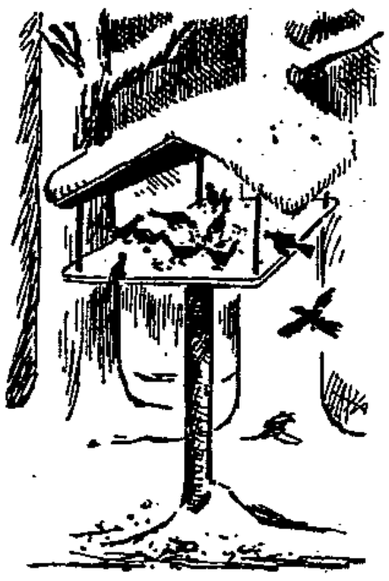
Die Kritik am Berechtigungswesen, wie sie in der Versammlung geübt wurde, ist ohne Zweifel begründet. Es kann jedoch nicht genügen, wenn die Vereine ehemaliger Mittelschüler praktisch nur die Uebertragung der Berechtigungen von einer Schule auf die andre fordern.

*

Wie uns berichtet wird, sind die Magdeburger Vereine dem Provinzialverband Sachsen-Anhalt, der nachmittags gegründet wurde, nicht beigetreten. —

Wetter und Wasser

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Frostmilderung.

Luftdruckanstieg im Westen bei gleichzeitigem Barometerfall im Osten Europas schafft allmählich über dem europäischen Festland ein von Westen nach Osten gerichtetes Druckgefälle, dem ein Umschlagen des Windes auf westliche Richtung entsprechen wird. Damit steht der Zufluß kalter Luft vor seinem Abschluß. Der Frost hat damit seinen Höhepunkt am heutigen Mittwoch früh erreicht. Die Temperaturen sind stellenweise bis auf 19 Grad unter Null gesunken und das Frostgebiet hat sich auch nach Süddeutschland bis nahe an die Alpen ausgedehnt. Nur München meldet nach wie vor Tauwetter. Die Milderung des Frostes wird zunächst sehr langsam vor sich gehen, dürfte dann aber schnellere Fortschritte machen. Das Wetter neigt zu leichten Niederschlägen, stellenweise zu Nebel.

Aussichten: Meist wolkiges, stellenweise nebliges Wetter mit eintretender Frostmilderung. —

Wintersportwetter

Harz.

Brocken: Schneefall, — 17 Grad, Schneedecke 108 cm, neu 1 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Schierke: Schneefall, — 12 Grad, Schneedecke 65 cm, neu 1 cm, Pulverschnee, Ski, Rodel, Eis- und Bobbahn sehr gut.
Braunlage: Schneefall, — 12 Grad, Schneedecke 75 cm, neu 1 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
St. Andreasberg: Schneetreiben, — 11 Grad, Schneedecke 110 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Torfhaus: Schneefall, — 15 Grad, Schneedecke 105 cm, neu 2 cm, Pulverschnee, Ski sehr gut.
Altenau: Schneefall, — 12 Grad, Schneedecke 70 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Hahnenklee: Schneefall, — 14 Grad, Schneedecke 60 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Goslar: Schneefall, — 10 Grad, Schneedecke 53 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Bad Harzburg: Schneefall, — 13 Grad, Schneedecke 30 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Wernigerode: Schneefall, — 10 Grad, Schneedecke 40 cm, Pulverschnee, Ski gut, Rodel brauchbar.

Wasserstände

\+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	27. 2. + 0,02	—	—
Brandeis	„ + 0,04	—	—
Melnik	„ — 0,17	—	—
Leitmeritz	„ — 0,40	—	—
Aussig	„ + 0,15	—	—
Dresden	„ — 1,28	—	—
Torgau	27. 2. + 0,31	—	0,05
Wittenberg	„ + 1,32	0,02	—
Roßlau	„ + 0,86	—	0,01
Aken	„ —	—	—
Barby	„ + 1,73	—	0,03
Magdeburg	„ + 0,79	—	—
Tangermünde	„ + 1,54	0,01	—
Wittenberge	„ + 2,20	—	—
Lenzen	„ —	—	—
Dömitz	„ + 1,21	—	0,02
Dalchau	„ —	—	—
Bolzenburg	„ —	—	—
Hohnstorf	„ + 1,64	—	0,05
Mulde			
Düben	27. 2. + 0,38	0,02	—

Unstrut und Saale		Wuchs	Fall
Grochlitz	27. 2. + 1,16	—	0,06
Trotha Ktp.	„ + 1,44	—	0,02
Bernburg	„ + 0,64	0,10	—
Calbe Oberpeg.	„ + 1,37	—	—
Calbe Unterpeg.	„ + 0,50	—	—
Grizehne	„ + 0,34	—	—
Havel			
Brandenburg Oberpegel	26. 2. + 2,21	—	0,05
Brandenburg Unterpegel	„ + 1,00	—	0,05
Rathenow Oberpegel	„ + 1,30	—	0,10
Rathenow Unterpegel	„ + 0,59	—	0,01
Havelberg	„ + 1,86	—	0,02
Eger und Moldau			
Kamaik	27. 2. + 0,30	0,08	—
Modran	„ + 0,12	—	—
Laun	„ — 0,13	—	—

Dresden, Torgau, Wittenberg, Roßlau, Barby, Magdeburg, Tangermünde, Wittenberge, Dömitz, Hohnstorf und Trotha, Bernburg, Calbe Ober- und Unterpegel und Grizehne Eisstand. —

Sozialdemokratische Partei

Trotz der Verlegung des Parteitags findet unsre

Frühlings-Feier

am Sonnabend den 16. März, abends 8 Uhr, im herrlich dekorierten Saale des „Hofjägers" statt.

Mitwirkende: Philharmonisches Orchester und Doppelquartett des Magdeburger Arbeiter-Sängerchors; Sologesang Herr Gössel und Frau Hoffmann.

Programme 75 Pf. einschließlich Ball sind in der nächsten Woche im Vorverkauf zu haben.

— **Achtung, Betriebsräte!** Die Betriebsratsmitglieder machen wir hiermit nochmals auf die am Donnerstag den 28. Februar, abends 7½ Uhr, in der Aula der Luisenschule stattfindende Vollversammlung aufmerksam. Das Erscheinen aller Betriebsräte ist dringend erforderlich.

Die freigewerkschaftliche Betriebsrätezentrale.

— **Der Unterricht in der Pestalozzi-Berufsschule**, Heydeckstraße 6, hat wieder begonnen. —

— **Achtung, Vertrauensmänner der Metallindustrie!** Wir machen auf die am Freitag den 1. März, 17½ Uhr, bei Lüchtefeld Nachf., Knochenhauerufer 27/28, stattfindende Vertrauensmänner-Sitzung aufmerksam. (Siehe Inserat.) —

— **Achtung, Elektromonteure und Hilfsmonteure!** Wir machen auf die am Sonnabend den 2. März, 20 Uhr, bei Lüchtefeld Nachf. stattfindende Branchenversammlung aufmerksam. (Siehe Inserat.) —

— **Lesestunde zeitgenössischer Dramatik.** Die im Rahmen der Volkshochschule eingerichteten Lesestunden zeitgenössischer Dramen werden fortgesetzt am Montag den 4. März, 20 Uhr, in der Gewerblichen Berufsschule, Am Krökentor 2, wo Studienrat Hinze Peter Lampels „Revolution im Erziehungsheim" liest. Es wird darauf hingewiesen, daß der Eintritt frei ist. —

— **Die Betriebsstörung im Volksbad Lemsdorfer Weg 15e** ist beseitigt. Das Bad kann vom Donnerstag den 28. d. M. an wieder benutzt werden. —

— **Menschentypen der Gegenwart.** Im Rahmen der Verwaltungsakademie, Zweigabteilung Magdeburg, spricht Universitätsprofessor Dr. Utitz (Halle), am Donnerstag den 28. Februar, 20 Uhr, in der Aula der Baugewerkschule, Am Krökentor 2, über „Menschentypen der Gegenwart", und zwar wird er auf naturalistische und impressionistische Lebensformen sowie auf expressionistische Menschentypen eingehen, über Ansätze nachexpressionistischer Menschentypen, über Bildungs- und Kulturideale sprechen.

— **Studienfahrt nach Braunschweig-Wolfenbüttel.** Anläßlich des Lessing-Jahres findet im Rahmen der Volkshochschule unter Leitung von Oberstudiendirektor Dr. Schauer eine Studienfahrt nach Braunschweig-Wolfenbüttel am Sonntag den 3. März statt. Einen einleitenden Vortrag hierzu, unter Verwendung zahlreicher Lichtbilder, hält Dr. Schauer am Freitag den 1. März, 20 Uhr, in der Aula der Editharschule, Bismarckstraße 1a. Der Vortrag kann auch besucht werden, ohne an der Studienfahrt teilzunehmen. Für die Studienfahrt Anmeldungen in der Volkshochschule, Fransecky-straße 4. —

— **Reichsfischwoche.** Vom 24. Februar bis 2. März wird in 150 größern Städten in Deutschland eine Reichsfischwoche veranstaltet. Die Seefischnahrung soll damit propagiert werden. Der Seefisch soll mehr als bisher für die zweckmäßige Ernährung nutzbar gemacht werden. Es steht fest, daß gerade der Seefisch, wenn er noch mit Gemüse als Mahlzeit eingeschaltet wird, der Ernährungsweise ausgezeichnete Dienste leistet. Trotz der Witterungsschwierigkeiten erfolgen auch zurzeit reichliche Seefischzufuhren. —

— **Verlängerung der Ausstellung „Der zweckmäßige Haushalt, die neue Küche".** Mit Rücksicht auf das überaus große Interesse, das die Ausstellung „Der zweckmäßige Haushalt und die neue Küche" bisher gefunden hat, hat sich die Ausstellungsleitung entschlossen, die sehenswerte Schau bis einschließlich Sonntag den 3. März, abends 10 Uhr, zu verlängern. Die Ausstellung ist täglich von 15 bis 19 Uhr geöffnet. Am letzten Ausstellungstag, dem kommenden Sonntag, kann die Ausstellung von 10 bis 22 Uhr durchgehend besichtigt werden. —

— **Unfall auf der Arbeitsstätte.** Der Rangiermeister Fritz Wolter aus Biederitz wurde auf dem Bahnhof Neustadt zwischen Waggon und Rampe eingeklemmt. Er erlitt außer einer Quetschung auch Hautabschürfungen und mußte dem Altstädtischen Krankenhaus zugeführt werden. —

— **Opfer der Kälte.** Die wohnungslose Christine Engel wurde von einem vorüberfahrenden Auto in der Kiefernschonung bei Wahlitz in erfrornem Zustande aufgefunden. Sie fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

— **Von der Treppe gefallen.** Der Obersteuersekretär Wilhelm Schneider aus Nordhausen fiel im Gebäude des Landesfinanzamts von der Treppe und renkte sich den rechten Arm aus. Er wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Beim Ascheausladen** fiel der Arbeiter Ernst Schmidt, wohnhaft Schrotdorfer Straße 19, vom Wagen. Er zog sich wahrscheinlich innere Verletzungen zu, so daß er ins Sudenburger Krankenhaus gebracht werden mußte. —

— **Aus dem Fenster gestürzt.** Der Knabe Karl Heinz Hasenfuß, Kapellenstraße 4, stürzte in der elterlichen Wohnung aus dem Fenster. Er brach sich das rechte Bein. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Laubendiebstahl.** In der Nacht zum 26. Februar sind dem Invaliden Robert Behrend, hier, Schönebecker Straße 53 wohnhaft, aus verschlossener Laube einer Gartenparzelle, an der Feldstraße belegen, zwölf Stück verschiedenfarbige Hühner und ein Hahn gestohlen worden. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 259 bis 263. —

— **Feueralarm.** Am Mittwoch vormittag 9 05 Uhr wurde der Löschzug der Hauptfeuerwache telephonisch nach dem Grundstück Hindenburgstraße 7a gerufen. Dort waren in einem für Lichtdruckbetrieb benutzten Holzgebäude beim Auftauen der Wasserleitung die Holzwolleverpackung der Leitungsröhre sowie Teile der Holzkonstruktion des Gebäudes in Brand geraten. Mit kleinem Löschgerät konnte der Brand rechtzeitig gelöscht und die bei der Bauart und Benutzung des Gebäudes bestehende Gefahr der Entstehung eines größern Schadenfeuers verhindert werden. Nach kurzer Tätigkeit konnte der Löschzug wieder abrücken. —

— **Verloren.** Auf dem Wege von der Hauptpost bis zur Apfelstraße verlor am Mittwoch vormittag zwischen 8 und 9 Uhr die Mutter einer Kriegerwaise ihr Portemonnaie mit der ganzen Rente. Der Finder wird gebeten, es beim Portier der „Volksstimme" abzugeben. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Jungbanner Bukau. Donnerstag den 28. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung bei Kleine. Kreisleiter Kamerad Jäger hält ein Referat über Friedrich Ebert. Erscheinen ist Pflicht. —

Aus der Jugendbewegung

Kinderfreunde Groß-Magdeburg.

Neue Neustadt. Wegen wichtiger Aussprache müssen alle Falken am Donnerstag im Heim pünktlich erscheinen. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Menschentypen der Gegenwart. Prof. Dr. Utitz (Halle). Vortrag am Donnerstag den 28. Februar, 20 Uhr, Aula der Baugewerkschule. Karten 1 Mark in der Volkshochschule, bei Heinrichshofen und an der Abendkasse. —

Braunschweig-Wolfenbüttel. Lichtbildervortrag anläßlich des Lessingjahres, Dir. Dr. Schauer, Freitag den 1. März, 20 Uhr, in der Luisenschule. Karten 1 Mark Volkshochschule und Abendkasse. —

Deutsche Friedensgesellschaft. Oeffentliche Versammlung Mittwoch den 6. März, 20 Uhr, im „Weißen Bär", Weinkaufstraße. Gertrud Baer spricht über „Internationale Friedensarbeit der Frauen". —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung. Freitag den 1. März, 20 Uhr, bei Lüchtefeld Unterhaltungsabend, ausgestaltet von der Vortragsmeisterin Genossin Gölsdorf (Leipzig). Eintritt frei. —

Sport und Spiel

Sportkartell. Der Massagekursus findet nicht in der Turnhalle, sondern bei Grunow am Donnerstag den 28. Februar, 20 Uhr, statt. —

Kleine Chronik

Der Wirbelsturm am Mississippi

Der Tornado, der seinen Weg über den Mississippi nach Nord-Texas nahm, hat in den Südstaaten Nordamerikas große Verwüstungen angerichtet. Am schwersten hat, wie wir bereits meldeten, die Stadt Duncan (Mississippi), daneben Clarksdale (Alabama) gelitten. Duncan bildet einen einzigen Trümmerhaufen. Die Telegraphen- und Telephonverbindungen sind unterbrochen, so daß der gesamte Umfang der Katastrophe noch nicht zu übersehen ist.

Die Karte des Unglücksgebiets.

Große Oeltanks wurden vom Sturme wie Papier eingedrückt; an einigen Orten regnete es infolgedessen buchstäblich Petroleum.

Da zahlreiche Ortschaften vom Tornado betroffen wurden, ist die Verlustziffer wahrscheinlich weit höher, als bisher gemeldet wurde.

In den benachbarten Orten sind umfassende Hilfsmaßnahmen getroffen. Der Tornado hatte übrigens merkwürdige Launen. Ein kuhmelkender Farmer sah, wie sein Haus vom Sturme weggetragen wurde, während seine Tochter unverletzt durch die offene Stalltür hereinflog. Ein andrer wurde aus dem Bett unbeschädigt über den Hof weggetragen.

Hopp zum Tode verurteilt

g Bremen, 27. Februar. Der Eisenbahnräuber Hopp wurde am Dienstag abend kurz vor 10 Uhr entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts zum Tode und lebenslänglichem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. In der Urteilsbegründung gibt das Gericht der Auffassung Ausdruck, daß Hopp mit Vorsatz und voller Ueberlegung gehandelt habe. Der Schutz des § 51 stehe ihm nicht zu.

Am Dienstag morgen war zunächst ein Lokaltermin auf dem Bahnhof Verden abgehalten worden, wo der Eisenbahnwagen stand, in dem der Mord ausgeführt worden ist. Dann erfolgte die Zeugenvernehmung. Der Reichsbahnoberinspektor Lekkmann aus Münster, der der ersten Vernehmung des Angeklagten beigewohnt hat, will den Eindruck gewonnen haben, daß Hopp seine ersten bestimmten Angaben über den Mord bei klarem Bewußtsein gemacht hat. Ein Pfleger der Heilanstalt Hildesheim erklärt, Hopp habe ihm gegenüber bemerkt: „Ich habe wohl einen Mord begangen, indem ich einen erschossen habe, aber nun werde ich keinen mehr abmurksen.“ Aus dem Gutachten des Sachverständigen Professors Lochte und des Waffenmeister Fechtel ergibt sich, daß Hopp die todbringende Waffe aus ganz geringer Entfernung angesetzt hat. Ein zweiter Sachverständiger kommt gleichfalls zu dem Schlusse, daß ein Nahschuß vorliegt.

Als Hopp nach Verkündung des Todesurteils gefragt wurde, ob er das Urteil annehme, erklärte er, er könne sich dazu noch nicht äußern. —

Von Gesteinsmassen verschüttet

Dortmund, 27. Februar. Gestern abend kurz vor Schichtwechsel wurden auf der Zeche Radbod drei Bergleute durch hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet. Durch die sofort unternommenen Rettungsarbeiten konnten zwei der Verschütteten mit leichten Verletzungen geborgen werden, während der dritte bereits tot war. —

Eishilfsflugzeug verunglückt

Wilhelmshaven, 27. Februar. Am Dienstag verunglückte an der Küste infolge eines Schadens am Kühler das Eishilfsflugzeug D 422 (Pilot Betz) der Lufthansa. Als sich der Schaden einstellte, befand sich das Flugzeug zwischen den Inseln Borkum und Spiekeroog. Es konnte soeben noch das Land erreichen.

Das Flugzeug wurde an Fahrgestell, Rumpf und Tragflächen schwer beschädigt, die drei Insassen erlitten leichte Verletzungen.

Großer Juwelendiebstahl aufgeklärt

Im November vorigen Jahres wurden an zwei aufeinander folgenden Tagen in dem Juweliergeschäft von Friedländer, Unter den Linden in Berlin, zwei raffinierte Diebstähle ausgeführt. Am 27. November erschien ein Kunde, um eine Platinuhr gegen einen Brillantring umzutauschen. Bei den Kaufverhandlungen gelang es ihm, von einem Tablett einen wertvollen Brillantring herunterzunehmen und ihn unbemerkt durch eine Imitation zu ersetzen. Am folgenden Tage verstanden es zwei Ausländer, durch eine geschickte Täuschung der Verkäufer ein Tablett mit Brillantringen im Werte von 200 000 Mark zu stehlen. Der erste Diebstahl ist jetzt aufgeklärt worden. Als Täter wurde in einem Brüsseler Hotel der 30jährige aus Florenz gebürtige internationale Verbrecher Antonio Mario Gionti verhaftet. Er war am 23. November von Florenz nach Berlin gereist. Hier bestellte er in einem ersten Hotel ein Zimmer. Zunächst versuchte er vergeblich bei drei andern Juweliergeschäften seinen Umtauschtrick. 19. Februar tauchte der Betrüger in Amsterdam auf und ergaunerte dort einen Brillantring im Werte von 25 000 Mark. In Brüssel ereilte ihn dann das Schicksal. —

Unschuldig im Zuchthaus

Vor einigen Tagen sind, wie wir schon meldeten, in Köln die Arbeiter Hüppeler und Jöbkes, die im Jahre 1920 wegen eines ihnen unrechtmäßig zur Last gelgten Straßenraubes zu 7 und 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden waren, durch das Geständnis und die Aburteilung der wirklichen Täter rehabilitiert worden. Der an den beiden Arbeitern begangene Justizirrtum ist so kraß, daß er eine nähere Betrachtung verdient:

Die beiden unschuldig Verurteilten waren zur Zeit des Raubüberfalls 19 und 20 Jahre alt. Die Tat wurde am Sonnabend den 18. Oktober 1919 bei Horrem verübt. Einen Tag später fuhr Hüppeler mit seinem Freunde Böhmer nach Köln. Sie kamen abends angeheitert zurück und gingen zu Jöbkes, der sich bei seiner Braut aufhielt. Jöbkes sagte bei dieser Gelegenheit unter Hinweis auf die Zeitungsmeldungen: „Ich glaube, Ihr habt den Raub ausgeführt.“ Die Angeheiterten gingen auf den Scherz ein und erwiderten: „Du sagst es ja, dann wird es auch wahr sein.“ Diese Scherzworte wurden ihnen zum Verhängnis. Die Unterhaltung sprach sich herum. Hüppeler zog bald darauf nach Köln, wo er bei einer Wach- und Schließgesellschaft in Arbeit trat. Hier traf ihn eines Tages Böhmer, der ihm mitteilte, daß am folgenden Tage zwei Sportkollegen mit Jöbkes nach Köln kämen, um mit den beiden zu sprechen. Man traf sich am Bahnhof in Köln. Einer der zwei Sportkollegen, der sich die für die Entdeckung der Raubmörder ausgesetzte Prämie verdienen wollte, sagte: „Ihr drei (also Jöbkes, Hüppeler und Böhmer) habt den Raub begangen. Wenn Ihr kein Schweigegeld gebt, zeige ich Euch an.“ Mit den Worten: „Macht, daß Ihr fortkommt, sonst lassen wir Euch wegen Erpressung verhaften,“ ließen die Drei die beiden Sportkollegen stehen und gingen ihres Weges.

Das Verhängnis nahm jetzt seinen Lauf. Die drei „Raubmörder“ wurden verhaftet und durch eine geradezu tolle Verstrickung von unseligen Mißverständnissen ins Zuchthaus gebracht. Die an dem fraglichen Abend im Scherze gesprochenen Worte wirkten schon belastend. Jetzt kam noch hinzu, daß einer von ihnen in der Art der 19jährigen von wüsten Orgien, Nacktbällen, Gelagen und Bordellbesuchen renommiert hatte, die nur Ausgeburten sexueller Phantasien waren. Die Anklagebehörde nahm diese Erzählungen aber ernst; sie wurden den Unglücklichen mit zum Verhängnis. Die Entlastungszeugen versagten in der Verhandlung. Die eignen Anwälte glaubten nicht an die Unschuld ihrer Klienten und plädierten nur auf mildernde Umstände. Das Zuchthausurteil wurde gefällt. Im Kerker setzten die Unschuldigen den Kampf gegen die entsetzliche Beschuldigung fort. Einer verschaffte sich Strafgesetzbuch und Strafgesetzordnung, stellte sechs Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens, erhob sechs Beschwerden gegen die Ablehnung der sechs Anträge, schrieb an den Justizminister und an den Rechtsausschuß des Reichstags. Alles vergebens. Der andre beteiligte sich an einer Meuterei, weil er auf jeden Fall „raus wollte“ und fürchtete, wahnsinnig zu werden. Für den Ausbruchsversuch bekam er zu seinen 5 Jahren Zuchthaus noch 11 Monate Gefängnis hinzu. Nach Verbüßung der „Strafe“ kamen die Justizopfer nach Hause, verfemt und geächtet. Schließlich gelang es einem tüchtigen Polizeiwachtmeister, 10 Jahre nach der Tat die wirklichen Täter zu fassen. . . .

Jöbkes hat dieser Tage aus seiner Zuchthauszeit unter anderm folgende Episode erzählt: „Im Oktober 1925 hatte ich die Zuchthausstrafe verbüßt, genau 5 Jahre. Nun mußte ich wegen Aufruhrs noch 1 Jahr ins Gefängnis. 5 Jahre ohne jeden Grund ins Zuchthaus und nun noch diese furchtbare Strafe wegen einer gerechten Rebellierung! Im Gefängnis verdiente ich 8 Mark im Monat. Davon durfte ich über 4 Mark verfügen. Im letzten Vierteljahr durfte ich rauchen. Ich arbeitete im Garten des Direktors. Ich hätte davonlaufen können, wenn ich gewollt hätte. Aber ich war zufrieden, daß ich in freier Luft war. Genau einen Monat vor Ablauf der 6 Jahre hatte ein Gnadengesuch Erfolg. Ich brauchte „nur“ 5 Jahre und 11 Monate zu sitzen.“ —

Vier Scheunen abgebrannt

r Penzlin (Mecklenburg), 27. Februar. In der Nacht zum Mittwoch wurden durch Großfeuer vier mit Korn und Futtervorräten gefüllte Scheunen, die hiesigen Kleinlandwirten gehörten, völlig zerstört. Außer den Vorräten sind noch wertvolle landwirtschaftliche Maschinen verbrannt. Man nimmt als Ursache Brandstiftung an. Der Schaden ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt. —

Dacheinsturz einer französischen Fabrik

Paris, 27. Februar. In einer Automobilfabrik im Pariser Vorort Clichy stürzte Dienstag nachmittag bei Arbeitsschluß, als die Arbeiter die Fabrik verließen, das mit Ziegeln gedeckte Dach in einer Ausdehnung von 10×40 Meter ein. Acht Personen wurden verletzt, zwei von ihnen mußten ins Krankenhaus gebracht werden. —

Ein Amokläufer

Neuyork, 27. Februar. (Eigner Drahtbericht.) In einer Untergrundbahnstation in Neuyork zog plötzlich ein etwa 30jähriger Mann in einem Wahnsinnsanfall ein Schlächtermesser und rannte unter wildem Gebrüll auf der Plattform auf und ab, wobei er jeden niederstach, der ihm in den Weg trat. Der Amokläufer wurde schließlich, nachdem er verschiedene Personen verletzt hatte, von Polizisten und Bahnbeamten nach verzweifeltem Kampf überwältigt und abtransportiert. Die Menschenmassen waren von panischem Schrecken erfüllt und flüchteten nach allen Richtungen. Die Zahl der Verletzten ist unbekannt, da mehrere Personen, die nur kleine Schnittwunden erlitten, weggliefen. Es steht nur fest, daß drei Personen schwere Verwundungen erhalten haben. Wie sich auf der Polizei herausstellte, handelt es sich bei dem Wahnsinnigen um einen deutschen Auswandrer namens Kipp. —

Flammentod einer ganzen Familie

Mailand, 27. Februar. Die Blätter berichten über einen Brand in San Michele in der Romagna, der in kurzer Zeit ein Bauernhaus einäscherte. Die aus sechs Personen bestehende Familie mit Ausnahme des ältesten Sohnes, der im Hospital mit dem Tode ringe, sei in den Flammen umgekommen. Das Feuer brach in der Nacht aus, als die Familie schlief. Als sie aufwachte, konnte ihnen keine Rettung mehr gebracht werden. —

Folgen der Kälte. Die Hamburger Schulen mit Einschluß der Berufsschulen müssen vom Donnerstag an auf 1 Woche geschlossen werden, da eine ausreichende Versorgung mit Feurungsmaterialien nicht sicherzustellen ist. — Die zweite große Kältewelle hat auch Großbritannien erreicht. In allen Teilen des Landes, namentlich im Norden, ist am Dienstag Neuschnee gefallen. —

Wieder starker Schneefall in Thüringen. In der vergangenen Nacht setzte in Thüringen abermals ein äußerst starker Schneefall ein. Stellenweise beträgt die Höhe des Neuschnees 20 Zentimeter. Schneeverwehungen und Verkehrsstörungen werden von überall her gemeldet. Der Schneefall hält unverändert an. Auch in Erfurt hat es seit zwölf Stunden ununterbrochen geschneit. —

Der deutsche Frachtdampfer Lippe, der an der Scheldemündung mit dem englischen Dampfer Ifflington Court kollidierte, ist nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, gesunken, sondern auf Strand gesetzt worden. Das Schiff soll von einem Schlepper in den Hafen von Antwerpen gebracht werden. Die Besatzung ist an Bord geblieben. —

Tragischer Tod eines Steigers. Auf einer Zeche in Wanne geriet — wie uns aus Essen gemeldet wird — ein 60jähriger Steiger so nahe an den aufsteigenden Förderkorb, daß ihm der Kopf abgerissen wurde. —

Rückkehr eines deutschen Fremdenlegionärs. Der Londoner „Morning Post“ zufolge traf gestern in Aberdeen an Bord des dänischen Dampfers Lars Kruse ein deutscher Fremdenlegionär namens Friedrich Wilhelm Gaiser ein, der sich an Bord verborgen gehalten hatte. Er wird nach Deutschland weitergesandt werden. —

Eissprengungen an der Rhein-Mündung

Zur Freilegung des Rheins nimmt holländisches Militär Eissprengungen an der Flußmündung vor. Hierdurch soll eine Abflußmöglichkeit für das Treibeis auf dem Mittelrhein geschaffen werden.

Radio? Selbstverständlich mit TELEFUNKEN-RÖHREN
TELE FUN KEN
trias

Kreis Neuhaldensleben

Mit drei Lokomotiven aus dem Schnee heraus.

Der Personenzug 4, der fahrplanmäßig um 11.39 Uhr von Ackendorf abfahren mußte, war am Kilometerstein 7 im Schnee festgefahren. Alle Versuche, weiterzukommen, waren vergebens. Der 4-Uhr-Zug, der dann den im Schnee festsitzenden Zug befreien wollte, mußte sich in dasselbe Schicksal ergeben. Von Sonntag nachmittag 5 Uhr bis nachts um 12 Uhr dauerte es, bis die letzten Passagiere — es waren 40 — aus ihrer nicht beneidenswerten Lage befreit waren.

Mit der Befreiung der Züge konnte erst am Montag früh wieder begonnen werden. Eine Kolonne von zirka 130 Mann nahm daran teil. Zirka 20 Mann stellte das Ackendorfer Gut, und es mußte auch Wasser heranfahren, damit die Maschinen gespeist werden konnten. Zum Heranfahren des Wasserwagens mußten drei Gespanne genommen werden. Mit Mühe und Not haben die tapfern Tiere es vollbracht, denn die Schneeschanzen auf der Straße nach Hundisburg waren ungeheuer.

Die Züge lagen gleich hinter dem Bahnübergang Ackendorf—Hundisburg. Die Befreiung gestaltete sich außerordentlich schwierig. Während die Schipperkolonnen nach vorn hin frei machten, jagte der lockere Schnee wieder hinter ihnen zusammen. Stellenweise lagen die Schneeschanzen bis 2 Meter hoch. Gegen 9 Uhr konnte die Maschine 19 an die Stelle heran; auch sie mußte noch harte Arbeit leisten, ehe sie am Ziele war. Der Zug 4 konnte jedoch herausgeholt werden. Es mußten alle drei Maschinen mit voller Kraft arbeiten. Nach mühsamer Arbeit wurde dann, gegen 11.30 Uhr, die große Maschine an die Wagen des 4-Uhr-Zuges herangerückt.

Die Schipper konnten sich erst etwas stärken an einem warmem Getränk, das ein Beamter, anscheinend der Betriebsleiter, mit der leeren Maschine mitgebracht hatte. Danach wurde abermals an die Arbeit gegangen. Auch diesmal hatte die große Maschine viel zu leisten; dreimal mußte sie vor- und rückwärts, ehe sie die Wagen aus dem Schnee herausholte. Dann wurde noch der Schnee, der unter den Wagen gelegen hatte, entfernt. Als auch diese Arbeit beendet war, stiegen sämtliche Arbeiter mit ihren Schippen in die Abteile und der Zug setzte sich mit voller Kraft in Bewegung. Die ganze Arbeit ist jedoch noch nicht vollbracht, denn unterhalb der Stelle nach der Station Ackendorf zu, zwischen den Hecken und dem Berge, liegt der Schnee noch zwei Meter und darüber hoch auf den Schienen. Nach Angaben des Zugführers soll versucht werden, die Schneemassen mit dem Schneepflug zu räumen. —

Ackendorf

Das hungernde Wild. Auch in unsrer Feldmark leidet das Wild unter den jetzigen Witterungsverhältnissen. Gefüttert wird es nur wenig, nur von einem der Jagdpächter. Die Wildente war, was sonst in unserm Revier eine Seltenheit ist, in diesem Jahre in Massen zu sehen. Diese Enten und ein Erpel mußten dem Gelüst eines hiesigen Schützen zum Opfer fallen. —

Neuhaldensleben

Vom Reichsbanner. Die Monatsversammlung beschäftigte sich mit Kreiskonferenz und Stiftungsfest. Zur Kreiskoferenz wurden die Kameraden Schoof, Ittner, Kolb, Brothuhn, Prieber und Aderhold delegiert. Am Todestag des ersten Reichspräsidenten soll am Ebert-Denkmal ein Kranz niedergelegt werden. Befürwortet wurde ein Schreiben der Württembergischen Bildstelle G. m. b. H., nach dem am 13. März ein Film „Polarfahrt" in den Bismarck-Lichtspielen gezeigt werden soll. Kamerad Kolb empfahl, diesen Filmvortrag zu besuchen. Der Kassenbericht wurde auf Antrag des Kameraden Baumgarten bis zur nächsten Monatsversammlung zurückgestellt. Zum Stiftungsfest am 9. März soll rege agitiert werden. — Kamerad Reisewitz wurde als Unterkassierer verpflichtet. — Der Kleinkaliber-Schützenverein „Republik" wählte in seiner letzten Versammlung als 1. Vorsitzenden den Kameraden Nother, als Kassierer den Kameraden Reisewitz, als Schriftführer den Kameraden Brothuhn, als Schießwarte die Kameraden Gödecke und Schoof und als Beisitzer die Kameraden Kolb und Reinhardt. —

Ortsausschuß der freien Gewerkschaften. Die Vertreter-Versammlung war gut besucht. Den geschäftlichen Teil erledigte der Sekretär Kollege Schmidt. Er wies auch auf die neuen Ergänzungsbestimmungen über die „berufsübliche Arbeitslosigkeit" und auf die Betriebsrätewahlen hin. Bei einer Stellungnahme zur Unfallverhütungswoche wurde betont, daß nicht nur in dieser Woche, sondern laufend auf die Unfallbestimmungen aufmerksam gemacht werden muß. Einer Einladung zur Vertretertagung der Arbeiterwohlfahrt am 4. März in Magdeburg wurde stattgegeben und Kollege Schmidt als Vertreter der Gewerkschaften delegiert. Um später einen Jugendausschuß in Neuhaldensleben zu bilden, schlug Kollege Schmidt vor, in jeder Gewerkschaft eine Jugendgruppe zu bilden. Der Antrag, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern, wurde einstimmiger Beschluß. Die Vorbereitung bleibt dem Vorstand überlassen. Zur Krisenfürsorge wurde bekanntgegeben, daß sie in Neuhaldensleben rückwirkend ab 11. Februar gezahlt wird. Eine Statutenänderung der Kartellsterbekasse wurde beschlossen. Es wird künftig in Punkt 2, Absatz 3, nicht mehr heißen „Frauen", sondern „Lebensgefährtinnen". Bei einer Besprechung des Arbeitslosenproblems behandelte der Sekretär besonders die feinkeramische Industrie. Genosse Hollburg beantragte dazu eine Anweisung für die sozialdemokratische Fraktion im Stadtparlament, sich für eine Beihilfe an die Arbeitslosen einzusetzen. Kollege Thon wünschte noch die Einberufung einer Erwerbslosenversammlung. —

Die Neuhaldensleber Kleinbahn hat seit Dienstag den Verkehr wieder aufgenommen. Einige hundert Arbeiter hatten zu tun, um die Schneemassen beiseite zu schaffen. —

Wedringen

Die verwehten Landstraßen. Die Landstraße zwischen der Dannmühle und Neuhaldensleben ist mehrere Kilometer lang durch den letzten Schneefall derartig verweht, daß es eine Gefahr für die vielen, die Strecke benutzenden Autos bildet. Obgleich am Sonntag und Montag Schneepflüge eingesetzt wurden, ist es mit den Verwehungen nicht anders geworden. Die Schneepflüge fassen nicht mehr an. Dämme von einem Meter Höhe und mehr säumen die Straße ein, so daß die Autos beim Ausweichen oft auf Stunden festfahren. Der Autoomnibusverkehr mußte eingestellt werden. —

Kreis Wolmirstedt

Ebendorf

Unhaltbare Zustände sind auf der Provinzialchaussee Ebendorf—Neustadt infolge starken Schneefalls eingetreten. Während auf der Kreischaussee Olvenstedt—Ebendorf—Barleben schon zweimal der Schneepflug in Tätigkeit gewesen ist, ist dies bisher auf der Provinzialchaussee unterblieben. Die wenigen Leute, die noch in der glücklichen Lage sind, ihrer Arbeit nachzugehen, müssen 2 volle Stunden durch Schneewälle von 1 bis 1½ Meter hindurchwaten. Daß dies nach 8 bis 9 Stunden schwerer Tätigkeit auf der Arbeitsstelle keine Kleinigkeit ist, braucht nicht betont zu werden. Die Oberpostdirektion hat schon 1 Tag lang die Kraftpostverbindung einstellen müssen. —

Groß-Ammensleben

Notstandsarbeiten sind durch den starken Frost und die Schneefälle entstanden. Eine große Zahl Erwerbslose ist durch eine Magdeburger Firma auf unsrer Baumeisterei beschäftigt worden, die großen Schneemassen mit Hilfe eines Arbeitszuges aus den Gleisen und Bahnsteigen zu schaffen. Auch der Kreis stellte Erwerbslose ein, damit der völlig verwaiste Chausseegraben an der Dorfstraße den angrenzenden Gehöften keinen Schaden verursachen kann. —

Rogätz

Schwäne auf der Elbe. Am Sonnabend tummelten sich 10 bis 15 Schwäne in der offnen Stelle der Elbe. Woher die Tiere gekommen waren, hat keiner erfahren. Ebenfalls rätselhaft ist ihr Wiederverschwinden. —

Kreis Calbe

Atzendorf

Verkehrsstörungen. Die Magdeburg-Leipziger Chaussee zwischen Atzendorf und Förderstedt wurde durch den letzten starken Schneefall derart verweht, daß es für Fußgänger und Autos schwer war, hindurchzukommen. Zahlreiche Autos blieben im Schnee stecken und konnten nur mit großer Mühe freigemacht werden; etliche mußten nachts über im Schnee liegenbleiben. Da auch das Verbindungsauto am Montag nicht verkehren konnte, war es vielen Fahrgästen nicht möglich, rechtzeitig zu den Zügen zu kommen. —

Barby

Selbstmordversuch. Ein Durchreisender aus Leimbach (Mansfeld) unternahm am Montag abend einen Selbstmordversuch. Der Lebensmüde leidet an epileptischen Anfällen und nahm von dem ihm von einem Arzt in Pelzig verordneten Beruhigungsmittel über die vorgeschriebene Dosis in der Absicht, sich zu vergiften. Der Kranke verfiel in einen tiefen Schlaf und konnte im Verlauf des Dienstag nur für kurze Augenblicke geweckt werden. Der Kranke führte wirre Redensarten und wurde in das hiesige Krankenhaus transportiert. Am Dienstag abend war er noch nicht aufgewacht, jedoch besteht nach Aussage des Arztes keine Lebensgefahr mehr. Die von dem Kranken eingenommene Menge des Beruhigungsmittels hätte bei einem schwächern Menschen den Tod herbeigeführt. Nur seiner kräftigen Natur hat er es zu danken, daß er mit dem Leben davongekommen ist. —

Bad Salzelmen

Feueralarm. Dienstag morgen gegen 7 Uhr ertönte unsre Feuersirene. Aus dem Abzugrohr der feuersicher gebauten Autogarage des Kaufmanns Kahlbau, Welsleber Straße, drang dichter Rauch, ebenso aus den Türspalten. Die Feuerwehr konnte schnell die Gefahr beseitigen. Das Auto verbrannte bis auf das Gestell, die Autogarage selbst erlitt keinen Schaden. —

Biere

Heinrich Günther †. Ein Herzschlag setzte dem arbeitsreichen Leben unsers Heinrich Günther ein Ziel. 28 Jahre hat er treu und eifrig für die Partei gewirkt. Das Vertrauen seiner Klassengenossen berief ihn 1919 in das Gemeindeparlament. Er hat sich dieses Vertrauens würdig gezeigt. Andern uneigennützig zu helfen, war seine Lebensaufgabe. Die Invaliden und Rentenempfänger verlieren ihren treusten Führer. In Dankbarkeit werden wir dem guten Menschen und eifrigen Kämpfer Heinrich Günther ein treues Gedenken bewahren und in seinem Sinne wirken und arbeiten für den Sozialismus. —

Calbe

Die Arbeitsmarktlage. Der örtliche Arbeitsmarkt in der letzten Woche hat sich weiter verschlechtert. Wegen Absatzmangels mußten die Zementfabriken Jesarbruch, Nienburg, und Saxonia, Glöthe, ihre Betriebe stillegen. 698 Männer und 175 Frauen waren in der letzten Woche erwerbslos. In der Landwirtschaft konnten Frauen zum Zwiebel-Auslesen vermittelt werden. Von den Landarbeitern, die von der Domäne zur Entlassung kamen, ist eine Arbeiterfamilie und ein Lediger zum Gütsbesitzer Bartels, Bartelshof, vermittelt worden. Bei den übrigen Landarbeitern ist sehr wenig Neigung vorhanden, wieder in die Landwirtschaft zurückzukehren, da die miserabeln Löhne nicht dazu angetan sind, Arbeitskräfte zur Landwirtschaft heranzuziehen. Durch die Stillegung der Zementfabriken ist mit einem Zugang von 65 Arbeitslosen zu rechnen, welche dort beschäftigt waren, aber ihren Wohnsitz zum Teil in Calbe und Brumby haben. Außerdem ist ein Arbeitslosen-Zugang in der Berufsgruppe des Holz- und Stellmachergewerbes zu verzeichnen, da einige Tischler und Stellmacher von hiesigen Kleinhandwerkern wegen Mangels an Aufträgen entlassen sind. Beim Nachlassen des Frostes ist im Baugewerbe mit einer einigermaßen regen Beschäftigung zu rechnen, da im Frühjahr ein hiesiger neugegründeter Siedlungsverein Wohnhäuser bauen will. Die zur Freihaltung der Schienenwege vom Schnee zur Reichsbahn vermittelten Arbeiter sind nach Beendigung der Arbeiten wieder entlassen worden —

Schönebeck

Zu dem Straßenbahnunfall bei Frohse (Seerstraße) auf der Chaussee nach Magdeburg wird vom Polizeiamt mitgeteilt: Die Schuldfrage ist noch ungeklärt. Bisher hat sich nicht feststellen lassen, wie der Zusammenstoß erfolgen konnte. Der Straßenbahnwagen steht plombiert im Depot. —

Schönebeck

Sozialdemokratischer Verein Schönebeck u. Umg.

Freitag den 1. März, 20 Uhr, im Stadtpark-Café:

Generalversammlung.

Genosse Crummenerl spricht über Steuerpolitik. Eine Aussprache und Stellungnahme zum Parteitag findet ebenfalls statt. Die Pflicht der Mitglieder ist es, vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Staßfurt

Heimatmuseum. Nach dem Beschluß einer Sitzung des Kuratoriums für das Heimatmuseum sind in den Vorstand gewählt: Studienrat Hoppenstedt zum Vorsitzenden, Studiendirektor Dr. Hawickhorst als Stellvertreter, Lehrer Berendt Schriftführer und Lehrer Stadelmann Kassierer. Leiter des Museums ist Studienrat Hoppenstedt. Die prähistorische Sammlung untersteht Herrn Stadelmann, die Vogelsammlung Herrn Thiele, die Säugetiersammlung Herrn Berendt, die historischen Schätze Herrn Hoppenstedt und die Mineraliensammlung Herrn Oberstudienrat Benkert. —

Stadtkreis Burg

Gedächtnisfeier für Gustav Stollberg. Für den vor einem Jahre verstorbenen Führer veranstaltete das Reichsbanner eine Erinnerungsfeierlichkeit. Die Kaiserische Kapelle leitete sie ein mit zwei stimmungsvollen Werken für Streichmusik. Kreisleiter Kamerad Reimelt erinnerte an den schweren Verlust, den die republikanische Bewegung durch den Tod dieses Führers erlitten hat. Landrat Genosse Gebhardt schilderte nach Rezitierung des Gedichts „Der Leise" das Wirken und die Verdienste des Verstorbenen. Vor dem Bildnis des Verstorbenen auf der geschmackvoll dekorierten Bühne senkten sich die Fahnen. Die Kapelle spielte das Lied vom guten Kameraden. Alle gedachten der Mahnung des toten Führers: Einig und fest! In den schweren Kämpfen, die den Republikanern bevorstehen, soll diese Parole unsre Richtschnur sein. —

Kreis Jerichow 2

Schneeverwehungen.

Durch die Schneefälle sind die Züge der Kleinbahnen des Kreises vielfach steckengeblieben. Hilfszüge mußten eingelegt werden. Auf der Strecke Sandau—Jerichow blieb ein Zug stecken und konnte erst nach großer Verspätung Genthin erreichen. Das gleiche geschah auf der Strecke Genthin—Milow. Die Verwaltung der Kleinbahn soll die Verringerung der Zugverbindungen wegen der Verspätungen planen.

Auch die Autos hatten sehr mit dem Schnee zu kämpfen. In den meisten Fällen bleiben sie im Schnee stecken. Am Montag sollte das große Personenauto der Post die Landbündler zum Landbundtag befördern. Es blieb bei Parey im Schnee stecken, und zehn Pferde vermochten nicht, das Auto wieder aus dem Schnee herauszuholen. —

Kreis Wanzleben

Egeln

Ihren Verletzungen erlegen ist die vor einiger Zeit von einem Reichswehrauto angefahrene Frau Meier. —

Hohendodeleben

Gemeindevertreter-Sitzung. Die Bauarbeiten an dem zu errichtenden Gemeinde-Siedlungshaus für acht Familien werden nach den Vorschlägen der Baukommission, welche die einzelnen Angebote eingehend geprüft hat, vergeben. Die Unternehmer sollen vertraglich verpflichtet werden, die tariflichen Bestimmungen über Arbeitszeit, Löhne usw. einzuhalten. Mit den Arbeiten wird, sobald die Witterung dies gestattet, begonnen werden. Zur Finanzierung wird auf das bereits fertiggestellte Sechsfamilienhaus eine Hypothek von 20 000 Mark aufgenommen. Ein Antrag des Verbandes für Freidenkertum auf Gewährung einer Beihilfe mußte aus besonderen Gründen abgelehnt werden; die Gemeinde ist jedoch bereit, der Ortsgruppe ein Darlehen zu gewähren. Von einem Besitzer sind der Gemeinde 2 Morgen gut gelegenen Ackers zur Sandausbeutung käuflich angeboten. Sofern die noch anzustellenden Bohrungen ein gutes Ergebnis zeigen, werden Baukommission und Gemeindevorstand ermächtigt, diesen Kauf abzuschließen. Für ein verstorbenes Mitglied des örtlichen Wohlfahrtsausschusses wird der Invalide Andreas Ludwig gewählt.

Mitteldeutsche Chronik

Tödlicher Unfall beim Eishockey. Beim Eishockeyspiel bei Thale schlug ein Schulknabe seinen 14jährigen Mitspieler derart in der Nähe des Auges an den Kopf, daß der Junge sofort dem Quedlinburger Kreiskrankenhaus zugeführt wurde. Dort ist der Knabe seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Mutter des Verunglückten ist eine Kriegerwitwe. —

Die umgestürzte Lokomotive. Die Maschine eines von Goslar kommenden Güterzugs ist im Bahnhof Eckerthal entgleist und umgestürzt, so daß der Verkehr auf diesem Gleise gesperrt werden mußte. Personenschaden ist nicht entstanden. Der Materialschaden soll erheblich sein. —

Wieder ein Schülerselbstmord. Im Badezimmer der Wohnung seines Pensionsvaters in Bad Harzburg hat sich ein 18jähriger Unterprimaner aus Berlin mit Leuchtgas vergiftet. —

Vor den Augen des Vaters. Am Sonntag nachmittag wurde im Stadtpark von Greiz in Thüringen die Leiche eines jungen Mannes aus der Weißen Elster gezogen gerade in dem Augenblick, als dessen Vater zufällig vorüberging. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob bei dem Verunglückten, dem 17jährigen Laufburschen Kripfgang aus Moschwitz, Unfall, Selbstmord oder gar ein Verbrechen vorliegt. —

Zwei wagemutige Maler aus Thale vollbrachten dieser Tage ein Meisterstückchen, das allen Harzwandrern in Form einer netten Inschrift entgegenleuchten wird. Die beiden Unternehmungslustigen ließen sich mit Stricken an dem steilen Ufer im Bodekessel herunter und wagten sich mit großer Vorsicht über die zugefrorne Bode an das andre Ufer. Dort, wo sich der von den Fluten ausgespülte und abgeglättete Felsen mit der kaum noch lesbaren Inschrift „Bodekessel" befindet, machten sich beide bei schneidender Kälte an die Arbeit. Sie malten an die Felswand das Wappen der Stadt Thale mit zwei Tannen. Im Sommer ist an diese Stelle nicht heranzukommen. —

Nach Unterschlagungen Veronal. Der Kaufmann F., Geschäftsführer des Landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzvereins in Düben an der Mulde, sollte entlassen werden, da sich in der Kasse ein Fehlbetrag von 18 000 Mark herausgestellt hatte, der aber von Verwandten gedeckt wurde. F. reiste darauf zu seinem Bruder nach Berlin und nahm seine 6jährige Tochter mit. In der Wohnung des Bruders versuchte er sich und das Kind mit Veronal zu vergiften. Die Tat wurde rechtzeitig bemerkt. Das Kind ist bereits wiederhergestellt, dagegen liegt F. noch im Krankenhaus. —

Brand in einer Grube. Auf der Grube Leopold in Edderitz bei Dessau entstand am Sonnabend ein Brand durch Entzündung von Oel. Mehrere Fässer Oel verbrannten; auch das Dach wurde von den Flammen erfaßt. Es gelang jedoch der Werkfeuerwehr, das Feuer zu löschen, so daß die herbeigeeilten Wehren nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb erleidet keinerlei Unterbrechung.

Sturz aus 15 Meter Höhe. In einem Restaurant in Nordhausen war das 18jährige Dienstmädchen Helene Krämer aus Eisleben mit Fensterputzen beschäftigt, wobei sie auf einem Tische stand, auf den sie einen Stuhl gesetzt hatte. Sie verlor das Gleichgewicht und stürzte mit dem Stuhle durch die Fensterscheibe 15 Meter tief auf den Asphalt der Straße. Das Mädchen trug lebensgefährliche Verletzungen davon. —

Mit der Gabel das Auge ausgestochen. Ein nicht alltäglicher Unglücksfall trug sich in Voigtstädt in Thüringen zu. Der 8jährige Sohn des Betriebsführers Dürr vom Luisenwerk wollte einen widerspenstigen Knoten an seinem Schuh auflösen und bediente sich dabei einer dreizinkigen Gabel. Das Instrument glitt ab, und der Junge bohrte sich die Zinken mit aller Gewalt ins Auge. Die Sehkraft ist verloren. —

Unter einem Pfeiler begraben. In der Erdmannstraße in Plagwitz trug sich ein tödlicher Unglücksfall zu. Vor einem Hause wurde von einem mit Kohlen beladenen Lastkraftwagen ein gemauerter Pfeiler umgerissen. Dieser begrub im Stürzen den vorübergehenden 50jährigen M. Kieselbach unter sich. Kieselbach erlitt so schwere Schädelverletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde dem Institut für gerichtliche Medizin zugeführt. —

Von einem Eisklumpen getötet. In der Peterstraße in Leipzig ereignete sich ein Unfall. Von dem Dach eines Hauses fiel ein Eisklumpen und traf die gerade vorübergehende 8 Jahre alte Schülerin Hanna Apitzsch aus der Nikolaistraße. Das Mädchen wurde zu Boden geschlagen. Kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb es. —

Bildungshunger. In einer Buchhandlung am Preußenring in Halle war ein Schaukasten offen geblieben. Vorübergehende nahmen die Gelegenheit wahr und versorgten sich reichlich mit Literatur aller Art. Der Schaukasten enthielt meist wissenschaftliche Werke. —

Das Wild verhungert. Einen Begriff von dem unermeßlichen Schaden, den der Frost unter dem Wild angerichtet hat, gibt die Tatsache, daß bis Ende vergangener Woche im Forstrevier Schraden, im Kreise Liebenwerda, nicht weniger als 80 Rehe und drei Hirsche verhungert aufgefunden wurden. —

Behördliche Mitteilungen

Barby.

Unterstützungszahlung. Fürsorgeunterstützungen und Pflegegelder werden am Freitag den 1. März während der Vormittagsstunden im Rathaus-Zimmer 8, gezahlt. —

Holzverkauf. Die Oberförsterei Grünewalde verkauft am Freitag den 1. März, 9.30 Uhr, im Hotel Conrad in Barby aus der Revierförsterei Ronney-Grüneberg Nutz- und Brennholz. —

Planken.

Brennholzverkauf am 4. März 10 Uhr bei Zapf in Planken: Barzahlung bis 100 Mark erwünscht. —

Genthin.

Stadtverordneten-Sitzung am Freitag 18 Uhr. Ausdehnung der Fortbildungsschulpflicht auf alle jugendliche Arbeiter und Anstellung einer hauptamtlichen Lehrkraft an der Berufsschule. Notmaßnahmen für alle Hilfsbedürftigen der Stadt. Diese beiden Anträge hat die sozialdemokratische Fraktion gestellt. —

Staßfurt.

Unfallverhütungs-Vortrag am Donnerstag den 28. Februar, 20.15 Uhr, im großen Saale von Klingsch. Alle Bewohner der Stadt und Umgebung sind willkommen. Eintritt frei. —

Hinweis. Für Tangerhütte und Umgegend liegt heute ein Prospekt des Kaufhauses Conitzer u. Ko. in Tangerhütte bei.